

# Stenographisches Protokoll

127. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 21. Oktober 1982

## Tagesordnung

1. Bericht über den Antrag (195/A) betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird
2. AUA-Finanzierungsgesetz-Novelle
3. Neuerliche Änderung des Entschädigungsgesetzes ČSSR
4. Abkommen in Form eines Briefwechsels über die Änderung des Abkommens mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zur Anwendung der Bestimmungen über das gemeinschaftliche Versandverfahren samt Anlage
5. Änderung des Versandverfahren-Durchführungsgesetzes
6. Bundesgesetz über die Leistung eines weiteren Beitrages zum Afrikanischen Entwicklungsfonds
7. Energieanleihegesetz 1982
8. Bericht über den Antrag (198/A) betreffend Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982
9. Bericht über den Antrag (199/A) betreffend Energielenkungsgesetz 1982

## Inhalt

### Personalien

- Krankmeldungen (S. 12869)
- Entschuldigungen (S. 12869)
- Ordnungsruf (S. 12938)

### Tatsächliche Berichtigung

- Dkfm. DDr. König (S. 12930)

### Fragestunde (95.)

#### Land- und Forstwirtschaft (S. 12869)

- Deutschmann (778/M); Ing. Murer, Remplbauer, Frodl
- Otilie Rochus (779/M); Ing. Murer, Dr. Hilde Hawlicek, Maria Stangl
- Maria Stangl (780/M); Dr. Jörg Haider, Helga Wieser
- Lafer (787/M); Ing. Murer, Frodl
- Hietl (788/M); Ing. Murer, Otilie Rochus
- Ing. Murer (809/M); Hietl
- Ing. Murer (810/M); Brandstätter

#### Soziale Verwaltung (S. 12880)

- Dr. Jörg Haider (782/M); Maria Metzker, Dr. Schwimmer, Dr. Stix

## Bundesregierung

- Vertretungsschreiben (S. 12883)

## Ausschüsse

- Zuweisungen (S. 12883 f.)

## Verhandlungen

- (1) Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag (195/A) der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird (1243 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Gradenegger (S. 12884)

### Redner:

- Dr. Marga Hubinek (S. 12884),
- Dr. Schranz (S. 12888),
- Dr. Frischenschlager (S. 12894),
- Dr. Neisser (S. 12897),
- Hochmair (S. 12903),
- Bergmann (S. 12907),
- Dr. Jörg Haider (S. 12911),
- DDr. Gmoser (S. 12915) und
- Staudinger (S. 12920)

Kenntnisnahme des Ausschlußberichtes (S. 12923)

- (2) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1203 d. B.): AUA-Finanzierungsgesetz-Novelle (1253 d. B.)

Berichterstatter: Teschl (S. 12924)

### Redner:

- Dkfm. DDr. König (S. 12924),
- Prechtl (S. 12927),
- Dkfm. DDr. König (S. 12930) (tatsächliche Berichtigung) und
- Dr. Ofner (S. 12930)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 12932)

- (3) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1184 d. B.): Neuerliche Änderung des Entschädigungsgesetzes ČSSR (1254 d. B.)

Berichterstatter: Egg (S. 12932)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 12932)

## Gemeinsame Beratung über

- (4) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1185 d. B.): Abkommen in Form eines Briefwechsels über die Änderung des Abkommens mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zur Anwendung der Bestimmungen über das gemeinschaftliche Versandverfahren samt Anlage (1255 d. B.)

12868

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

- (5) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1026 d. B.): Änderung des Versandverfahren-Durchführungsgesetzes (1256 d. B.)

Berichterstatter: T e s c h l (S. 12933)

Genehmigung des Staatsvertrages in 1185 d. B. und Annahme des Gesetzentwurfes in 1026 d. B. (S. 12933)

- (6) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1197 d. B.): Bundesgesetz über die Leistung eines weiteren Beitrages zum Afrikanischen Entwicklungsfonds (1257 d. B.)

Berichterstatter: D r . S c h m i d t (S. 12934)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 12934)

- (7) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1206 d. B.): Energieanleihegesetz 1982 (1258 d. B.)

Berichterstatter: M o n d l (S. 12934)

Redner:

D r . O f n e r (S. 12935)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 12938)

Gemeinsame Beratung über

- (8) Bericht des Handelsausschusses über den Antrag (198/A) der Abgeordneten Dr. Heindl, Dkfm. DDr. König, Dr. Stix und Genossen betreffend Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982 (1252 d. B.)

- (9) Bericht des Handelsausschusses über den Antrag (199/A) der Abgeordneten Dr. Heindl, Dkfm. DDr. König, Dr. Stix und Genossen betreffend Energielenkungs-gesetz 1982 (1251 d. B.)

Berichterstatterin: E d i t h D o b e s b e r g e r (S. 12938)

Annahme der beiden Gesetzentwürfe (S. 12939)

### Eingebracht wurden

#### Anträge der Abgeordneten

H i e t l und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden (210/A)

K e r n, Dipl.-Ing. Dr. Z i t t m a y r, H i e t l und Genossen betreffend eine Änderung des Bewertungsänderungsgesetzes 1979 (211/A)

D r . S c h m i d t, D r . H e i n d l und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bergbauförderungsgesetz 1979 geändert wird (212/A)

D r . M o c k, D r . L u d w i g S t e i n e r und Genossen betreffend die Lage in Polen (213/A) (Entschließungsantrag)

#### Anfragen der Abgeordneten

D r . H ö c h t l und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Einschränkung von Schulveranstaltungen (2157/J)

D r . S t e i n e r und Genossen an den Bundeskanzler betreffend beabsichtigte Dokumentation über die Nahost-Politik der Bundesregierung (2158/J)

D r . S t e i n e r, D r . E r m a c o r a und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend angebliche Informationen über atomare Ziele in Österreich (2159/J)

D r . L i c h a l und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Flucht von neun Häftlingen aus dem Gefangenenhaus Kaiserbersdorf (2160/J)

D r . P a u l i t s c h, D e u t s c h m a n n, D k f m. G o r t o n, K o p p e n s t e i n e r und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Umorganisation der Zollwache im Bundesland Kärnten (2161/J)

E g g, D r . R e i n h a r t, W e i n b e r g e r, D r . L e n z i, W a n d a B r u n n e r und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Leistung des Bundes im Bezirk Reutte für das Obere Lechtal im Rahmen der Sonderaktion zur Förderung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten (2162/J)

E g g, D r . R e i n h a r t, W e i n b e r g e r, D r . L e n z i, W a n d a B r u n n e r und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Leistungen des Bundes im Bezirk Osttirol im Rahmen der Sonderaktion zur Förderung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten (2163/J)

E g g, D r . R e i n h a r t, W e i n b e r g e r, D r . L e n z i, W a n d a B r u n n e r und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Bauvorhaben im Bezirk Osttirol (2164/J)

## Beginn der Sitzung: 9 Uhr

**Vorsitzende:** Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

**Präsident:** Die Sitzung ist eröffnet.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten **Hirscher** und **Samwald**.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten **Probst**, **Ingrid Tichy-Schreder**, **Dr. Schüssel** und **Ing. Sallinger**.

### Fragestunde

**Präsident:** Wir gelangen zur Fragestunde.

### Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft

**Präsident:** 1. Anfrage: Abgeordneter **Deutschmann (ÖVP)** an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft.

778/M

Werden Sie für die Ernte 1982 eine Maissperrlager-Aktion durchführen?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Es ist nicht vorgesehen, heuer ein Sperrlager für Mais zu errichten. Ein Sperrlager ist dann sinnvoll, wenn die Ernte sehr niedrig ist und Gefahr besteht, daß die Versorgung nicht funktionieren könnte. Es dient vor allem auch dazu, die Spekulation zu unterbinden. Bei einer großen Ernte — wir haben heuer ja eine sehr, sehr gute Maisernte — ist es wichtiger, daß wir die Ware, die wir im Inland nicht brauchen, möglichst rasch exportieren. Das geschieht ja bereits. Mit der Tschechoslowakei ist ein Vertrag abgeschlossen worden, der vorsieht, daß 70 000 t Mais exportiert werden.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter **Deutschmann:** Herr Bundesminister! Ich bin Ihrer Auffassung, daß es richtig ist, den überschüssigen Mais aus dem Markt zu nehmen. Trotzdem glaube ich, daß es auch richtig wäre, ein Sperrlager speziell für die südlichen Bundesländer einzuführen, damit in weiterer Folge auch im kommenden Jahr die Versorgung gesichert bleibt. Haben Sie auch das in Betracht gezogen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Wie die Ernte im kommenden Jahr sein wird, wissen wir nicht. Es ist jedenfalls so viel exportiert worden, als derzeit an Überschuß zur Verfügung steht. Die Vertreter der Präsidentenkonferenz haben in den Beratungen über den Export ausdrücklich darauf hingewiesen, daß 70 000 t die Obergrenze sind. Wir könnten weitere 30 000 t exportieren, aber von diesem zusätzlichen Export wurde Abstand genommen, weil diese Überlegung bestand, die Sie jetzt darstellen, nämlich daß wir den Anschluß an die nächste Ernte finden müssen.

**Präsident:** Weitere Frage.

Abgeordneter **Deutschmann:** Herr Bundesminister! Sie haben gerade gemeint, es könnten noch weitere 30 000 t exportiert werden. Daß hier keine Einigung gefunden wurde, ist für mich verständlich und klar. Die Zusammenhänge sind Ihnen und mir bekannt. Aber ich möchte in diesem Zusammenhang die Frage stellen, ob nicht daran gedacht ist, für die Bergbauern etwas zu tun, etwa eine Verbilligungsaktion, damit sie die Schwierigkeiten, die sich im Bereich der Mast ergeben, leichter bewältigen können.

**Präsident:** Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Sie wissen, daß ich immer gesprächsbereit bin, wenn die Länder in der Lage sind, ihren Anteil dazu zu leisten, denn Marktordnung ist ja der Verfassung nach zunächst Aufgabe der Bundesländer. Für bestimmte Teilbereiche beschließen wir mit Zweidrittelmehrheit, daß der Bund diese Aufgaben übernimmt. Aber wenn Sie mir Vorschläge machen, was die Länder zu tun bereit sind, dann können wir auch darüber reden.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter **Murer**.

Abgeordneter Ing. **Murer (FPÖ):** Verehrter Herr Bundesminister! Ich glaube auch, daß Exporte auf jeden Fall sinnvoller sind, als Sperrlager zu errichten, und möchte Sie in diesem Zusammenhang fragen, da es sich ja doch um eine beträchtliche Menge Mais handelt, die exportiert wurde, wie hoch die Finanzleistung des Bundes bei diesen Exporten war.

**Präsident:** Herr Minister.

12870

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden**: Herr Abgeordneter! Ich stehe dem Parlament für jede Frage zur Verfügung; das ist selbstverständlich. Ich habe aber eine große Bitte: Hier agiert die Republik Österreich fast ein wenig als Kaufmann, jedoch nicht weil wir die Ware verkaufen. Die Ware gehört entweder den Genossenschaften oder den Landesproduktenhändlern. Aber der Staat bezahlt ja die Stützung. Über die Verkaufsbedingungen, über die Geschäftsbedingungen öffentlich eine Debatte zu führen, ist für das Geschäft nicht gut. Wenn Sie dafür Verständnis haben, bin ich Ihnen dankbar.

**Präsident**: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Remplbauer.

Abgeordneter **Remplbauer** (SPÖ): Herr Bundesminister! Es ist überaus erfreulich, daß heuer auch die Maisernte so wie die ganze Getreideernte recht gut ausgefallen ist, und auch wirklich verständlich, daß kein Sperrlager errichtet wird. In diesem Zusammenhang möchte ich Sie fragen: Hat das Auswirkungen auf den Produzentenpreis, ist er etwa gleich wie im Vorjahr?

**Präsident**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden**: Die Verhandlungen über die Preise wurden im Sommer geführt, und der Vorteil für die Bauern liegt in diesem Bereich darin, daß auch bei einer großen Ernte der Preis gesichert ist, also der höhere Rohertrag voll im Einkommen durchschlägt. Für Brotgetreide haben wir die regelrechte Preisregelung, das ist ein behördlicher Vorgang, und für Futtergetreide, also für den Mais, haben wir ebenfalls im Wege der Privatwirtschaftsverwaltung die Preise vereinbart.

**Präsident**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Frodl.

Abgeordneter **Frodl** (ÖVP): Herr Bundesminister! In der Steiermark, speziell in der Südsteiermark, wird nur Mais angebaut oder fast nur mehr Monokultur in Mais. Dort gibt es nun eine Drängerei, wie sie nie war. Große Ernten stehen bevor, bei weitem ist nicht einmal der halbe Mais geerntet, unsere Trocknungsanlagen sind ausgebucht bis auf drei Wochen, sodaß man gar nicht zum Trocknen drankommt, und ich glaube, auf diesem Sektor wird noch eine Drängerei entstehen.

Sie haben dem Abgeordneten Deutschmann gesagt, Sie wären bereit, eine Bergbauern-

futtermittelaktion zu starten. Ich frage Sie: In welcher Höhe gedenken Sie diese Futtermittelaktion finanziell zu unterstützen?

**Präsident**: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden**: Herr Abgeordneter! Zunächst darf ich Ihnen versichern, daß mir durchaus bewußt ist, wie die Lage in der Oststeiermark bei den Maisbauern aussieht. Ich habe zwar für alle Bundesländer da zu sein, für die Bauern in ganz Österreich, aber die oststeirischen Bauern liegen mir schon am Herzen.

Wir haben daher vorgesehen, daß bei den Exporten, obwohl die Transportkosten wesentlich höher sind, von diesen 70 000 t 20 000 t aus der Steiermark genommen werden.

Ich höre nun, daß wir diese 20 000 t gar nicht erreichen. Erst wenn diese 20 000 t voll ausgeschöpft sind, könnten wir weiterreden.

Nun zur Futtermittelstützung. Diese Diskussion haben wir jedes Jahr. Ich habe dem Herrn Abgeordneten Deutschmann vor fünf Minuten zugesichert, er soll zuerst einmal mit den Bundesländern Gespräche führen, und dann reden wir weiter. (*Zwischenruf des Abg. Deutschmann.*) Dann soll das die Präsidentenkonferenz machen, aber das haben wir immer gemeinsam gemacht. Das war nie eine Maßnahme, die durch den Bund allein abgewickelt und finanziert worden ist.

**Präsident**: Wir kommen zur Anfrage 2: Frau Abgeordnete Rochus (ÖVP) an den Herrn Minister.

779/M

Ist seit 1970 eine neue Höhere Bundeslehranstalt für landwirtschaftliche Frauenberufe errichtet worden?

**Präsident**: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden**: Frau Abgeordnete! Wir haben keine neue Höhere Bundeslehranstalt für landwirtschaftliche Frauenberufe seit 1970. Wir haben nicht 18 Klassen wie im Jahre 1970, sondern 27 Klassen, und die Zahl der Schülerinnen und Maturantinnen hat sich seit 1970 mehr als verdoppelt. Das ist doch ein erfreuliches Zeichen, das zeigt, daß diese Schulen gerne besucht werden und die Erweiterungen notwendig waren.

**Präsident**: Zusatzfrage.

Abgeordnete Otilie **Rochus**: Herr Bundesminister! Die Antwort ist sehr erfreulich. Sie wissen aber genauso gut wie ich, daß die Schulen trotzdem überlaufen sind und daß wir viel zu wenig Schulplätze für die Bewerber haben sowohl bei den Burschen als auch bei den Mädchen.

Ich habe eine besondere Frage an Sie. Es haben bereits Gespräche zwischen den kompetenten Stellen des Landwirtschaftsministeriums, des Unterrichtsministeriums und der burgenländischen Landesregierung über die Errichtung einer Höheren Bundeslehranstalt für landwirtschaftliche Berufe im Burgenland im Raume von Neusiedl am See stattgefunden. Wie Sie wissen, ist Burgenland das einzige Bundesland, das noch keine Höhere Bundeslehranstalt für landwirtschaftliche Berufe hat. Im Landesbudget ist bereits ein Ansatzposten dafür vorgesehen.

Meine Frage: Inwieweit werden diese sehr konkreten Gespräche realisiert, und wann kann man mit der Errichtung dieser Schule, die für Burschen und für Mädchen gedacht ist, rechnen?

**Präsident**: Das sind zwei Fragen. Aber bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden**: Diese Gespräche sind noch nicht abgeschlossen. Angesichts der gestrigen Debatte zum Budget, die vorweggenommen wurde, darf ich Ihnen schon sagen, daß es nicht sehr leicht ist, aber es ist ein Anliegen, das uns besonders am Herzen liegt.

**Präsident**: Weitere Frage: Abgeordneter Murer.

Abgeordneter Ing. **Murer** (FPÖ): Werter Herr Bundesminister! Durch die sehr erfreuliche Einführung des Mutterschaftsgeldes für unsere Bäuerinnen taucht immer mehr die Frage auf, ob wir in Zukunft nicht mehr Dorfhelferinnen und Betriebshelferinnen brauchen, als wir bisher haben.

Ich frage Sie in dem Zusammenhang, ob Sie persönlich der Idee nähertreten könnten, daß wir auf Bundesebene eine Bundesschule für Betriebs- und Berufshelferinnen einrichten, und zwar, wie die Kärntner es wünschen, am Kuchahof.

**Präsident**: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden**: Ich kann mir das nicht so ohne weiteres vorstellen. Sie wissen ja, daß das System der Dorfhelferinnen

sehr unterschiedlich ist, es wird von den Ländern organisiert. Und ohne Gespräche mit den Bundesländern ist das sicher nicht zu bewältigen. Das müßte vor allem Aufgabe der Länder sein.

**Präsident**: Weitere Frage: Frau Abgeordnete Hawlicek.

Abgeordnete Dr. Hilde **Hawlicek** (SPÖ): Herr Bundesminister! So erfreulich die Ausweitung der landwirtschaftlichen höheren Schulen ist, bestärkt mich gerade die Frage des Kollegen Murer in diesem Zusammenhang Sie zu fragen, wie weit es mit der Koedukation im Bereich der landwirtschaftlichen höheren Schulen ist.

**Präsident**: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden**: Frau Abgeordnete! In dieser Frage darf ich schon sagen, daß sich einiges sehr wesentlich geändert hat. Wir haben ja ausgesprochen koedukative Schulen schon jetzt, ich denke nur an die höhere Gartenbauschule in Schönbrunn, die seit eh und je ohne Schwierigkeiten, ohne Probleme koedukativ geführt wird, während wir im wesentlichen aber doch getrennte Schulen für Mädchen und für Burschen haben, etwa die vier höheren Lehranstalten, über die wir soeben gesprochen haben.

Wir haben nun aber seit einigen Jahren die Entwicklung, daß auch in den übrigen Schulen, die bisher von männlichen Schülern besucht worden sind, auch Mädchen aufgenommen werden. Wir haben zum Beispiel am Francisco-Josephinum derzeit acht Mädchen, in Sankt Florian fünf Mädchen, es werden also einzelne Schülerinnen integriert. Diese Entwicklung ist sehr erfreulich und geht ohne Schwierigkeiten vor sich.

Im Jahre 1970 war so etwas noch nicht denkbar und noch nicht möglich.

**Präsident**: Weitere Frage: Frau Abgeordnete Stangl.

Abgeordnete Maria **Stangl** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Minister! Ich möchte zunächst zurückkommen auf die Anfrage des Abgeordneten Murer. Es hat mir soeben der Herr Abgeordnete Deutschmann aus Kärnten gesagt, daß die Kammerschule, also der Kuchahof, kostenlos für diese Dorfhelferinnenschule zur Verfügung gestellt würde. Das ist schon abgesprochen, es müßte also nur passieren.

Sehr geehrter Herr Minister! Ich möchte

12872

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Maria Stangl**

jetzt nach den Antworten an die Frau Abgeordnete Rochus doch eindeutig noch etwas fragen: Unsere an höherer Bildung interessierten Bauernmädchen in der Steiermark zum Beispiel kommen zum Großteil noch in Kärnten in der Höheren Bundeslehranstalt für landwirtschaftliche Frauenberufe unter. Ich muß dazusagen, wir bemühen uns ja auch genug darum, wir haben immer diese großen Interventionen, daß es dann doch geht. Aber viele, viele — wie wir jetzt auch aus der Statistik erfahren — werden nicht aufgenommen; heuer sind wieder 50 Prozent in den höheren Schulen nicht aufgenommen worden, und meistens kommt die Antwort, dies sei wegen Platzmangels nicht möglich. In der Statistik liest man es auch meistens so.

Sie haben gesagt, die Schulen werden ausgebaut und umgebaut. Da kann ich jetzt, weil ich das aus eigener Erfahrung, weil ich ja unsere Steirermädchen besuche (*Ruf bei der SPÖ: Frage!*) — kommt schon, sofort —, und außerdem aus meinem eigenen Familienkreis weiß, sagen, daß keine gute Überschaubarkeit mehr gegeben ist und es wenige Kontakte zwischen Schülern und Lehrern gibt, wenn die Komplexe so groß sind.

Ich möchte daher bitten, Herr Bundesminister: Wäre es nicht vernünftiger, wenn wir kleinere Einheiten schaffen? Haben Sie in den nächsten Jahren vor, daß zum Beispiel die Südburgenländer oder die Steirer nicht unbedingt so weit nach Kematen oder nach Niederösterreich beziehungsweise nach Kärnten fahren müssen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Frau Abgeordnete! Zunächst zu Ihrer Vorbemerkung. Wenn wir für Dorfhelferinnen etwas machen, ist es eine Aufgabe der Länder, weil ja sicher nicht eine höhere Schule mit Abitur in Aussicht genommen ist. Wenn man das will, müßte man es einmal in der Öffentlichkeit diskutieren.

Und nun zu Ihrer Frage. Aus der Steiermark wird man die Mädchen natürlich nicht nach Kematen schicken. Aber wir haben für den südösterreichischen Raum in Pitzelstätten, sicher in Kärnten, nicht in der Steiermark, eine Schule, die sehr gut ausgebaut worden ist. Sie wissen, daß gerade im letzten Dezennium in Pitzelstätten sehr, sehr viel investiert worden ist. Daher wird es sicher nicht leicht sein, im Einzugsgebiet von Pitzelstätten eine weitere Schule so rasch zu errichten.

**Präsident:** Wir kommen zur 3. Frage: Frau Abgeordnete Stangl (*ÖVP*) an den Herrn Minister.

780/M

Warum wollen Sie die Förderung von bäuerlichen Besitzaufstockungen durch AI-Kredite ändern?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Frau Abgeordnete! Die Förderung der bäuerlichen Besitzaufstockung ist im Laufe der Zeit, so richtig sie an sich ist, problematisch geworden, zumindest regional. Es geht um die Frage, daß durch hohe Bodenpreise, wenn die Förderung noch dazukommt, der Grundpreis nur weiter angeheizt wird und dann Ankäufe zustandekommen, die betriebswirtschaftlich einfach nicht mehr vernünftig sind. Daher soll dieses Förderungssystem überdacht werden.

Wir haben gestern eine Sitzung mit Vertretern der Kammern und Länder gehabt und werden im nächsten Jahr auf geänderten Grundlagen diese Förderung fortsetzen.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordnete Maria **Stangl:** Herr Minister! Wenn ich nicht hier in Wien sein muß, bin ich draußen in den Gemeinden und bei meinen Bauern, und dort sehe ich die ganze Problematik dieser Frage.

Wissen Sie, wie viele Bauernschicksale daranhängen? Der eine muß seinen Grund verkaufen, weil er das Geld braucht, und der andere möchte dazukaufen, damit er eben seine Wirtschaft ertragsfähiger und daher lebensfähiger gestalten kann. Da wäre es ja so wichtig, daß wir die Grundaufstockungskredite bekämen.

Was passiert aber in der Praxis? Da kommen Landwirtschaftsfremde und kaufen doch diesen Grund, weil der andere verkaufen muß. (*Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Herr Minister, bitte, ich frage Sie jetzt: Warum sind, wenn es jetzt neue Überlegungen gibt, die Grundaufstockungskredite der AI für diese Fälle 1982 nicht ausbezahlt worden?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Wir haben eine sehr hohe Anzahl von Anträgen gehabt und haben heuer gesagt: Es sollen ein-

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haider**

mal die letzten Anträge auf Grundlage der bisher geltenden Richtlinien erledigt werden.

Es ist also nicht richtig, zu glauben, daß es heuer diese Aktion nicht gegeben hätte. Und ab nächstem Jahr soll sie auf einer neuen Grundlage fortgesetzt werden.

Frau Abgeordnete! Damit, daß Grund und Boden in andere Hände kommen könnte, hat das überhaupt nichts zu tun. Denn wir haben ja die Grundverkehrskommissionen, die gesetzlichen Grundverkehrseinrichtungen. Wenn die also funktionieren, kann es dieses Problem nicht geben.

Und noch einmal: Ich bin der Meinung, daß diese Aktion wichtig ist. Doch unverändert kann sie nicht fortgesetzt werden.

Ich weiß nicht, ob es für die Bauern, die in einer schwierigen Lage sind, gut ist, wenn sie dann in die Situation kommen, Grund und Boden zu Preisen zu kaufen, die einfach betriebswirtschaftlich nicht verdaut werden können. Man treibt ja dann die Bauern geradezu in eine ausweglose Situation. Und da stimmen Sie doch mit mir überein, daß das auch nicht richtig ist.

Im nächsten Jahr wird die Aktion in geänderter Form fortgesetzt werden.

**Präsident:** Weitere Frage.

Abgeordnete Maria Stangl: Herr Minister! Ich stimme hier nicht mit Ihnen überein. Ich glaube eher, daß Sie jetzt mit dieser Aussage nicht gut liegen.

Sie sagten, Sie werden neue Richtlinien überlegen. Bitte können Sie uns vielleicht schon sagen, wie diese Richtlinien etwa aussehen werden?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Frau Abgeordnete! Ich kann mit Ihnen hier jetzt diese Verhandlung nicht führen. Die führen wir mit der Präsidentenkonferenz und mit den Vertretern der Länder. (Abg. Dr. Zittmayr: Das war nicht sehr charmant! — Abg. Maria Stangl: Weil er nichts weiß!)

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Haider.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Herr Bundesminister! Es ist Ihnen zuzustimmen, daß es notwendig ist, in bezug auf die AI-Kredite Änderungen vorzunehmen, weil man ja vor allem immer wieder auch über das Problem der langen Erledigungsdauer Diskussio-

nen führen muß. Das betrifft auch andere Fälle: Auch dort, wo landwirtschaftliche Maschinen und ähnliche Dinge über AI-Kredite finanziert werden, tauchen immer wieder die Klagen auf, daß die Erledigungsdauer enorm lang ist und daß es zu kostspieligen Zwischenfinanzierungen der Bauern gegenüber den Verkäufern kommen muß.

Ich darf Sie daher fragen: Planen Sie im Rahmen dieser Reform, die Sie hier angekündigt haben, generell eine Änderung des Systems der Abwicklung bei AI-Krediten, wonach es zu einer rascheren Erledigung kommt als bisher, was also die kostspieligen Zwischenfinanzierungen für die Bauern vermeiden würde?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Wir haben ja schon x-mal über das neue System berichtet, das schon besteht, das schon gültig ist, das schon ausgehandelt ist. Auch in der „Agrarwelt“ ist darüber berichtet worden. (Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Wird zu wenig gelesen!) Sicher auch in den Kammerzeitungen. Das neue System sieht so aus... (Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Wer liest die?) Ah, doch, doch! Der Herr Abgeordnete hat es wahrscheinlich nicht gelesen. Aber die Bauern lesen es schon. (Ruf bei der SPÖ: Lieber als den „Bauernbündler“!) Die Bauern lesen es schon.

Das Problem, das wir bisher gehabt haben, hat darin bestanden, daß wir zur Zeit des Bretton Woods-Übereinkommens Änderungen in den monetären Relationen gehabt haben, die in zehn Jahren vielleicht gleich hoch waren, wie das jetzt in einem Vierteljahr der Fall ist. Das heißt, die monetären Relationen, die Zinsen, ändern sich in einem atemberaubenden Maß. Haben wir steigende Zinsen, dann haben natürlich die Kreditinstitute zugewartet, und wir sind bis zum Sommer nicht zurechtgekommen. Gab es fallende Zinsen — das war ohnehin nur in der letzten Periode der Fall (Abg. Dr. Jörg Haider: Sehr selten kommt das vor!) —, dann mußte natürlich der Landwirtschaftsminister schauen, daß man nicht zu früh abschließt. Das neue Übereinkommen sieht vor, daß die Zinsen auch während des Zeitraumes der Kreditlaufzeit floaten. Das heißt, bei steigenden Zinsen steigen sie mit, bei sinkenden sinken auch die bisher vergebenen Kreditzinsen.

Das hat folgenden Vorteil: Wir brauchen mit den Kreditinstituten nicht mehr zu verhandeln. Die Kredite orientieren sich an der Sekundärmarktrendite. Mit den Bauernver-

12874

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haider**

tretern ist vereinbart, wie hoch der Bundeszuschuß ist; der ist also jetzt fix. Das sind bei Bergbauern und bei Grenzlandbauern 50 Prozent der Kreditzinsen, bei den übrigen 36 Prozent.

Das ist die neue Regelung, und sie führt, Herr Abgeordneter, dazu, daß im nächsten Jahr die endlose Warterei auf den Abschluß der Verhandlungen mit den Kreditinstituten nicht mehr notwendig ist.

Dies wird sicher nicht im Jänner, sondern nach dem ersten Quartal voll laufen.

**Präsident:** Nächste Frage: Frau Abgeordnete Wieser.

Abgeordnete Helga Wieser (ÖVP): Herr Bundesminister! Grund dieser Aktion war ja, landwirtschaftliche Grundstücke wieder in bäuerliche Hände zu bringen. Es war sicherlich das Auslaufen dieser Aktion ein Schlag ins Gesicht für diese Grundkäufer. Wir haben in Salzburg zwei Fälle im heurigen Jahr schon gehabt, einen in Wagrain, wo dieses Grundstück dann in die Hände der Bundesforste gekommen ist, und einen zweiten Fall in Hofgastein, wo diese Landwirtschaft nicht vom Pächter gekauft werden konnte auf Grund des Auslaufens dieser Aktion, sondern von einem Hotelier gekauft wurde. Es sind also faktisch zwei landwirtschaftliche Grundstücke beziehungsweise ein ganzes Gut in nichtbäuerliche Hände gelangt.

Ich frage Sie: Sind Sie bereit, in speziellen Fällen, wie ich sie jetzt hier angeführt habe, doch geförderte Mittel zur Verfügung zu stellen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Frau Abgeordnete! Ich verstehe nicht, daß das in diesen Fällen nicht funktioniert hat. Denn wir haben ja noch Siedlungsorganisationen in den Ländern. Es gibt Länder, die sogar mehrere haben, wie etwa Niederösterreich, und wenn die funktionieren, hätte das nicht geschehen dürfen, was Sie jetzt so dramatisch schildern. Das hätte sicher nicht geschehen dürfen, wenn die funktionieren. (*Abg. Helga Wieser: Am Geld ist es gescheitert!*) Ich darf Ihnen versichern, die alten Anträge werden heuer erledigt, und im nächsten Jahr werden ab Jänner neue Richtlinien bestehen.

**Präsident:** Wir kommen zur Anfrage 4: Herr Abgeordneter Lafer an den Herrn Minister.

787/M

Was werden Sie für die Absatzsicherung bei Obst und Gemüse tun?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Die wertvollste Maßnahme, um beim Absatz von Obst und Gemüse zurechtzukommen, wäre, wenn die Anbieter, die Genossenschaften, die Landesprodukthändler mit den Verteilerorganisationen, mit den Konsumorganisationen, mit der Kaufmannschaft Kontakt halten, damit der Preisrückgang sich beim Konsumentenpreis auswirkt, damit der Inlandskonsum erhöht wird. Das entscheidende ist der Inlandskonsum. Wenn wir einen höheren Inlandskonsum haben, wenn weniger importiert wird, etwa an Konkurrenzfrüchten, ich denke da etwa an den Zitrusbereich, dann würde das sicher zur Stabilisierung beitragen.

Was ich unmittelbar tun kann, ist etwa, daß ich die betroffenen Ressorts gebeten habe, hinsichtlich des Vormerkverkehrs größte Zurückhaltung zu üben und den Vormerkverkehr überhaupt zu vermeiden. Denn es kann nicht sehr sinnvoll sein, wenn die Verarbeiter, etwa die Industrie, die Getränke herstellen, die Fruchtsäfte herstellen, im Vormerkverkehr Ware hereinnehmen und darauf verzichten, aus der heimischen Produktion ihre Weiterverarbeitung durchzuführen.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Lafer: Herr Minister! Es ist bekannt, daß heuer eine gute Ernte vor allen Dingen bei Äpfeln gegeben ist. Sie wissen auch, daß die Existenzgrundlage der Kleinbetriebe in der Steiermark der Intensivobstbau ist. Es ist sicher auch im Streuobstbau und im übrigen Obstbau heuer eine gute Ernte zu erwarten. Wir wissen auch, daß die Verwertungsabfälle schwer verwertbar sind, daß es fast nicht der Mühe wert ist, diese Äpfel aufzulesen, der Preis ist zusammengefallen, er liegt bei 50 oder 60 Groschen. Wenn man die Arbeitsbelastung mit einrechnet, glaube ich, fast nicht durchführbar. Und wir wissen auch, daß große Importe durchgeführt werden an Obst und Gemüse im Jahre 1981 von über 6,3 Milliarden Schilling.

Meine Frage: Werden Sie dafür Sorge tragen, daß gerade bei den Trauben — die Traubeneinfuhren wurden von 35 000 t im Jahre 1977 auf 50 000 t im Jahre 1981 erhöht — irgendwelche Regelungen getroffen werden, Abschöpfung, Zoll und so weiter?



**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Zu überlegen wäre, daß wir halt auch mit einer Tafeltraubenproduktion in Österreich beginnen. Wir haben bestenfalls Ansätze, aber keine nennenswerte Produktion. Ich kann Ihnen nur sagen, das Dreiphasensystem wird sehr konsequent angewendet, und das hat sich sicher bewährt.

**Präsident:** Weitere Frage.

Abgeordneter **Lafer:** Herr Minister! Sie wissen auch, daß ein Accordinoabkommen gegeben ist, wonach 6 000 t Obst importiert werden und dieses Obst bis nach Wien in Verkauf gebracht wird.

Ich frage Sie: Werden Sie darauf achten, daß das Accordinoabkommen, diese 600 Wagons nicht überschritten werden beziehungsweise reduziert werden und daß diese Obstwaren, vor allen Dingen der Apfel, nicht in die anderen Bundesländer, vor allen Dingen bis nach Wien vordringt?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Die Verhandlungen über das Accordino werden grundsätzlich nur unter Beziehung der Präsidentenkonferenz geführt. Denn da gibt es ja landwirtschaftliche Interessen, die im Gegensatz zueinander stehen. Denn es ist ja nicht so, daß nur Obst und Wein hereingenommen werden. Wir exportieren ja Käse und Vieh innerhalb des Accordino, und da muß man halt einen agrarischen Interessenausgleich finden. Der Herr Landeshauptmann Wallnöfer bedankt sich immer aus guten Gründen, wenn wir etwa wieder mehr Vieh unterbringen oder den Käseanteil erhöhen konnten. Jede Änderung wird nur im Einvernehmen mit der Präsidentenkonferenz vorgenommen.

Wenn Sie Informationen haben, daß Accordino-Obst bis nach Wien kommt, dann bitte ich Sie, mir das konkreter zu sagen. Ich werde dann an die Landeshauptmänner schreiben, daß sie dieser Sache wirklich nachgehen.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Murer.

Abgeordneter Ing. **Murer (FPÖ):** Werter Herr Bundesminister! Natürlich sind die Ostimporte gerade bei den Obstimporten mit daran schuld, daß die Preisstabilität hier nicht mehr gewährleistet werden konnte. Ich

möchte Sie fragen, ob Sie garantieren können, daß die strengen Qualitätsbestimmungen, die im Inland für das Obst gelten, auf das importierte Obst angewendet werden.

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Ich darf Ihnen sagen, daß die strengen Normen natürlich auch für das Importobst angewendet werden. Ich kann keineswegs hier vor dem Parlament erklären, daß Bestimmungen der Republik Österreich immer exakt eingehalten werden. Da bräuchten wir ja keine Kontrolle, keine Gerichte, dann hätten wir die ideale Welt, wenn wir wüßten, daß alles, was hier das Parlament beschließt, die Menschen auch einhalten. Also diese Garantie kann ich Ihnen leider nicht abgeben.

**Präsident:** Nächste Frage: Herr Abgeordneter Frodl.

Abgeordneter **Frodl (ÖVP):** Herr Bundesminister! Wir haben von den Vorrednern schon gehört, daß heuer die Katastrophe auf dem Obst- und Gemüsesektor bei uns sehr groß ist, die Katastrophe insofern, weil wir mehr produzieren als in den anderen Jahren und weil es beim Absatz irgendwie mangelt. Wir wissen, daß die Liberalisierung uns Bauern wehtut, aber wir müssen sie irgendwie zur Kenntnis nehmen. Daß das im heurigen Jahr aber besonders kraß ist, ich glaube, das wissen Sie.

Sie haben ja früher zum Ausdruck gebracht, daß Ihnen die südliche Steiermark und die östliche besonders am Herzen liegt. Ich glaube, es wird Ihnen auch bekannt sein, wie groß dort der Anfall an Preßobst im heurigen Jahr ist, wie schlecht die Traubenpreise dort sind. Im vorigen Jahr waren große Frostschäden, dort war nichts, und heuer ist des Guten zu viel. Zu viel, glaube ich, soll aber nicht sein, daher frage ich Sie, Herr Bundesminister: Was tun Sie als Bundesminister, doch die Preise für Preßobst, die heute 50 Groschen betragen, irgendwie zum Ansteigen zu bringen, sodaß es sich doch wenigstens lohnt, diese Früchte zu sammeln?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Ja, Herr Abgeordneter, es wäre doch unehrlich, wenn ich mich hierherstellte und den Eindruck zu erwecken versuchte, als ob man bei rasch verderblichen Produkten, nämlich bei Obst und Gemüse, eine Preisregelung machen könnte. Das ist ja nicht möglich. An sich müßten das

12876

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haider**

ja auch die Länder tun, weil es Marktordnung dann wäre. Wenn Sie das wollen, wäre das eine marktordnungsähnliche Regelung, oder wir würden mit Zweidrittelmehrheit entscheiden, daß das hier geschieht. Aber es ist einfach nicht machbar. Und Sie wissen auch, warum.

Bei Getreide habe ich ein Produkt, das zu einem bestimmten Zeitpunkt anfällt. Ich kann hier einen fixen Preis machen und ich kann es lagern. Ich habe keine Lagerprobleme, es erfordert höchstens Kosten. Bei Milch habe ich einen kontinuierlichen Anfall während des ganzen Jahres, eine im wesentlichen einheitliche Qualität, im wesentlichen, sage ich, da kann ich auch eine Preisregelung machen. Bei Preßobst können Sie doch keine Preisregelung machen, das ist ja nicht möglich.

**Präsident:** Wir kommen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Hietl (ÖVP) an den Herrn Minister.

788/M

Was werden Sie für die Absatzsicherung für Wein tun?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden:** Herr Abgeordneter! Sie wissen, daß wir ja einige wichtige Gespräche schon geführt haben, wie wir angesichts der wirklich großen Weinernte mit den Problemen zurecht kommen. Sie haben selber an einer dieser Besprechungen teilgenommen und Sie wissen daher, daß eine Reihe von Aktionen beschlossen worden sind, die der Weinwirtschaftsfonds durchführt: die Traubendicksaftaktion, eine Brennweinaktion mit dem Ziel, daß die Brennereien ihren Bedarf aus der heimischen Produktion decken und Importe vermieden werden, eine Weinessigaktion und andere mehr.

Die Mittel, die dazu erforderlich sind, haben wir über das Budget im Weinwirtschaftsfonds zur Verfügung, das wissen Sie ja. Und wenn zusätzliche Anstrengungen notwendig sind, lade ich dazu ein, daß wir — Bund und Länder gemeinsam — wie bisher überlegen, was zu geschehen hat. Nur der Herr Landesrat Blochberger hat bei mir schon ein bißchen abgewunken. Er hat schon gemeint, so halb-halb, wie wir es das letzte Mal gemacht haben bei der Exportaktion, würde das heuer nicht gehen. Ich würde also um Ihre Vermittlung bitten, daß wir auch da eine positive Erklärung bekommen.

**Präsident:** Zusatzfrage.

**Abgeordneter Hietl:** Herr Bundesminister! Sie haben jetzt Aktionen aufgezählt, die der Weinwirtschaftsfonds in seiner Sitzung vom 29. September beschlossen hat. Ich habe damals — die Situation der Ernte 1982 schon erkennend — die sofortige Freigabe der gebundenen Mittel und gleichzeitig von Ihrem Ressort verlangt, weitere 5 Millionen Schilling zur Verfügung zu stellen, um raschest eine Traubenaufkaufaktion zu starten, die zu dieser Zeit zweifellos unseren Weinbauern geholfen hätte. Bedauerlicherweise hat die Fraktion der Arbeiterkammer abgelehnt. Von seiten des Ministeriums ist bisher dafür nichts anderes geschehen, als die Mittel für den Weinwirtschaftsfonds für 1983 — wie ich aus dem Budget ersehe — um 5 Prozent zu kürzen.

Welche Maßnahmen gedenken Sie nun — außer den von Ihnen aufgezählten, die vom Weinwirtschaftsfonds beschlossen und zu gering sind — tatsächlich für den Absatz des inzwischen in Gärung befindlichen Jungweines zu setzen?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden:** Noch einmal: Es stehen rund 45 Millionen Schilling zur Verfügung, außerdem haben wir noch Rücklagen. Sie wissen, daß wir Rücklagen aus dem Jahr 1981 gehabt haben, Sie sind ja bestens informiert, und diese Mittel müssen möglichst zweckmäßig eingesetzt werden.

Und ich füge noch hinzu: Wir haben bei den letzten Exportaktionen gemeinsam mit den Ländern die Kosten getragen, und ich ersuche Sie darum, daß das auch heuer geschieht, dann werden wir mehr tun können als bisher.

**Präsident:** Eine weitere Frage.

**Abgeordneter Hietl:** Herr Bundesminister! Ich habe erwartet, daß ich auf meine erste Frage keine Antwort bekomme, außer der Wiederholung, die Sie schon vorher gemacht haben.

Ich darf Ihnen jetzt mit aller Entschiedenheit sagen: Wir haben uns bemüht, hier etwas zu unternehmen, und ich kann Ihnen heute schon sagen, wir hätten Exportaufträge in der Tasche, weil wir uns Tag und Nacht bemühen, für den Absatz Sorge zu tragen, weil wir wissen, daß diese Ernte in Österreich einfach nicht untergebracht werden kann. Ich glaube, wenn man etwas für den Export tut, tut man das sicherlich auch im Sinn unseres gesamten Staates, auch für die Handelsbilanz.

Die Preisangebote liegen unter den Geste-

**Hiel**

hungskosten. Der Landesrat für Niederösterreich Blochberger hat mir bereits zugesagt, von seiner Warte aus Maßnahmen zu setzen, wenn der Bund bereit ist, hier mitzuziehen.

Herr Bundesminister! Über eine Milliarde Schilling kassiert der Staat von der Alkoholabgabe. Sind Sie bereit, mit dem Land Niederösterreich gemeinsam eine Exportstützung zu geben, damit wir ganz ansehnliche Mengen von Jungwein raschest über unsere Grenzen bringen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Der Staat kassiert Steuern für alle Gebietskörperschaften, das wissen Sie sehr genau, denn das sind ja die Einnahmen des Staates, mit denen das finanziert wird, was wir im Grünen Plan und für viele andere Bereiche ausgeben, zwei Milliarden Schilling, also wozu die Polemik?

Der Herr Landesrat Blochberger hat mir nicht bestätigt, daß das halb-halb gehen wird. Wenn Sie mir das jetzt sagen, dann kann ich Ihnen jetzt schon sagen, daß eine Aktion möglich sein wird. Ich habe das schriftlich dem Weinwirtschaftsfonds mitgeteilt und gestern unterschrieben.

**Präsident:** Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Murer.

Abgeordneter Ing. **Murer (FPÖ):** Werter Herr Landwirtschaftsminister! Wie stellt sich nun die jüngste Weinexportentwicklung wirklich dar?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Die heurigen Exporte sind — obwohl wir ja im Vorjahr eine schwache Ernte hatten — beachtlich. Wir werden nicht ganz die 500.000 Hektoliter erreichen, das glaube ich nicht, aber in der Nähe dieser 500.000 Hektoliter werden wir liegen.

Aber das große Problem ist ja das kommende Jahr, und zwar deshalb, weil nicht nur bei uns eine gute Weinlese heuer erreicht worden ist, sondern weil wir gute Ernten praktisch in allen europäischen Ländern haben, am Balkan genauso wie in Südeuropa, in der Schweiz genauso wie in Frankreich oder in der Bundesrepublik Deutschland und in Nordafrika. Wir haben heuer überall hohe Weinernten, und daher wird die Auseinandersetzung um den Absatz auf den internationalen Märkten im nächsten Jahr sehr schwierig werden.

**Präsident:** Nächste Frage: Frau Abgeordnete Rochus.

Abgeordnete Otilie **Rochus (ÖVP):** Herr Bundesminister! Die Fragen hinsichtlich des Weinbaues und der Weinernte 1982 haben gezeigt, daß wir eine überdurchschnittlich große Ernte haben, und in der Beilage zur gestrigen Budgetrede des Ministers Salcher wird auch die Weinernte 1982 erwähnt: Sie wird wahrscheinlich weit über den Schätzungen liegen und marktentlastende Stabilisierungsmaßnahmen erfordern.

Wir haben nun gehört, daß einiges geschehen soll, daß aber der einzelne Weinbauer mit seiner übergroßen Menge dasteht, die Traubenpreise verfallen sind und auch der Weinpreis sehr niedrig erscheint.

Jetzt frage ich Sie, Herr Minister: Denken Sie nicht auch daran — um dem einzelnen Weinbauern zu helfen —, eine Steuerentlastung des Weines anzustreben hinsichtlich Einheitswerten oder aber auch eine Entsteuerung des Endproduktes, damit man billigere Weine absetzen kann? Das wäre ein Anreiz für Gastwirte und auch für den Letztverbraucher. Ich glaube, das wäre eine sehr gute Maßnahme, die alle befriedigt, den Produzenten und den Konsumenten.

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Frau Abgeordnete! Das Wichtigste, was wir ja getan haben, und zwar mit Erfolg getan haben — das können mir einige Abgeordnete hier bestätigen; die Winzergenossenschaft Krems wird das sicher nicht bestreiten —, das ist der Umstand, daß wir ganz consequent den Lagerraum erweitert haben. Wir haben derzeit für 8 Millionen Hektoliter Lagerraum. Wäre das nicht der Fall, dann wäre die Situation heuer ja hoffnungslos, völlig hoffnungslos.

Frau Abgeordnete, ich muß Ihnen sagen, es ist auch Aufgabe der Länder. Ich wiederhole mich, ich weiß, aber die Frage der strukturellen Überschüsse ist keine Frage des Bundes, sondern der Länder, die ja zuständig sind und die Gesetze beschlossen haben.

Und jetzt zur letzten Frage: Was die Besteuerung des Weines im Gasthaus betrifft, das bringt keine Änderung der etwa 35, 36 l pro Kopf und Nase, die wir in Österreich Verbrauch haben. Das bringt höchstens weniger Einnahmen.

Die Weinsteuer haben wir ohnehin abgeschafft, die Sie eingeführt haben.

12878

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Präsident:** Wir kommen zur Anfrage 6: Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ) an den Herrn Minister.

809/M

Angesichts der diesjährigen Weinernte, die mit einem Ausmaß zwischen vier und fünf Millionen Hektoliter den bisherigen Rekordwert (knapp über drei Millionen Hektoliter), weit hinter sich läßt, frage ich Sie, Herr Bundesminister, ob für die in diesem Zusammenhang notwendigen Interventionsmaßnahmen ausreichend Vorsorge getroffen wurde.

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Ich fürchte, die Ernte wird höher werden als diese 4 bis 5 Millionen Hektoliter, die Sie in Ihrer Fragestellung nennen. Ich habe erst kürzlich in der Fragestunde ein Erntevolumen genannt, das jetzt schon überholt ist.

Wir werden sicher über 5 Millionen Hektoliter kommen.

Die Interventionsmaßnahmen habe ich gerade bei der vorangegangenen Frage genannt. Ich glaube, ich brauche mich nicht zu wiederholen.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Ing. **Murer:** Verehrter Herr Bundesminister! Es ist auch eine Weingesetznovelle angekündigt, und diese Weingesetznovelle soll unter anderem auch vorsehen, daß zum Beispiel österreichischer Weinbrand und österreichischer Sekt nur aus österreichischen Grundweinen bestehen sollen.

Wie weit ist das gediehen, und wann können wir mit einer solchen Weingesetznovelle rechnen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Eine Weingesetznovelle mache ich grundsätzlich nur in vollem Einvernehmen mit den Wirtschaftspartnern, mit der Produktion und mit dem Handel. Wir haben ja einige Fragen diskutiert, ich habe sogar eine Enquete durchführen lassen, aber Einigung darüber ist noch nicht erzielt. Es ist derzeit nur eine sehr kleine Novelle im Zusammenhang mit den Prädikatsweinen vorgesehen, die aber angesichts der heurigen Ernte sicher nicht besonders vorrangig ist.

**Präsident:** Weitere Frage.

Abgeordneter Ing. **Murer:** Herr Bundesminister **Haiden**, Sie haben in der „Kronen-Zeitung“ einmal angekündigt, daß auf Grund verschiedener Weinmanipulationen, die mit den Exportgeschäften zusammenhängen, daran gedacht werden soll, daß Qualitätsweine, Prädikatsweine in Zukunft, um jeden Schwindel auszuschließen, nur mehr in Flaschen exportiert werden sollen.

Ich frage Sie: Haben Sie diesbezüglich bereits irgendwelche Vorkehrungen getroffen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Die Novelle ist vorbereitet, sie liegt bei mir in der Lade, wenn Sie so wollen, in der Schublade. Die Agrarlandesräte Blochberger und Wiesler haben zugestimmt. Das Ziel ist, daß wir bei den wertvollsten Prädikaten, bei den höchstwertigen Prädikaten, etwa bei der Trockenbeerauslese, beginnen und den Flaschenweineexport zwingend durch Verordnung vorschreiben.

Aber bitte, Herr Abgeordneter, jetzt muß man Realist sein: Angesichts einer Ernte, wie wir sie heute haben, mit dieser Maßnahme zu beginnen, ist sicher nicht der richtige Zeitpunkt. Da muß man eine mittlere oder eine schwache Ernte wählen, aber nicht eine Situation, wie wir sie derzeit haben.

Ich halte also diese Novelle für notwendig, für unerläßlich, da sind sich auch alle einig, aber nicht für vorrangig in der jetzigen Absatzsituation.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter **Hietl**.

Abgeordneter **Hietl** (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben auf die Anfrage des Kollegen **Murer** Zahlen über die Ernte genannt. Ohne uns jetzt auf Zahlenspielerien einzulassen, wissen wir beide, daß die Ernte größer ist, als in Österreich verbrauchbar.

Sie haben mir in der Antwort gesagt, Sie sind bereit, wenn das Land Niederösterreich bereit ist, hier Mittel bereitzustellen.

Wie hoch, Herr Minister, schätzen Sie die Mittel, die Sie zur Verfügung stellen können? Da der Bund auch die Steuern kassiert, ist er erstrangig dafür verantwortlich.

Wir schätzen, daß wir 500.000 bis 1 Million Hektoliter über die Grenzen bringen müssen. Wir wissen, daß das nur mit Stützungen mög-

**Hietl**

lich ist. Daher die konkrete Frage: Welche Mittel wird außer dem Weinwirtschaftsfonds der Bund dafür zur Verfügung stellen können?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Sie wollen mit mir Verhandlungen führen. Ich müßte fragen, was hat Ihnen der Landesrat Blochberger mitgegeben? Wieviel Geld steht da zur Verfügung?

Denn für die Strukturpolitik sind die Länder zuständig. Die Weingesetze, die Gesetze zur Beschränkung der Weinflächen sind von den Ländern zu erlassen und wurden von den Ländern beschlossen. (*Abg. Hietl: Das ist polemisch!*) Die strukturelle Frage liegt bei den Ländern.

Ja, Herr Abgeordneter, das kann man nicht ändern. Das ist die Verfassungslage. Sie wollen das nie zur Kenntnis nehmen. Mich fragen Sie, und vom Blochberger bringen Sie mir nichts mit. Das ist ein Fehler. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Hietl: Das ist Ihre Sache, zu verhandeln!*)

**Präsident:** Wir kommen zur Anfrage 7: Herr Abgeordneter Murer (*FPÖ*) an den Herrn Minister.

**810/M**

Da angesichts der diesjährigen Rekordgetreideernte neben den bereits bekanntgewordenen Lieferungen an die DDR (Gerste) auch Exporte größerer Mengen von Brotgetreide an andere Ostblockländer notwendig erscheinen, frage ich Sie, Herr Bundesminister, ob diesbezüglich bereits konkrete Aussichten bestehen.

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter, die Verhandlungen führen wir mit den Ländern, die Getreide bei uns kaufen wollen. Es sind das ganz konkret: die Deutsche Demokratische Republik, Jugoslawien, wobei das Geschäft mit Jugoslawien, wenn es zustande kommen kann angesichts der jüngsten Entwicklung, für uns deshalb von Interesse wäre, weil das ein kompensatorisches Geschäft ist, weil wir zwar nicht das Geld bekommen, aber zumindest Kohle, und es werden Verhandlungen mit der Tschechoslowakei geführt — über Brotgetreide bitte, das ist die Frage des Absatzes des Mahlweizens. Wir werden etwa 400 000 t Brotgetreide exportieren können.

Ich möchte aber gleich vorwegnehmen, bevor Sie eine weitere Frage stellen: Details

kann man ja nicht im Parlament diskutieren. Ich will auch keine Antwort über Stützungserfordernisse geben, wenn Sie Verständnis dafür haben. Wir werden über das Parlament den verschiedenen Gesprächspartnern mitteilen, wo der Stützungsrahmen liegt. Das ist eine Frage, die sehr sensibel ist und die man im Parlament mit großer Zurückhaltung diskutieren sollte. Ich bitte um Verständnis dafür.

**Präsident:** Weitere Frage.

Abgeordneter Ing. **Murer:** Herr Bundesminister! Ich habe sicher Verständnis dafür, wenn, wie Sie vorhin erwähnt haben, sich die Republik sozusagen als Kaufmann hier einschaltet, daß man nicht alle Ziffern nennt. Ich würde aber doch bitten, daß man mir das dann vielleicht schriftlich mitteilt.

Ich möchte aber eine weitere Frage an Sie richten, und zwar, wieweit es eigentlich sinnvoll wäre, anstatt Getreide das Halbfertigprodukt Mehl zu exportieren.

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Ja, Herr Abgeordneter, das wäre äußerst sinnvoll und zweckmäßig. Ich unterstütze jede Maßnahme, die dazu führt. Ich bin mit dem Herrn Handelsminister völlig einer Auffassung. Ich habe auch Verständnis bei der Präsidentenkonferenz dafür gefunden. Ich habe mit dem Herrn Präsidenten Lehner diese Frage wiederholt diskutiert, denn je weiter verarbeitet unsere Agrarprodukte sind, desto mehr Wertschöpfung haben wir im Inland. Ich kann Ihnen sagen, es wird auch über Mehlexporte derzeit verhandelt.

**Präsident:** Weitere Frage.

Abgeordneter Ing. **Murer:** Herr Bundesminister! Es wird ja auch in der Presse immer wieder diskutiert und darüber geschrieben, und es gibt teilweise Streitgespräche unter den Parteien, welche Börsen bei solchen Exportgeschäften dann als Grundlage genommen werden. Vielleicht können Sie mir hier Auskunft geben, welche Börsen bei solchen Preisverhandlungen, bei solchen Exportgeschäften als Grundlage herangezogen werden.

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Grundsätzlich ist die Grundlage der Weltmarktpreis und nichts anderes

12880

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haider**

— im Prinzip. Aber nun gibt es natürlich schon Fragen, die wir ins Gespräch bringen müssen, die wir verhandeln müssen. Eine dieser Fragen ist etwa, daß die Transportkosten eine Rolle spielen müssen, also die Transportrelation. Wenn wir den Mais praktisch nur an die tschechische Grenze stellen müßten und die Tschechen haben den Mais vor ihrer Tür, dann muß sich das im Preis auswirken, dann kann man nicht cif Rotterdam nehmen.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Brandstätter.

Abgeordneter **Brandstätter** (ÖVP): Herr Bundesminister! Daß Sie hier nicht über Zahlen der Exportstützungen reden, ist natürlich selbstverständlich. Nur: Unser Problem ist immer, daß gerade für die bäuerlichen Exporte dann zu wenig Geld da ist, wenn höhere Stützungen notwendig wären. Wir würden da auch das Verständnis brauchen, das man für andere Betriebe aufbringt.

Aber meine Frage: Sie haben von den Oststaaten gesprochen. Wir wissen, wie gering und immer geringer werdend die Kaufkraft dieser Länder ist. Der einzig wirklich potente Käufer wäre die Sowjetunion.

Meine Frage daher, Herr Bundesminister: Wie weit sind hier die Gespräche, haben Sie hier Vorarbeiten geleistet? Können Sie uns sagen, ob wir mit der Sowjetunion langfristige Verträge werden abschließen können?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Sie haben in Ihrer letzten Frage ja das Problem getroffen. Unsere Schwierigkeit ist, daß wir langfristige bindende Verträge nicht abschließen können, aus unserem Marktordnungssystem heraus und auch aus ... (*Abg. Brandstätter: Das ist nicht wahr!*) Ja sicher! Nehmen Sie zum Beispiel Fleisch her. Wenn die Vieh- und Fleischkommission ... (*Abg. Brandstätter: Wir reden vom Getreide!*)

Bleiben wir beim Getreide: Wir wissen nicht, wie die Ernte im nächsten Jahr ausschaut, und niemand — auch seitens der Präsidentenkonferenz — könnte sagen, jawohl, im nächsten Jahr werden wir 400 000 t exportieren. (*Abg. Brandstätter: Wenn wir die Sicherheit haben, auf jeden Fall!*) Und das macht es schwierig. Sie müßten dann auch einen Maßstab finden, wie bewertet wird. Da könnte wiederum nur der Weltmarktpreis herangezogen werden. Ich wäre sehr froh, wenn wir langfristige Verträge abschließen

könnten. Aber das ist halt sehr schwierig, nicht zuletzt dadurch, daß es ja ein starkes Mitspracherecht — Gott sei Dank; ich begrüße es — der Wirtschaftspartner und auch der Präsidentenkonferenz gibt.

Mit der Sowjetunion wurde bei der letzten Sitzung der Gemischten Kommission in Moskau diese Frage besprochen. Zunächst nicht aussichtsreich. Das muß ich gleich sagen. Die Gespräche werden aber fortgesetzt, und wir glauben, daß sie noch Aussicht auf Erfolg haben werden. Konkreter sind derzeit die Verhandlungen mit den übrigen Interessenten. (*Abg. Brandstätter: Nur haben die leider kein Geld!*)

**Bundesministerium für soziale Verwaltung**

**Präsident:** Wir kommen zur Anfrage 8: Herr Abgeordneter Haider (FPÖ) an den Herrn Bundesminister für soziale Verwaltung.

782/M

Wie hat sich die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen (15- bis 24jährige) in den letzten Monaten entwickelt?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für soziale Verwaltung **Dallinger:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Statistik der österreichischen Arbeitsmarktverwaltung unterscheidet im allgemeinen die Altersgruppierung bei den jungen Menschen nur bis zum 19. Lebensjahr. Darüber hinaus werden laufend nichtaltersstatistische Erhebungen durchgeführt. Lediglich einmal im Jahr, nämlich Ende August, wird eine Sondererhebung durchgeführt, wo die Altersgliederung der österreichischen Arbeitslosen, der gemeldeten österreichischen Arbeitslosen, zum Stichtag Ende August erhoben wird.

Ende August 1982 betrug die Zahl der bis zum 24. Lebensjahr Zählenden 18 316, und zwar nach Geschlecht getrennt interessanterweise in der Aufteilung genau 50:50 Prozent, nämlich 9 152 Frauen und 9 164 Männer.

Die Entwicklung in den letzten Monaten ist so, daß wir erfreulicherweise bei den Jungen eine Abnahme der Zahl der Arbeitslosen haben, weil das Einströmen in die Lehrberufe doch in einem solchen Maß erfolgt, daß die im Frühjahr noch vorhandenen Befürchtungen nicht zutreffen sind, daß wir eine größere Arbeitslosigkeit haben.

Ich möchte aber nicht leugnen, daß es uns Sorge macht, daß die Konzentration der arbeitslosen jungen Menschen — nicht

**Bundesminister Dallinger**

jugendlichen Menschen — zwischen dem 19. und dem 25. Lebensjahr relativ groß ist und daß wir daher diesem Personenkreis unser besonderes Augenmerk zuwenden müssen. Insgesamt macht die Zahl — in Prozenten ausgedrückt — der jungen Menschen, die bis zum 24. Lebensjahr inklusive arbeitslos sind, 26,4 Prozent aus. Im internationalen Vergleich ist das aber ein sehr guter Wert, weil zum Beispiel in Frankreich der Anteil der bis 24-jährigen Arbeitslosen 39,6 Prozent beträgt, in Italien 49,3 Prozent, in Großbritannien 38,8 Prozent, in den USA 41,2 Prozent und in Belgien 34,6 Prozent.

**Präsident:** Zusatzfrage.

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider:** Herr Bundesminister! Sie haben vielleicht vergleichsweise die Bundesrepublik Deutschland nicht genannt, die immerhin eine wesentlich niedrigere Arbeitslosenrate der 15- bis 25-jährigen aufweist. Tatsache ist, daß im letzten Jahr die Arbeitslosigkeit unter der Gruppe der 15- bis 24- beziehungsweise 25-jährigen um 100 Prozent gestiegen ist trotz einer verstärkten Integration der Lehrlinge in den Arbeitsprozeß.

Ich frage Sie nun: Was werden Sie an Maßnahmen ergreifen, um vor allem den Absolventen der höheren und allgemeinbildenden sowie berufsbildenden Schulen beziehungsweise den Absolventen von Lehrberufen eine Integration in eine dauernde Berufstätigkeit zu erleichtern, die ja in etwa mit der Altersgruppe ab 19 beginnt?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dallinger:** Ich habe erwähnt, daß wir in Österreich in der Arbeitsmarktverwaltung die Unterscheidung der Jugendlichen bis zum 19. Lebensjahr haben und es sich darüber hinaus um Arbeitslose handelt, die in Summe geführt werden, und zwar unabhängig von ihrer altersgruppenmäßigen Zugehörigkeit. Wir haben spezielle Schwerpunktprogramme für die ganz jungen Menschen, für die Lehrlinge und Schulaustretenden, beschlossen und auch realisiert. Wir werden für den übrigen Teil, der als nachfragender auf dem Arbeitsmarkt vorhanden ist, gesamtwirtschaftliche Maßnahmen setzen. Wir haben das auch durch das erste und das zweite Beschäftigungs Sonderprogramm getan, weil ich als Arbeitsmarktverwaltung jetzt nicht so spezifisch eine Unterscheidung nach dem Alter der Arbeitslosen vornehmen kann. Wir hätten dann die Wertung der 20- bis 30-jährigen — der relativ jungen Menschen —, der normalen Gruppierungen der Arbeitswelt

zwischen dem 30. und dem 50. Lebensjahr, und darüber hinaus jener, die über 50 Jahre sind. Ich glaube, daß wir das nicht so auffächern können, daß wir für jede Altersgruppe ein spezifisches Programm machen, sondern daß es Aufgabe der gesamten Wirtschaftspolitik ist, jene Voraussetzungen zu schaffen, daß die arbeitsfähigen und arbeitswilligen Menschen in unserem Lande auch einen Arbeitsplatz bekommen.

Ich möchte nur sagen, daß wir bezüglich der prozentmäßigen Erhöhungen darauf Bedacht zu nehmen haben, daß es uns erfreulicherweise gelungen ist, die älteren Menschen, die früher eine besondere Bedrohung auf dem Arbeitsmarkt gehabt haben, in der Weise zu befriedigen, daß der Anteil der älteren Menschen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen stark zurückgegangen ist, unter anderem auch dadurch, daß wir so günstige Pensionsbestimmungen haben, die es den Bedrohten ermöglichen, nahezu nahtlos nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsprozeß in die Pension hinüberzuwechseln.

**Präsident:** Weitere Zusatzfrage.

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider:** Herr Bundesminister! Ich bin mit Ihrer Beantwortung nicht ganz einverstanden, nämlich da sich die Gruppe der 19-jährigen aufwärts heute bei den arbeitslosen Jugendlichen dadurch auszeichnet, daß sie vielfach gar nicht von der Arbeitsmarktstatistik erfaßt ist beziehungsweise mit keinerlei Unterstützungs- und Hilfeleistungen der Arbeitsmarktverwaltung ex lege rechnen kann. Denn: Wer noch nie gearbeitet hat, gilt nicht als arbeitslos, wenn er Abgänger einer Schule ist.

Genau das ist der große Brocken der arbeitslosen Jugendlichen heute. Und nach der Regressionsanalyse des Wirtschaftsforschungsinstitutes ist damit zu rechnen, daß diese Dunkelziffer eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit noch einmal um etwa 3 000 bis 5 000 Personen bedeuten würde.

Daher meine konkrete Frage: Was werden Sie tun, um jene, die im Schatten dieses wohlfahrtstaatlichen Systems in bezug auf die Arbeitsmarktverwaltung stehen, besser in den Beruf einzugliedern? Werden Sie bereit sein, hier eine Art Berufseingliederungshilfe durch die Arbeitsmarktverwaltung zu schaffen, um jene nicht länger ohne jeden Schutz dastehen zu lassen und das Los der Arbeitslosigkeit auf die Eltern abzuschieben?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dallinger:** Herr Abgeordneter! Ihre Feststellung, daß bei der Arbeitsmarktverwaltung nur jene registriert sind, die eine Arbeitslosenunterstützung erhalten, und nicht jene, die einen Arbeitsplatz suchen, ist unrichtig. Alle jene, die sich bei der Arbeitsmarktverwaltung um eine Arbeitsvermittlung bewerben — und wenn sie einen Arbeitsplatz suchen, werden sie das ja tun —, sind in der Statistik beinhaltet, werden durch die Arbeitsmarktverwaltung betreut und erhalten auch solche Berufseingliederungshilfen.

Es gibt einen vielfachen Fächer von Möglichkeiten, Unterstützungen und auch materiellen Leistungen, die den Berufseintritt erleichtern. Aber Voraussetzung natürlich ist, daß jemand, der einen Arbeitsplatz sucht, auch die Arbeitsmarktverwaltung frequenziert, denn nur jene können von der Arbeitsplatzverwaltung erfaßt werden.

**Präsident:** Weitere Frage: Frau Abgeordnete Metzker.

**Abgeordnete Maria Metzker (SPÖ):** Herr Bundesminister! Sie haben mit Stichmonat August 1982 mitgeteilt, daß die vorgemerkten Arbeitslosen bis zum 24. Lebensjahr 18 316 betragen. Das ist insgesamt für Österreich gedacht. Aber soviel wir wissen, konzentriert sich ja die Jugendarbeitslosigkeit ganz unterschiedlich in den Bundesländern, und hier sind ja dann auch die Maßnahmen entsprechend zu setzen.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Wie verteilen sich diese Jugendarbeitslosen bis zum 24. Lebensjahr, wenn wir das so betrachten dürfen, auf die einzelnen Bundesländer?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dallinger:** Es ist richtig, Frau Abgeordnete, daß sich die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen unterschiedlich verteilt, daß wir zum Beispiel in Wien die geringste Anzahl von arbeitslosen Jugendlichen haben, hingegen in der Steiermark mit 33,8 Prozent des Gesamtanteils die höchste.

Wir haben vor, da wir jetzt schon erkannt haben, daß ein Jugendeinstellungsgesetz zur Unterbringung der jungen Menschen nicht notwendig sein wird, in jenen Bundesländern, wo besonders noch ein größerer Rückstand vorhanden ist — das ist in der Steiermark, in Niederösterreich und in Oberösterreich —, regionale Sondermaßnahmen zu treffen, wo wir auf Grund der örtlichen Struktur versuchen werden, den jungen Menschen zu hel-

fen, und zwar nach verschiedenen Richtungen.

Zum Teil ist es ja nicht nur der mangelnde Arbeitsplatz oder der mangelnde Lehrplatz, der ein Hindernis ist, in den Beruf einzutreten, sondern zum Teil sind es auch die mangelnden Voraussetzungen der Person des Lehrstellensuchenden.

Wir werden daher hier sehr selektiv vorgehen. Wir werden dort, wo eine Nachschulung oder eine Erreichung des Schulzieles der Pflichtschule notwendig ist, Hilfe gewähren — wir haben auf dem Gebiet schon Erfahrungen —, und dort, wo ein Lehrstellenmangel ist, versuchen, durch Förderungsmaßnahmen besonderer Art zu erreichen, daß Lehrherren oder Firmen mehr Lehrlinge gegenüber dem Vorjahr einstellen und hier besondere finanzielle Anreize gewähren.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Schwimmer.

**Abgeordneter Dr. Schwimmer (ÖVP):** Herr Bundesminister! Sie selbst haben in der Beantwortung der zweiten Zusatzfrage des Anfragestellers hinsichtlich der Arbeitsmarktstatistik den Finger auf die Wunde gelegt, daß nur jene, die sich um die Vermittlung eines Postens an die Arbeitsmarktverwaltung wenden, zu den Arbeitssuchenden gezählt werden können. Hier besteht sicher eine Wechselwirkung zwischen der Effizienz und der Meldung zur Vermittlung. Nachdem Sie in der Beantwortung der spontanen Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Metzker mit sehr detaillierten Zahlen aufwarten konnten, bin ich überzeugt, daß Sie auch meine Zusatzfrage detailliert beantworten können.

Können Sie uns sagen, wie vielen Abgängern von berufsbildenden mittleren Schulen und Abgängern von höheren Schulen nach dem Schuljahr 1981/82 von der Arbeitsmarktverwaltung entsprechende Arbeitsplätze vermittelt wurden?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dallinger:** Diese Zahl liegt mir zur Beantwortung nicht vor. Ich werde trachten, das in einer Erhebung festzustellen, und werde Ihnen das schriftlich mitteilen.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Stix.

**Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ):** Herr Bundesminister! Es besteht die begründete Vermutung, daß sich im starken Zustrom von Studierenden an die Hochschulen auch ein Teil



**Dr. Stix**

jugendlicher Arbeitslosigkeit verbirgt. Insbesondere betroffen sind AHS-Maturanten, die vielfach keine Aufnahme auf dem Arbeitsmarkt finden, vor allem keine attraktiven Stellenangebote, und daher ein Studium beginnen, das Sie sonst gar nicht begonnen hätten.

Herr Bundesminister! Sehen Sie dieses Problem auch so?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dallinger:** Es ist richtig, daß die Abgänger von der AHS bei der Berufseingliederung gewisse Schwierigkeiten haben, weil sie ja keine berufsspezifische Ausbildung erhalten haben, sondern ihr allgemeines Bildungsniveau in begrüßenswerter Weise erweiterten. Bei jenen spezifischen Ausbildungsstätten, die vorhanden sind, wo neben der Erweiterung des Bildungsniveaus auch eine berufsspezifische Ausbildung erfolgt — zum Beispiel an den Handelsakademien —, dort ist nach Absolvierung dieser Schulen die Eingliederung in den Arbeitsprozeß in keiner Weise schwierig.

Es ist richtig, daß es hier bei der AHS gewisse Schwierigkeiten gibt. Wir bieten daher im Rahmen der Arbeitsmarktverwaltung Kurse und Schulungsmöglichkeiten an, die das Bildungsniveau im Hinblick auf eine berufskundliche und berufsspezifische Ausbildung erweitern, sodaß der Einstieg in die Arbeitswelt leichter erfolgen kann.

**Präsident:** Die Fragestunde ist beendet.

#### **Einlauf und Zuweisungen**

**Präsident:** Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Justizausschuß:

Antrag 204/A der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Konsumentenschutzgesetz geändert wird,

Antrag 205/A der Abgeordneten Dr. Schmidt, Dr. Hauser, Dr. Stix und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Wohnungseigentumsgesetz 1975 geändert wird;

dem Verfassungsausschuß:

Antrag 206/A der Abgeordneten Tonn, Grabher-Meyer und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird,

Antrag 207/A der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen betreffend Stärkung der Stellung der Länder und Gemeinden im Rahmen des österreichischen Bundesstaates;

dem Handelsausschuß:

Antrag 208/A der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen betreffend flankierende Maßnahmen des Bundesministers für Finanzen zur Schaffung von Energiesparverträgen,

Antrag 209/A der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen betreffend die Änderung des Einkommensteuergesetzes 1972 in der Fassung BGBl. Nr. 164/1982 (Energiesparbegünstigungsgesetz).

Ich ersuche die Frau Schriftführer, Abgeordnete Edith Dobesberger, um die Verlesung des Einlaufes.

**Schriftführerin Edith Dobesberger:**

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 19. Oktober 1982, Zl. 1002-06/39, folgende Entschlie-ßung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Inneres Erwin Lanc am 20. und 21. Oktober 1982 den Bundesminister für Landesverteidigung Otto Rösch mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler  
Dr. Neumayer  
Sektionschef“

**Präsident:** Danke. Dient zur Kenntnis.

Die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Bundesgesetz über die Studien an den Hochschulen künstlerischer Richtung (Kunsthochschul-Studiengesetz) (1214 der Beilagen);

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bundesgesetz, mit dem weitere Überschreitungen von Ansätzen des Bundesfinanzgesetzes 1982 genehmigt werden (2. Budgetüberschreitungs-gesetz 1982) (1221 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanz-

**Präsident**

gesetz 1982 geändert wird (2. Bundesfinanzgesetznovelle 1982) (1222 der Beilagen);

dem Justizausschuß:

Bundesgesetz, mit dem die Notariatsordnung geändert wird (1235 der Beilagen).

**Behandlung der Tagesordnung**

**Präsident:** Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 4 und 5 wie auch über die Punkte 8 und 9 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Es werden daher zuerst in jedem Fall die Berichterstatter ihre Berichte geben; sodann wird die Debatte über die jeweils zusammengefaßten Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise Einwand erhoben? — Das ist nicht der Fall.

**1. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 195/A der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird (1243 der Beilagen)**

**Präsident:** Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Antrag 195/A der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird.

Ich ersuche den Berichterstatter Dr. Gradenegger die Debatte zu eröffnen.

**Berichterstatter Dr. Gradenegger:** Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird (195/A).

Der gegenständliche Initiativantrag schlägt im Sinne des Artikels 29 Abs. 2 Bundesverfassungsgesetz eine Auflösung des Nationalrates vor Ablauf der XV. Gesetzgebungsperiode vor.

Der Verfassungsausschuß hat den ihm zur Vorberatung zugewiesenen Initiativantrag am 13. Oktober 1982 in Verhandlung gezogen. Im Ausschuß fungierte Abgeordneter Dr. Neisser als Berichterstatter. In der Debatte ergriffen außer dem Genannten die Abgeordneten Dr. Marga Hubinek, Dr. Blenk, Dr. Frischenschlager, Dr. Veselsky, Dr. Gradenegger, Bergmann, Hochmair, Dr. Ettmayer, Dr. Gradischnik, Brandstätter, Steinbauer, Mondl

und Staatssekretär Dr. Löschnak sowie der Ausschußobmann das Wort.

Im Zuge der Debatte äußerten sich — über Befragten — der Vertreter des sachzuständigen Bundesministeriums für Inneres sowie der Vertreter der Bundesregierung, Staatssekretär Dr. Löschnak, zur Rechtslage im Falle eines Wahltermins am 12. Dezember 1982. Aus diesen Äußerungen ging hervor, daß auf Grund der im Zuge des Gesetzgebungsverfahrens und im Zusammenhang mit der Wahl einzuhaltenden Fristen ein solcher Termin nicht nur aus Gründen der mangelnden Administrierbarkeit, sondern auch aus rechtlichen Erwägungen nicht eingehalten werden könnte.

Bei der Abstimmung fand der Initiativantrag nicht die Zustimmung der Mehrheit des Ausschusses.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den vorliegenden Bericht zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, in die Debatte einzugehen.

**Präsident:** Ich danke für die Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Marga Hubinek.

10.13

Abgeordnete Dr. Marga Hubinek (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als der ÖVP-Antrag im Parlament im zuständigen Verfassungsausschuß behandelt wurde, hat die sozialistische Fraktion deutlich erkennen lassen, daß sie sich auf eine Diskussion um mögliche Wahltermine beschränken wolle. Man hat möglichst absurde Wahltermine ins Gespräch gebracht, die erkennen lassen sollten, daß eine Vorverlegung der Wahl unmöglich sei. Pikanterie am Rande war, daß sehr prominente sozialistische Politiker völlig voneinander abweichende Termine nannten. Also offenbar gab es keine Sprachregelung.

Die ÖVP hat im Ausschuß deutlich erkennen lassen, daß sie in der Frage des Termins völlig offen ist. Wir sind flexibel, uns ist jeder Termin recht; jeder Termin, der vor dem 24. April gelegen ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Der Ausschußvorsitzende, Herr Abgeordneter Schranz, hat den 19. Dezember genannt. Es wurde auch ein Jänner-Termin genannt. Beide Termine werden von der ÖVP akzeptiert.

Die Tatsache, daß man sich im Ausschuß nur auf die Terminfrage beschränkt hat,

**Dr. Marga Hubinak**

zeigt, daß man offenbar keine Argumente findet, warum es nicht vorverlegte Wahlen geben soll. Es scheint keine Begründung zu geben, warum diese Regierung länger im Amt bleiben muß. (Abg. Dr. Fischer: Weil es in der Verfassung steht!) Auch in der Verfassung kann man die Fristen optimal und minimal ausschöpfen.

Die gestrige Budgetrede des Herrn Finanzministers beziehungsweise das Scheinbudget des Herrn Finanzministers müßte eigentlich die Regierung veranlassen, möglichst früh zu wählen, damit sie nicht mehr verantworten muß, was in diesen Zahlen zusammengetragen wurde.

Weil Sie offenbar keine Argumente für eine vorzeitige Auflösung des Nationalrates wissen, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, möchte ich diese gerne nachliefern. Ich will jetzt nicht auf die Fülle von ungelösten Problemen zu sprechen kommen, die Sie ja noch eine Weile vor sich herschieben müssen. Diese ungelösten Probleme werden um ein weiteres Jahr prolongiert, denn wenn am 24. April gewählt wird, kann es frühestens ab September, Oktober des nächsten Jahres eine handlungsfähige Regierung geben. Ich frage Sie, ob wir uns das in der jetzigen Situation leisten können.

Aber der unmittelbare Anlaß zu unserem Antrag war Ihr zutiefst undemokratisches Verhalten angesichts des größten Volksbegehrens der Zweiten Republik. Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Sie haben am 7. Oktober kaltschnäuzig und ohne lange Diskussion ein Volksbegehren niedergestimmt, das 1 360 000 Bürger dieses Landes unterschrieben haben. Sie haben durch das Abstimmungsverhalten von 94 Abgeordneten mit einer Leichtfertigkeit sondergleichen das Engagement einer so großen Anzahl von Bürgern ignoriert. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Diese große Zahl von Bürgern — man kann die Zahl nicht oft genug wiederholen: 1 360 000 Bürger — hat sich zur Wehr gesetzt, daß 10 Milliarden Schilling für den Bau eines Konferenzpalastes ausgegeben werden. Sie begreift nicht, daß durch die Belastungspolitik der letzten Jahre eine große Zahl renommierter Firmen in den Konkurs getrieben wird, daß die Familien, die Bezieher kleiner Einkommen an die Armutsgrenze geraten und daß sich im heurigen Winter wiederholen wird, was wir vergangenes Jahr erlebt haben, zur Schande erlebt haben, nämlich daß Mindestrentner nicht einmal über eine warme Stube verfügen werden, weil kein Geld vorhanden ist.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Schande für einen Wohlfahrtsstaat, als den sich Österreich bezeichnet! (Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Steinbauer, auf die leere Regierungsbankweisend: Wo ist eigentlich die Regierung? — Ruf bei der ÖVP: Die gibt es nicht mehr! — Abg. Dr. Blenk: Die ist schon abgetreten! — Ruf bei der ÖVP: Die ist schon weggetreten! — Abg. Dr. Schranz: Es liegt ein Initiativantrag vor!) Das Thema scheint offenbar die Regierung nicht zu interessieren. Vielleicht soll man doch zuwarten, bis sich jemand auf die Regierungsbank begibt. (Abg. Dr. Zittmayr: Das ist die beste Lösung: Abtreten! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.) Ich möchte doch den Präsidenten des Hauses fragen, ob ich nicht zuwarten soll, bis jemand auf der Regierungsbank sitzt. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Es handelt sich um einen Initiativantrag! — Abg. Heinzinger: Es würde der Regierung nicht schaden, Redner zu hören!)

Ich kann mir schon vorstellen, daß es nicht angenehm ist, wenn sich die Regierung diese Rede anhören muß. Aber ich halte es für ein demokratisches Verhalten, hier auch Rede und Antwort zu stehen. (Abg. Heinzinger: Das ist die Hybris der Mächtigen! — Bundesminister Dallinger betritt die Regierungsbank. — Ruf bei der ÖVP: Urlaubsverlängerer! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir haben jetzt wieder einen Anschauungsunterricht erfahren, welches Verhältnis diese Regierung zur Demokratie hat. (Beifall bei der ÖVP.)

Lassen Sie mich fortfahren. Eine groteske Facette dieses frivolen Spieles um die Finanzierung des Konferenzentrums kennen die meisten Bürger wahrscheinlich gar nicht, nämlich daß über die Herkunft dieser Mittel ein geheimnisvolles Dunkel herrscht. Wir haben zahlreiche Anfragen gestellt: an den Herrn Bundeskanzler, an den Herrn Finanzminister. Zuletzt gab es nur den kryptischen Hinweis, man wolle das gute Verhandlungsergebnis nicht stören und daher könne keine weitere Aussage getroffen werden.

Ich wage zu behaupten, und ich würde diese Frage an den nächsten Redner richten, an den Herrn Abgeordneten Schranz, ob er informiert ist, aus welchen Quellen dieses Konferenzzentrum finanziert werden soll. Ich wage die Vermutung, daß auch die sozialistischen Abgeordneten keine Ahnung über die Finanzierungsquelle haben. (Abg. Dr. Fischer: Wir wissen ja, was wir beschlossen haben!)

**Dr. Marga Hubinek**

Na manchmal hat man gewisse Zweifel an der Richtigkeit Ihrer Beschlüsse. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sicher ist jedenfalls, wenn man die schon im Gespräch befindlichen Geldgeber Revue passieren läßt, daß die arabischen Scheichs als großzügige Gönner ausgedient haben. Wir alle wissen, und offenbar wußte das nur bis vor kurzem nicht der Herr Bundeskanzler, daß die arabischen Scheichs recht clevere Geschäftsleute sind, die sich nur an jenen Objekten beteiligen, die auch einen Ertrag versprechen. Aber daß das Konferenzzentrum einen Ertrag abwerfen soll, ich glaube, das glauben nicht einmal sozialistische Abgeordnete.

Wir dürfen daher getrost annehmen, daß es keine ausländischen Gönner gibt, sondern daß es die Generation der heute Berufstätigen aus dem laufenden Budget bezahlen muß und daß eben weiterhin für lebenswichtige Aufgaben kein Geld vorhanden sein wird.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, man muß sich einmal vergegenwärtigen, was es heißt, wenn 1 360 000 Bürger trotz zahlreicher Einschüchterungsversuche dort oder da und trotz weit auseinandergelegener Abstimmungslokale mit ihren Namen und ihrer Unterschrift ihre Ablehnung bekunden. Es gehört in sozialistischen Mehrheitsgemeinden schon ein gewisser Mut und eine Zivilcourage dazu. Denn es ist ja anders als an einem Wahltag, wo man über die Haltung des Bürgers im Wahllokal nicht Bescheid weiß. Hier wußte man, was er mit seiner Unterschriftsleistung ausdrücken will, nämlich die Ablehnung.

Und daß sozialistische Bürgermeister oft nicht ganz zimperlich sind in der Ausübung ihrer Macht, konnten wir ja jüngst in einem Wochenmagazin nachlesen. Daher, glaube ich, ist das Engagement, der Mut und die Zivilcourage dieser Bürger nicht hoch genug anzusetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich weiß nicht, ob wir nicht als Demokraten mehr schätzen sollten, daß diese Demonstration nur im Wahllokal stattgefunden hat. Es könnte vielleicht auch einmal eine andere Form der Demonstration geben, die sich mit der Demokratie weniger gut verträgt.

Meine Damen und Herren! Die sozialistische Mehrheit hat das größte aller Volksbegehren vom Tisch gefegt. Der Herr Klubobmann hat zwar zugesagt, es werde korrekt im Ausschuß behandelt — na bitte, was sollte es denn dann sonst noch sein? —, aber gleichzeitig hat man den Bau möglichst intensiv weiterbetrieben. Man wollte diesen Menschen,

diesen 1 360 000 Bürgern zeigen, daß man von ihrem Engagement völlig unbeeindruckt ist.

Man wollte bis zu dem von Ihnen gewünschten Wahltag, und hier hat man die Verfassung so extensiv ausgelegt, daß ein möglichst später Wahltermin möglich ist, man wollte also bis zum 24. April ein Faktum, ein Präjudiz schaffen. Es sollte eine riesige Finanzruine, ein Memorial für den Herrn Bundeskanzler stehen.

Nun bitte, man hört hinter vorgehaltener Hand, der Bau des Konferenzpalastes sei eine der Bedingungen gewesen, unter denen sich der Bundeskanzler für eine weitere Wiederkandidatur zur Verfügung stellt. Wenn das der Fall ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann muß man sich eigentlich fragen, ob sich wirklich eine große Partei wider alle Vernunft erpressen lassen muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ein großes Volksbegehren abgelehnt wurde, so gibt es für die Opposition nur mehr die Möglichkeit, Neuwahlen zu fordern, um den Bürgern die Möglichkeit zu geben, durch ihren Stimmzettel Stellung zu beziehen zu dem Gegenstand des Volksbegehrens. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich meine, daß das ein sehr legitimes Vorgehen ist, ein zutiefst demokratisches Vorgehen. Geben Sie doch den Bürgern dieses Landes und vor allem den 1 360 000 Menschen die Möglichkeit, ihre Stellung im Wahllokal zu beziehen. Aber ich habe den Eindruck, Sie machen sich über den Ausgang der Wahl keine Illusionen, und deshalb wollen Sie den Wahltag so lange wie möglich hinausgeschoben wissen. Sie hoffen auf die Vergeßlichkeit der Bürger, daß sich die Bürger am 24. April nicht mehr erinnern können, daß Sie das Volksbegehren kaltschnäuzig vom Tisch gefegt haben.

Ich glaube aber, Sie irren sich. Denn Sie müssen doch in Ihren Versammlungen die gleiche Erfahrung machen wie wir: daß die Bürger nicht verstehen, daß die Regierung nicht wichtigere Aufgaben zu finanzieren hat. Ich bin neugierig, wie Sie den Mindestrentnern begreiflich machen werden, daß der Sozialminister kein Geld haben wird, um einen Heizkostenzuschuß zu bezahlen, daß sie wieder frieren müssen in ihrer Wohnung. Werden diese Bürger dann Verständnis für den Monsterbau in Kagran aufbringen? *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Mock: Ein Lächeln hat er! — Bundesminister Dallinger: Da kann man nur lachen!)*

Herr Sozialminister! Sie scheinen eine

**Dr. Marga Hubinek**

eigene Art von Humor zu haben. Ich weiß nicht, ob dieser Humor auf viel Verständnis stoßen wird. *(Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Galgenhumor ist das!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es erscheint paradox, wenn in Sonntagsreden über die Politikverdrossenheit geklagt wird, wenn die Jugend ermahnt wird, nicht Abstinenz von der Politik zu üben, und wenn Sie gleichzeitig dem Bürger die Ohnmacht vor Augen führen und wenn dort oder da gelegentlich der Ruf nach dem starken Mann laut wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich halte das für ein sehr gefährliches Indiz. Es ist dies ein Indiz für ein Unbehagen, das die Bürger in diesem Lande haben. Und es wundert ja nicht, wenn Sie Ihre Macht schonungslos einsetzen. Ich glaube nicht, daß es eine allgemeine Politikverdrossenheit gibt. Ich glaube, daß es eine Verdrossenheit gibt über die SPÖ-Politiker und eine Verdrossenheit über diese Regierung. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das Verhältnis der Sozialisten zur direkten Demokratie erscheint mir ohnedies ein bißchen gestört. Ich will jetzt gar nicht darauf zurückkommen, daß die Regierung bei einer so wichtigen Frage offenbar lange gezögert hat, überhaupt einen Vertreter auf die Regierungsbank zu schicken, aber ich denke einige Jahre zurück. Ich denke beispielsweise an das Rundfunk-Volksbegehren. Da haben prominente Sozialisten gemeint, dieses Rundfunk-Volksbegehren sei das Ergebnis einer wild gewordenen Journaille.

Meine Damen und Herren! Schon allein diese Bezeichnung charakterisiert doch das Verhältnis der Sozialisten zu den unabhängigen Journalisten. Ich gebe schon zu, daß Journalisten, die kommentarlos die Elaborate von Parteipressediensten abdrucken, bequemer sind. Nur ob damit auch der objektiven Informationsaufgabe gedient ist, wage ich zu bezweifeln.

Ihr Demokratieverständnis ist wohl am augenfälligsten in Wien zutage getreten: bei jenen obskuren und ominösen Inseraten, durch die die Bürger aufgefordert wurden, in Zeiten wie diesen den Mund zu halten, keine unsinnigen Fragen zu stellen. Am besten wäre es, und ich würde hier fortfahren, sich mit der Lektüre der Produkte von der Löwelstraße zu begnügen, damit der Informationsstand erreicht ist, den sich jeder sozialistische Vertrauensmann wünscht. Vom mündigen Bürger scheinen Sie nicht viel zu halten. Ich weiß schon, der mündige Bürger ist auch unbequem.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben immer mehr den Eindruck, daß Sie Angst vor dem Wahltag haben. Es hat zwar der Herr Bundeskanzler vor einiger Zeit — ich entnehme dies der „Sozialistischen Korrespondenz“ vom 14. 1. 1982 — so lapidar erklärt: Wenn die ÖVP aber früher wählen wolle, dann könne sie ja diese Wahlen haben. — Daß der Herr Bundeskanzler seine Meinung schnell ändert, sind wir ja gewohnt. Was gestern noch gegolten hat, wird heute in Frage gestellt und morgen stimmt es schon nicht mehr. Aber er wird sich — und mit ihm die Regierung — das Attribut gefallen lassen müssen, daß wir Sie als „Sesselkleber“ bezeichnen. Sie sind für uns Sesselkleber, weil Sie die Macht nicht aufgeben wollen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein weiterer Effekt der Vorverlegung der Neuwahlen hätte sich vor allem in einer drastischen Beschränkung der Wahlkampfkosten ergeben. Es ist ja ein Unterschied, ob ein Wahlkampf sechs bis acht Wochen dauert oder ob er de facto ein halbes Jahr dauert. Und daß der Wahlkampf begonnen hat, das werden Sie an den Straßen und Plätzen Wiens sehen, wo man die großen aufwendigen Plakate der SPÖ sehen kann. Ich habe den Eindruck, daß es ein sehr aufwendiger Wahlkampf von seiten der Sozialisten sein wird. Offenbar verfügen Sie über große Geldmengen. Ich kann mir heute schon vorstellen, warum Sie am 7. Oktober den Untersuchungsausschuß ... *(Abg. Dr. Schranz: Aber wir kriegen nichts von der Industriellenvereinigung!)*

Aber, Herr Abgeordneter Schranz, warum ... *(Abg. Dr. Schranz: Nichts von der Industriellenvereinigung!)* Ihr holt es euch dort, wo es offenbar viel dubioser ist. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Grundstückspekulation, Herr Schranz!)* Ich glaube, das wird sich die Industriellenvereinigung verbitten.

Aber, meine Damen und Herren, Sie hätten die Möglichkeit gehabt, sich von jedem Verdacht zu befreien, Sie hätten nur der Einsetzung des Untersuchungsausschusses zustimmen müssen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Offenlegung!)* Bis heute wissen wir nichts über die dubiosen 5 Millionen Schilling, mit denen die „G'schichten des Dr. Kreisky“ finanziert wurden, und Sie müssen sich auch den Verdacht gefallen lassen, daß Sie offenbar weitere dubiose Geldquellen heranziehen werden, um einen aufwendigen Wahlkampf zu führen. *(Abg. Dr. Fischer: Gestohlen haben wir es! Verbrecher sind wir,*

12888

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Dr. Marga Hubinek**

*natürlich!*) Eines ist sicher: Sie waren jedenfalls nicht interessiert, die Wahlkampfkosten zu beschränken. (*Abg. Dr. Fischer: Inferiore Typen, Gangster sind wir! Nur so weiter! — Abg. Anton Schlager: Ihr seid gegen den Untersuchungsausschuß!*)

Aber Sie haben noch die Möglichkeit, dem Untersuchungsausschuß ... (*Abg. Dr. Schranz: Keine Zeit mehr, wenn Sie vorzeitig wählen wollen! — Weitere Zwischenrufe.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird sich ja weisen, ob die Österreicher Verständnis haben, wenn Millionenbeträge in Plakatflächen investiert werden und wenn halt die Kleinrentner nach wie vor keinen Heizkostenzuschuß haben werden, wenn die Familien und die Bezieher kleiner Einkommen weiterhin unter dem Inflationsdruck zu leiden haben. Sie werden ja sehen, ob das die Bevölkerung versteht.

Ich darf zusammenfassen: Wenn Sie heute — und Sie haben die Mehrheit, noch die Mehrheit — den Neuwahlantrag niederstimmen, so sind die Möglichkeiten der Opposition erschöpft. Ich möchte das auch mit aller Deutlichkeit sagen. Es sind zunächst auch die Möglichkeiten der Einflußnahme von 1 360 000 Bürgern erschöpft, die den Bau des Konferenzpalastes verhindern wollten. Es zeigt sich ja, daß Sie den Bau mit verdächtiger Eile weiterbetreiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß die Bürger dieses Landes sehr wohl wissen, daß sie im April die Möglichkeit haben, sich an Ihren Taten zu rächen, daß sie sich für den ganzen Zynismus, die Kaltschnäuzigkeit rächen können. Die Bürger werden sich sicherlich am 24. April daran erinnern, welches Verständnis für ihr Engagement bekundet wurde. Die Bürger dieses Landes haben dann die Möglichkeit, die Antwort mit ihrem Stimmzettel zu geben.

Der nächste Zug, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, liegt nämlich — ob Sie es wahrhaben wollen oder nicht — beim Bürger, und ich bin ganz sicher, daß der Bürger diesen nächsten Zug auch machen wird. (*Beifall bei der ÖVP.*) <sup>10.35</sup>

**Präsident:** Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Dr. Schranz.

<sup>10.35</sup>

Abgeordneter Dr. **Schranz** (SPÖ): Meine Damen und Herren! Zur Diskussion steht heute ein Initiativantrag und keine Regierungsvorlage, ein Initiativantrag, in dem die ÖVP die vorzeitige Auflösung des Nationalrates verlangt. Wir brauchen dazu keinen Ver-

treter der Bundesregierung, denn es handelt sich um eine der ureigensten Aufgaben des Parlaments. Es geht nicht darum, daß die Regierung hier eine Stellungnahme abgibt, sondern bei einer vorzeitigen Auflösung des Nationalrates geht es darum, daß dieser selbst eine solche Entscheidung trifft. Dazu ist die Anwesenheit eines Regierungsvertreters nicht notwendig. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Im Verfassungsausschuß hat sich die Diskussion — natürlich sieht das jeder subjektiv — meiner Meinung nach anders dargestellt, als es Frau Kollegin Dr. Hubinek eben geschildert hat. Im Verfassungsausschuß haben wir Sozialisten uns keineswegs auf die Frage des Wahltermins in der Argumentation konzentriert, sondern ich habe namens meiner Fraktion ausdrücklich auf eine konkrete Frage des Herrn Kollegen Bergmann erklärt: Wir sind aus politischen und sachlichen Gründen gegen eine vorzeitige Neuwahl, und wir sind auch deswegen dagegen, weil es mit dem Termin vor Weihnachten nicht geht. Beide Gründe schließen unsererer Meinung nach eine Zustimmung zu Ihrem Antrag aus.

Meine Damen und Herren! Es steht heute auch nicht die Frage des Konferenzentrums zur Debatte, sondern die Frage einer vorzeitigen von Ihnen beantragten Auflösung dieses Hauses.

Da vorhin gesagt wurde, in den Versammlungen spiele angeblich das Problem Konferenzzentrum eine so große Rolle, möchte ich sagen: Wir veranstalten bei uns in der Leopoldstadt jeden Monat eine öffentliche Versammlung. Da kommen zum Großteil Nichtsozialisten, da sind die Vertreter von Presse und Rundfunk immer eingeladen, die dankenswerterweise auch darüber berichten. Wir haben seit der Entscheidung zum Volksbegehren mehrmals solche Versammlungen gehabt, zuletzt vor wenigen Wochen. Das Thema Konferenzzentrum ist überhaupt nicht berührt worden. Wir können daher keinesfalls die Erfahrung machen — so wie Sie es sagen —, daß angeblich dies das Hauptthema der öffentlichen Diskussion wäre. (*Abg. Steinbauer: Die fast 1 Millionen Unterschriften sind nicht berührt?*)

Nun zur Frage, ob nicht statt des Konferenzentrums etwa mehr für die Bezieher der kleinsten Pensionen getan werden kann. (*Abg. Mock: Eine gute Sache!*) Diese Frage, meine Damen und Herren, kann man bei jeder Ausgabe stellen. Bei jedem Ihrer Anträge, ob das jetzt Investitionen, Subventionen, Hilfen für Selbständige, für die Landwirtschaft, für Betriebe betrifft, bei jeder dieser Ausgaben, die Sie beantragen, könnte

**Dr. Schranz**

man fragen: Soll man nicht mehr für die Bezieher der kleinsten Pensionen tun? Ich glaube, so kann man sachlich doch kaum diskutieren, und es wäre doch einigermaßen gerecht, wenn Sie anerkennen würden, daß gerade für die Bezieher der kleinsten Pensionen noch niemals so viel getan wurde wie in der Zeit der sozialistischen Bundesregierung! *(Beifall bei der SPÖ.)*

In dieser Zeit, meine Damen und Herren, sind elfmal die Ausgleichszulagenrichtsätze und damit die kleinsten Pensionen außertourlich erhöht worden. Als die ÖVP die Finanzminister gestellt hat, ist das weder in der Koalition noch in der Zeit ihrer Alleinregierung auch nur ein einziges Mal geschehen. Damals hätten Sie Ihr Herz für die Bezieher der kleinsten Sozialleistungen wirklich zeigen können. *(Erneuter Beifall bei der SPÖ.)*

Im Verfassungsausschuß, meine Damen und Herren, haben wir unseren Standpunkt zu Ihrem Initiativantrag auf vorzeitige Auflösung des Nationalrates eindeutig dargelegt. Wir sind der Meinung — und ich wiederhole das —, daß wir aus sachlichen Gründen, aus politischen Gründen gegen diesen Antrag einzutreten haben und daß dieser Antrag auch gesetzlich und technisch nicht möglich wäre, weil er Weihnachtswahlen bedeuten würde, was ich im einzelnen noch beweisen werde. Aber ich bin der Meinung, meine Damen und Herren, daß Sie selbst Ihren Antrag nicht so ganz ernst nehmen und daß dafür mehrere Gründe maßgeblich sind, daß ich das feststellen kann.

Zunächst einmal die Wahlergebnisse der letzten Zeit. Sie haben erkleckliche Stimmenverluste im Burgenland und bei den Gemeinderatswahlen in Salzburg zu verzeichnen gehabt. So dürften die Wähler wahrlich nicht denken, wenn man sich diese Wahlergebnisse anschaut, wie Frau Kollegin Dr. Hubinek das dem Hohen Haus einzureden versucht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dabei, meine Damen und Herren, können wir davon ausgehen, daß die Ergebnisse von Landtagswahlen im Burgenland immer die gleiche Tendenz haben wie Nationalratswahlen. *(Abg. Dr. Wiesinger: Das ist eine gewagte Theorie!)* Schauen Sie sich diese Parallelität in den Jahren 1971, 1975 und 1979 an, und dann werden Sie sehen, daß hier ein politischer Zusammenhang besteht.

Aber, meine Damen und Herren, wir brauchen gar nicht auf die Wahlergebnisse, die vor einigen Wochen zustande gekommen sind, einzugehen, wir können von einem gestrigen Wahlergebnis ausgehen. Denn bei den Perso-

nalvertretungs- und Gewerkschaftswahlen, die gestern stattfanden, haben die Sozialisten wieder einen eindrucksvollen Sieg erreicht. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: In Kärnten auch?)* Gestern — ich komme gleich mit den Zahlen — hat die Fraktion sozialistischer Gewerkschafter bei den Personalvertretungswahlen der Post- und Telegraphenbediensteten einen Zuwachs von 1,7 Prozent Stimmenanteil erreicht. Das ist doch wahrlich ein schöner Erfolg. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Damit, meine Damen und Herren, haben die Sozialisten nun bei den Personalvertretungswahlen der Postbediensteten 58,6 Prozent der Stimmen erreicht und bei den Gewerkschaftswahlen sogar 60,7 Prozent. Und ich möchte sagen — diese Wahlen sind die beste Antwort auf die Behauptungen der Frau Dr. Hubinek —, daß wir, die Fraktion der Regierungspartei in diesem Haus, der Fraktion sozialistischer Gewerkschafter herzlich zu diesem neuen großen Erfolg gratulieren. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Wiesinger: Da wähle ich doch, wenn ich überall gewinne! Das wäre doch in Ihrem eigenen Interesse! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich kann mit Chören schwer diskutieren. Bitte, was haben Sie gemeint? *(Abg. Dr. Wiesinger: Wenn Sie ununterbrochen erzählen, welche große Wahlsiege Sie feiern, warum wählen Sie dann nicht?)* Das werde ich Ihnen gleich sagen: Weil wir noch sachlich weiterarbeiten wollen, weil wir auch in den letzten Monaten vor den Wahlen bis April die Menschen noch mehr von dem Erfolg unserer Arbeit überzeugen werden und damit ein noch besseres Wahlergebnis erreichen werden, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ. — Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Aber wie denn die Vertreter der ÖVP selbst über eine Vorverlegung der Wahlen denken, werde ich Ihnen gleich sagen, und zwar anhand mehrerer Zitate.

So hat der damalige Generalsekretär der ÖVP Dr. Lanner — die Drehbühne für die Generalsekretäre in der ÖVP dreht sich ja sehr schnell — am 5. Februar 1981 laut ÖVP-Pressedienst wörtlich gesagt: „Es sei denkbar, daß die Regierungspartei vorverlegte Nationalratswahlen abhalten lassen werde, weil nach Vorliegen der nächsten Volkszählung mit dem Abwandern von drei Mandaten von Ost- nach Westösterreich gerechnet werde, erklärte Generalsekretär Lanner in der Pressekonzferenz nach dem Bundesparteivorstand am Donnerstag.“ Bitte sehr, meine Damen und Herren, es sind Mandate abgewandert, trotzdem sind die Wahlen nicht vorverlegt worden. Jetzt verlangt nicht die Regierungs-

12890

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Dr. Schranz**

partei, wie das Herr Kollege Dr. Lanner gemeint hat, vorzeitige Wahlen, sondern die ÖVP.

Derselbe Generalsekretär Dr. Lanner hat etwas später, am 5. September 1981, laut ÖVP-Pressedienst wörtlich gesagt: „Die Österreicher müssen wahrscheinlich mit einer Vorverlegung der Nationalratswahlen rechnen. Die SPÖ hat es dabei vermutlich auf einen Überraschungsakt angelegt.“ — Generalsekretär Dr. Lanner am 5. September.

Aber es hat keinen Überraschungsakt von der Sozialistischen Partei gegeben, es gibt nur den Überraschungsakt des Vorverlegungsantrages der ÖVP.

Aber gehen wir weiter in den Zitaten des Kollegen Lanner. Er sagte, wieder laut ÖVP-Pressedienst, am 16. Oktober 1981: „Interessant in diesem Zusammenhang ist freilich, daß die Unsicherheit über den nächsten Wahltermin von der SPÖ weiter geschürt wird. Trotz verschiedener Beteuerungen in den letzten Wochen will Blecha vorzeitige Nationalratswahlen nicht ausschließen, sagte Lanner.“ — Ende des Zitats.

Also ganz kryptisch und geheimnisvoll hat man gemeint, die Sozialisten werden da aus dem Hut einen Vorverlegungsantrag ziehen und dann überfallsartig Wahlen veranstalten.

Jetzt kommt die ÖVP und stellt selbst den Vorverlegungsantrag für die Wahlen. Meine Damen und Herren, was kann man denn da noch ernst nehmen an einer solchen Politik? Diese Frage müssen Sie sich wirklich gefallen lassen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte aber sagen, daß Herr Kollege Lanner sicher recht gehabt hat mit der Bemerkung, daß eine Diskussion über Vorverlegung von Wahlen und über frühzeitige Wahltermine Unsicherheit erzeugt. Er hat mehrmals davon gesprochen, daß die Sozialisten mit einem solchen Antrag auf frühzeitige Wahlen eine Unsicherheit in der öffentlichen Diskussion und in der Wirtschaft herbeiführen würden.

Das Argument der Unsicherheit kann ich jetzt in dieser Debatte nur bestätigen. Zweifellos handelt es sich bei dem Versuch der ÖVP, vorzeitige Neuwahlen in den Mittelpunkt der Diskussion zu rücken, um eine Verunsicherungskampagne. Eine solche Verunsicherungskampagne haben Sie auf mehreren Gebieten schon geführt, und ich glaube, daß man hier eindeutig sagen muß, daß dieser Neuwahlantrag in dieser Unsicherheit, in der sich auch die ÖVP propagandistisch befindet, sicherlich nichts anderes als einen Gag darstellt.

Ich möchte dazu bemerken, was offensichtlich für diese ÖVP-Taktik gilt: Wenn man nichts zu sagen hat, dann macht man eben von sich reden. Das ist sichtlich der Inhalt, die Maxime der ÖVP-Propaganda bei diesem Antrag.

Aber ich kann noch weitere Beweise dafür liefern, daß dieser Antrag, vorzeitige Neuwahlen durchzuführen, von der ÖVP selbst nicht ganz ernst genommen wird, etwa den, daß die Sprecherin der ÖVP dazu an der weiteren Diskussion ja auch nicht teilnimmt.

Meine Damen und Herren! Etwa gleichzeitig, als Ihre Fraktion hier den Antrag auf vorzeitige Auflösung des Nationalrates eingebracht hat, haben Sie zweimal Anträge auf Einsetzung von Untersuchungsausschüssen gestellt. Das heißt also, Sie wollen, daß monatelang in Untersuchungsausschüssen im Parlament hier weitergearbeitet wird, aber gleichzeitig wollen Sie das Parlament auflösen und die Arbeit von Untersuchungsausschüssen damit unmöglich machen. Also was wollen Sie jetzt wirklich, meine Damen und Herren?

Selbstverständlich haben wir beides abgelehnt, weil wir wollen, daß in den nächsten Monaten im Interesse der österreichischen Bevölkerung in diesem Haus gearbeitet und eine gute Beschäftigungslage gesichert wird. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Am gleichen Tag, an dem der Verfassungsausschuß Ihren Antrag auf vorzeitige Auflösung des Nationalrates behandelte, hat ein Sprecher zu Wirtschaftsfragen in einer Pressekonferenz, sogar zur gleichen Stunde, den Sozialisten vorgeschlagen, bis Jänner parlamentarische Verhandlungen über Probleme der Bauwirtschaft zu führen. Also einerseits wollen Sie den Nationalrat auflösen, andererseits wollen Sie Verhandlungen. Und er hat gedroht, wenn es nicht zu einem Konsens kommen wird, dann wird die ÖVP zu anderen Maßnahmen greifen müssen.

Oder: Wir haben vor zwei Wochen hier in zwei Sitzungen interessante Debatten geführt. Wir hatten auch eine dringliche Anfrage an den Justizminister, und bei dieser dringlichen Anfrage hat der Justizsprecher Ihrer Partei, Herr Dr. Hauser, einen Tag nach der Einbringung Ihres eigenen Auflösungsantrages, am 8. Oktober, vor dem Nationalrat wörtlich ausgeführt. Hauser — ich zitiere —: „Mich dünkt aber, daß durch eine zügige Beratung, wie wir sie immer pflegen, die Einigung erzielbar wäre. Und es wäre nicht das



**Dr. Schranz**

erstemal, Hohes Haus, daß der Justizausschuß auch im Schatten bevorstehender Wahlen noch bis zum Schluß sachliche Arbeit leistet. Für mich wäre es jedenfalls noch ein angenehmes Erfolgserlebnis, auch dieses Thema vor dem 24. April positiv zu erledigen.“ Ende des Zitats.

So Dr. Hauser zu der Frage, wie lange das Parlament noch arbeiten kann. Es nehmen also, wie hiemit bewiesen ist, die ÖVP-Abgeordneten ihren Antrag auf Vorverlegung der Nationalratswahlen selbst nicht ernst. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Am wenigsten ernst kann man aber Ihren Antrag nehmen, wenn man sich mit der Terminfrage beschäftigt, denn dann muß man — ich werde das sofort beweisen — zu Weihnachtswahlen kommen.

Meine geschätzte Vorrednerin hat sich ja über die Terminfrage elegant hinwegzuturnen versucht und hat nicht davon geredet, wann die Wahlen abgehalten werden müßten, würde das Hohe Haus mehrheitlich Ihrem Antrag folgen.

Der sozialistische Parlamentsklub hat es sich nicht so einfach gemacht. Wir haben fünf Gutachten kompetenter Persönlichkeiten und Institutionen eingeholt, und sie alle kommen zu dem Ergebnis, daß der frühestmögliche Wahltermin der 25. Dezember 1982 wäre, also der erste Weihnachtsfeiertag. Nehmen Sie es wirklich ernst mit Ihrem Antrag, wenn sich ein solcher Fristenlauf ergibt, meine Damen und Herren von der ÖVP?

Und jetzt komme ich dazu, Ihnen zur Kenntnis zu bringen, was in diesen fünf Gutachten gesagt wird. (*Abg. Steinbauer: Schranz will am Weihnachtsabend wählen!*) Das erste Gutachten stammt vom Verfassungsdienst des Bundeskanzleramtes und kommt zu folgendem Schluß.

„Im Sinne der Ausführungen unter I. ergibt sich daraus bei Bedachtnahme auf die bei den letzten fünf Nationalratswahlen eingehaltene Praxis (Wahltag 58 bis 63 Tage nach dem Stichtag) als frühester Wahltag der 25. Dezember 1982.“

Zweites Gutachten, vom Bundesministerium für Inneres. Schlußfolgerung — ich zitiere wörtlich —:

„Sollte der Nationalrat sohin am 21. Oktober 1982 ein Auflösungsgesetz gemäß Art. 29 Abs. 2 B-VG beschließen, wären Wahlen zum Nationalrat frühestens mit Wahltag 25. Dezember 1982 sowohl theoretisch vollziehbar als auch verwaltungstechnisch reibungslos durchführbar.“

Das dritte Gutachten stammt vom wissenschaftlichen Leiter des Föderalismus-Institutes, vom ordentlichen Univ.-Prof. der Universität Innsbruck Dr. Peter Pernthaler, sicher keine Persönlichkeit der Rechtswissenschaften, die den Sozialisten zuzuzählen wäre. Er kommt zu folgendem Ergebnis — ich zitiere wörtlich —:

„Ich gelange daher zum Ergebnis, daß der frühestmögliche Wahltag bei der eingangs angeführten Annahme des Gesetzesbeschlusses der 25. Dezember 1982 ist.“

Das vierte Gutachten, meine Damen und Herren, stammt von Univ.-Prof. Dr. Norbert Wimmer; er kommt zu folgender abschließender Konsequenz — ich zitiere wörtlich —:

„Zusammenfassend ist festzuhalten, daß bei einem allfälligen Auflösungsbeschluß des Nationalrates am 21. Oktober 1982 Nationalratswahlen frühestens am 25. Dezember 1982 (1. Weihnachtstag) durchgeführt werden können.“

Das fünfte Gutachten stammt von Univ.-Prof. Dr. Theo Öhlinger und hat folgende Schlußkonsequenz. Wörtliches Zitat:

„Im Hinblick auf den aus technisch-praktischen Gründen zwischen dem Tag des Auflösungsbeschlusses und dem Stichtag anzunehmenden Mindestzeitraum einerseits und dem zwischen Stichtag und Wahltag erforderlichen Zeitraum andererseits kommt bei einem Auflösungsbeschluß am 21. Oktober 1982 als frühester Wahltermin wohl nur der 25. Dezember 1982 in Betracht.“

Somit, meine Damen und Herren, ist eindeutig bewiesen: Die ÖVP will Weihnachtswahlen. Das würde auch eine Pflanzerei der österreichischen Bevölkerung bedeuten, und einer solchen Initiative kann man selbstverständlich keinesfalls zustimmen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wie ich schon mehrmals ausgeführt habe, geht es aber nicht in erster Linie um diese Terminfrage. Wir sind der Meinung, daß eine ganze Reihe sachlich-politischer Gründe eindeutig dafür spricht, daß Parlament und Regierung ihre Arbeit fortsetzen. Viele für die Wirtschaft und für die Beschäftigungslage wichtige Vorhaben müssen in nächster Zeit realisiert werden, und sie könnten nicht mehr verwirklicht werden, wenn der Nationalrat heute einen Auflösungsbeschluß faßt.

Das neue Beschäftigungsprogramm könnte nicht mehr verabschiedet und nicht mehr praktisch in Angriff genommen werden. Es

12892

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Dr. Schranz**

könnten Autobahnbauten nicht gesetzlich festgelegt und begonnen werden. Es könnte das Fernwärme-Konzept nicht in die Praxis umgesetzt werden. Es könnten wichtige Investitionen, vor allem bei Bahn und Post nicht mehr realisiert werden. Es könnte die gesetzliche Verankerung der Investitionsprämien nicht mehr beschlossen und durchgeführt werden. Es könnten die angeführten Aktionen für Klein- und Mittelbetriebe nicht mehr beschlossen werden. Es könnte das Jugendarbeitsbeschäftigungs-Sonderprogramm nicht mehr verwirklicht werden, weil der Nationalrat keine Möglichkeit mehr hätte, all diese Gesetzesbeschlüsse zu fassen und auch der zweiten Kammer die Entscheidungsmöglichkeit einzuräumen.

Es wären monatelange Verzögerungen wichtiger wirtschaftlicher Beschlüsse notwendig, und es würde die Verzögerung durch die Tatsache verstärkt werden, daß das Bundesfinanzgesetz 1983 nicht mehr beschlossen werden könnte, daß ein Budgetprovisorium aber hier keinen Ersatz liefern könnte und daß daher für die österreichische Wirtschaft und für die österreichische Beschäftigungslage eine wesentlich verschlechterte Situation eintreten würde, wenn wir Ihrem Antrag folgten. Daher kommt das für uns nicht in Frage. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Ein interessantes Exempel, das zeigt, was eine politische Richtungsänderung zur Folge hat, spielt sich jetzt vor unser aller Augen und erfreulicherweise zeitgerecht für die österreichischen Wähler in der Bundesrepublik Deutschland ab. Was ein Wechsel zu einer Rechts-Regierung bedeutet, zeigt sich dort mit aller Eindringlichkeit. Es ist in der Bundesrepublik Deutschland zu einer Reihe von Einsparungsmaßnahmen gekommen nach der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch das Kabinett Kohl, und diese Einsparungsmaßnahmen sind derart unsozial und gehen derart zu Lasten der wirtschaftlich Schwachen, daß das auch ein Zeichen über die deutschen Grenzen hinaus ist. Hier wird konservative Politik fortgesetzt, wie sie in anderen Staaten demonstriert wird, immer näher zu den österreichischen Grenzen erfolgt diese Demonstration, und ich möchte sagen, meine Damen und Herren, wer den Zug auf das konservative Gleis hebt, weiß jetzt genau, wohin die Fahrt geht, wenn er in Deutschland schaut, was dort an Unsozialem geschieht. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Was die Sozialisten dort hinterlassen haben!)*

Meine Damen und Herren! Schauen wir uns das im einzelnen an, was die neue Mehrheit in Deutschland den Staatsbürgern verordnet:

Die Rentenerhöhung, die auf Grund der Dynamik, so wie bei uns, am 1. Jänner 1983 fällig wäre, wird von der Rechts-Mehrheit nun einfach mit einem Federstrich auf den 1. Juli 1983 verschoben. *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Damit sinken die Realbezüge der Rentner ganz wesentlich. Die Nettoerhöhung der Renten in der Bundesrepublik Deutschland wird bei einer Inflationsrate von 5,6 Prozent nicht am 1. Jänner, sondern erst am 1. Juli nur 4,6 Prozent betragen. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Aber leider in Österreich auch!)*

Und wie schaut das in Österreich aus? — Vielen Dank für den Zwischenruf. — Hier wäre die Pensionserhöhung auf Grund der Dynamik nur 5,1 Prozent, aber für alle Pensionsbezieher sehen die Sozialisten vor, daß pünktlich am 1. Jänner 1983 die Pensionserhöhung 5,5 Prozent betragen wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das, meine geschätzten Damen und Herren, ist eben der Unterschied zwischen einer Politik der Sozialisten und der konservativen Politik, das ist der Unterschied zwischen Österreich und Deutschland. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Jörg Haider: Wie sieht es denn in Frankreich aus? Pensionserhöhungen unter der Inflationsrate!)*

Ich danke Ihnen auch hier für den Zwischenruf. In Frankreich sind die Altersgrenzen für die Renten unter der sozialistischen Regierung wesentlich herabgesetzt worden; unter der sozialistischen Regierung ist es zu einer Urlaubsverlängerung gekommen, ferner zu einer Arbeitszeitsenkung. Da gibt es wirklich vorbildliche sozialpolitische Maßnahmen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Stix: Erhöhung der Arbeitslosenzahlen!)*

Die sozialistische Regierung in Frankreich hat die Arbeitslosigkeit reduziert im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit, die sie von den konservativen Vorgängern übernommen hat. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Das stimmt doch gar nicht! Schauen Sie sich die Zahlen an!)*

Meine Damen und Herren! Schauen wir uns weiter an — Frau Doktor Hubinek, das wird Sie sehr interessieren —, was in Deutschland jetzt geschieht. Haben Sie sich mit der Senkung des Kindergeldes befaßt, die jetzt in Deutschland eintritt? Da kommt es zu einer Reduzierung des Kindergeldes — wir sagen dazu Familienbeihilfen — um 20 Mark im Monat. Das ist wieder der Unterschied. In Österreich erhöhen die Sozialisten die Familienbeihilfen, in Deutschland kürzen die Konservativen das Kindergeld. Das ist die Praxis,

**Dr. Schranz**

meine Damen und Herren. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Haben Sie sich befaßt mit dem Raubzug beim Familienlastenausgleichsfonds?)*

Was geschieht noch in der Bundesrepublik Deutschland? — Es kommt zu einer Erhöhung der Massensteuern, zu einer Kürzung der Schul- und Studentenbeihilfen, und vieles mehr geschieht in einer wirklich unsozialen und unsymmetrischen Weise zu Lasten der sozial Schwachen. Sozialer Abbau, das ist konservative Politik — sozialer Fortschritt auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, das ist eben sozialistische Politik. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie können nicht alle täuschen!)*

Meine Damen und Herren! Ich frage mich aber, ob es nicht solch ähnliche Bestrebungen wie in der Bundesrepublik Deutschland auch in Österreich gibt. Ich möchte hier den „Kurier“ zitieren, einen für Sie sicherlich unverdächtigen Zeugen auf dem Medienmarkt *(Abg. Dr. Kohlmaier: Nicht unbedingt!)*, der über ein Gespräch mit dem Herrn Kollegen Dr. Schüssel, Generalsekretär des Wirtschaftsbundes, wörtlich sagt — ich zitiere —:

„Wenn man die Überversorgung bei der Sozialversicherung streiche, könnte man in diesem Bereich 5 Milliarden Schilling einsparen.“

Ich habe den Herrn Dr. Schüssel über die „Sozialistische Korrespondenz“ gebeten, uns doch zu sagen, was er genau meint. Er soll vorschlagen, was er kürzen will. Will er die Pensionen kürzen, die Kinderbeihilfen, das Arbeitslosengeld, die Ausgleichszulagen, die Hilflosenzuschüsse? Was will er kürzen? Er soll es genau sagen. Er hat es bisher vorgezogen, auf diese Fragen zu schweigen. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Wenn ein Minister drei Pensionen erhält, das würde ich als Überversorgung ansehen!)* Ich wiederhole daher die Frage: Welche Kürzungen der Sozialleistungen Herr Dr. Schüssel möchte, soll er den Pensionisten, den Ausgleichszulagenbeziehern, den Kranken, den Arbeitslosen endlich sagen. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Vielleicht liest er die „SK“ nicht! Das könnte ja durchaus sein!)*

Ich glaube, meine Damen und Herren, wir sollen uns über all diese Fragen mit der notwendigen Deutlichkeit unterhalten. Wir sollen hier zum Ausdruck bringen, klar und mit deutlichen Konturen, worin sich unsere Politik, die der Sozialisten, der sozialen Fortschrittlichkeit auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten von Ihrer konservativen Politik

unterscheidet. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Warum fürchten Sie sich dann vor Wahlen?)*

Meine Damen und Herren! Bei aller Härte dieser Auseinandersetzung sollten wir das politische Klima nicht völlig vergiften, und wir sollten nicht zulassen, daß bewährte Arbeiterfunktionäre, die große Leistungen für ihre Kollegen, die sie vertreten, vollbracht haben, mit intellektueller Überheblichkeit als „inferiore Typen“ und „Amokläufer“ mit „Rülpsern“ bezeichnet werden. Wer so etwas sagt, meine Damen und Herren, disqualifiziert sich selbst für eine sachliche Diskussion. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Wollen Sie diesen Stil beibehalten?)*

Wir lassen uns, meine Damen und Herren von der ÖVP, auch von Profilierungssüchtigen nicht sagen, daß unsere Partei eine „Gefahr für die Demokratie“ wäre. Eine Partei, die hier den Präsidenten des Hauses stellt, der zweimal in faschistischen Regimes im Kerker gesessen ist, eine Partei, deren Vorsitzender, der Bundeskanzler, von allen faschistischen Regimes eingekerkert war, braucht sich von niemandem sagen zu lassen, daß sie eine Gefahr für die Demokratie wäre. Das weisen wir, meine Damen und Herren, mit aller Entschiedenheit zurück. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Eingekerkert war der Vorsitzende nicht! Er hat sich rechtzeitig nach Schweden abgesetzt! Verfälschen Sie nicht die Geschichte! Legendenbildungen!)*

Diese Ausdrücke, meine Damen und Herren von der ÖVP, sind von Ihren Exponenten in die öffentliche Diskussion getragen worden, und es besteht die Gefahr, daß sie das innenpolitische Klima arg vergiften. Ist der Ausdruck von den „inferioren Typen“ gefallen oder nicht? Ist der Ausdruck von den „Amokläufern“ mit den „Rülpsern“ gefallen oder nicht? Ist der Ausdruck von der „Gefahr für die Demokratie“, die die Sozialisten darstellen würden, gefallen oder nicht? *(Abg. Dr. Kohlmaier: Aber „Sabotage“ darf man sagen, Herr Schranz!)* Das ist keine Legendenbildung, sondern das ist leider von Ihnen gesagt worden, und daher, so müssen Sie sich im klaren sein, besteht die Gefahr, daß Sie das Tischtuch zerschneiden, daß Sie die Gesprächsbereitschaft auf allen Seiten beeinträchtigen. Meine Damen und Herren! Diesen Ton haben Sie in die Diskussion gebracht, und wir weisen ihn mit aller Schärfe genauso wie die Vorwürfe selbst zurück! *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: War*

**Dr. Schranz**

nicht von „Sabotage“ die Rede? Jetzt ist er „schmähstad“, der Herr Schranz!)

Durch Gehässigkeit, meine Damen und Herren, durch persönliche Diffamierungen kann man keine sachgerechte Politik ersetzen. Wir brauchen in Österreich Ruhe für eine sachliche Politik. Wir brauchen keine Politik der persönlichen Beleidigungen und der Diffamierungen. Die Bevölkerung will die sachliche Arbeit im Interesse der Wirtschaft und der Österreicher. So ist die Situation, meine Damen und Herren!

Für diese sachliche Politik und für die Gesprächsbereitschaft in einem Klima für alle, die miteinander reden wollen und reden können, werden wir weiter sorgen. Und dazu, meine Damen und Herren, brauchen wir die Möglichkeit für weitere Arbeit im Interesse der österreichischen Bevölkerung, und daher stimmen wir für den vorliegenden Bericht des Verfassungsausschusses und gegen Ihren Auflösungsantrag. (Beifall bei der SPÖ.) 11.06

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm. (Abg. Dr. Kohlmaier: Aber „Sabotage“ darf man sagen! — Abg. Dr. Schranz: Wer sind „inferiore Typen“? Arbeiterfunktionäre? — Abg. Dr. Kohlmaier: Natürlich! — Ruf bei der ÖVP: Ein neuer Adel, oder was?)

Bitte, am Wort ist der Redner!

11.07

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Neuwahlantrag ist Ausdruck des Mißtrauens gegenüber der Regierungspolitik. Wie berechtigt dieses Mißtrauen gegenüber der sozialistischen Regierungspolitik ist, das hat uns gestern eindringlich die Rede des Finanzministers gezeigt.

Der Hauptvorwurf ist nicht, daß es Schwierigkeiten gibt, daß wir zu wenig Geld haben, der Hauptvorwurf ist, wie diese sozialistische Regierung an den Problembereich herangeht, meine sehr geehrten Damen und Herren! So viel Phantasielosigkeit in dieser gestrigen Regierungsrede, so viel Selbstgefälligkeit, so viel unheilschwangere Selbstsicherheit, die durch nichts abgedeckt ist, hat noch selten ein Finanzminister an den Tag gelegt! Es ist diese nachtwandlerische Besserwisserei, die diese sozialistische Regierung an den Tag legt und die Probleme verdecken will.

Das ist der Grund, warum wir ein Wähler-votum brauchen. Es braucht eine Neuorientierung der Politik, und wir alle brauchen einen neuen Wählerauftrag, vor allem Sie, meine

sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialistischen Partei.

Es gibt eine Reihe von sachlichen Gründen, warum diese Neuwahl unbedingt notwendig ist. Die Volkspartei hat einige in ihrem Antrag angeführt. Mir ist völlig klar, daß dieser Antrag von den Sozialisten heute abgeschmettert werden wird. Es wird im parlamentarischen Betriebe, wenn eine absolute Mehrheit vorhanden ist, wie ein Ritual ablaufen, es wird die Vorwürfe geben, es wird die sozialistische Mehrheit diesen Antrag abschmettern.

Aber was wir vermeiden sollten, ist, wenn es sicherlich auch jetzt am Beginn eines Wahlkampfes ist, daß wir Scheindebatten führen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich halte nichts davon, daß wir von Haus aus sagen, weil der Wahlkampf etwas ist, was die Leute nicht mögen — da sind nämlich die Parteien zum Teil auch selber schuld an dieser Einstellung — vermeiden wir das, sondern wir glauben, daß diese letzten Monate der Periode zu einer sachlichen Auseinandersetzung, die auch der Wählerorientierung dienen soll, genützt werden sollen.

Es geht nicht darum, daß wir bei einem Wahlkampf von vornherein sagen, das ist lediglich eine Schlammschlacht oder, wie es aus dem ÖVP-Antrag vielleicht hervorgeht, je kürzer ein Wahlkampf ist, desto besser, weil er den Leuten eh auf die Nerven geht.

Nein, ich glaube, wenn wir verhindern wollen, daß die Einstellung zu dem demokratischen Grundrecht des Wählens noch schlechter wird, wie Wahlenthaltungen allenthalben zeigen, dann müssen wir bei uns selber anfangen. Wir müssen selber anfangen bei einer Beschränkung der Wahlkampfkosten, und vor allem müssen wir damit beginnen, die echten politischen Fragen, die sich der Bürger stellt, die echten politischen Anliegen in den Mittelpunkt auch einer Wahlkampfauseinandersetzung zu stellen.

Es geht um ein Zurück zu einer echten politischen Auseinandersetzung, und dazu kann ein Wahlkampf genauso dienen, und wir sollten vermeiden, daß auch in einer Wahlauseinandersetzung die Scheindebatten im Vordergrund stehen.

Vielleicht gleich ein paar Worte zu dem, was gerade passiert ist. Wir sind ja nicht gerade arm an Scheindebatten in diesem Parlament, und eine ist zum Beispiel die Demokratieauseinandersetzung, die sich da abspielt hat zwischen dem ÖVP-Generalsekretär Graff und dem Bundeskanzler. Ich halte das tatsächlich für überflüssig, ja als gerade-

**Dr. Frischenschlager**

zu schädlich. Man sollte Herrn Graff, wenn er mit demokratischen Urteilen um sich schmeißt, dort lassen, wo es hingehört, nämlich den Mantel des Schweigens in diesem Fall über ihn drüberlegen und nicht jetzt im Gegenschlag in die Zwischenkriegszeit abwandern, denn dort liegen nicht unsere Zukunftsprobleme, Herr Kollege Schranz. Diese Art von historischen Debatten sollten wir endgültig einmal in diesem Hause beenden. (*Abg. Dr. Schranz: Nur: Wenn unsere Spitzenleute sich einsperren lassen mußten, weil sie für die Demokratie gekämpft haben, wird man das doch sagen dürfen! Das ist ja kein Vorwurf an jemanden!*)

Nein, Kollege Schranz, es geht darum: Wir alle brauchen keine historischen Nachhilfestunden da herinnen, und es wäre die Zeit der parlamentarischen Auseinandersetzung meines Erachtens vergeudet, wenn man sich das, was jeder von uns weiß, zum x-ten Male gegenseitig erzählt. Ich glaube, daß die Zukunftsprobleme viel mehr Aufmerksamkeit verdienen, und wir sollten vermeiden, daß wir eben Scheindebatten führen. Das meine ich in diesem Zusammenhang.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir also den kurzen Wahlkampf als Argument für die Neuwahl nicht so sehr gelten lassen, dann vor allem auch deshalb, weil wir meinen, daß in einer Reihe von Punkten die sozialistische Regierungspartei behauptet, sie brauche auch noch Zeit, um das eine oder andere über die Bühne zu bringen, und die Volkspartei ebenfalls sagt, wenn noch Zeit in dieser Legislaturperiode bleibt, dann hätte sie einige Vorschläge, die noch zu erledigen wären.

Ich glaube auch, daß wir die Zeit bis zu den Neuwahlen nützen sollten, und möchte daher auf die Vorschläge, die in dem Zusammenhang gemacht wurden, eingehen. Wir erleben ja immer wieder, zuletzt beim Nationalratswahlkampf 1979, daß zwei Monate vor der Wahl die Sozialistische Partei mit einer ganzen Batterie von Anträgen hereingekommen ist, von der Bodenbeschaffung, über die Steuergesetzgebung, ein Existenzgründungsgesetzesantrag, sogar Krankenanstaltsgesetzesanträge — ich glaube, es waren drei Monate vor der Wahl 20 Anträge.

Das ist natürlich auch eine Scheindebatte, die man führen kann, weil natürlich jeder gewußt hat, daß alle diese Anträge überhaupt nichts mehr nützen, sie hatten rein plakativen Charakter.

Wenn der Obmann der Volkspartei, der Klubobmann Mock, ebenfalls nun eine Reihe von Punkten noch behandelt haben möchte,

dann soll auch dazu etwas gesagt werden. Der eine Punkt, den er in seiner Pressekonferenz an die Spitze gestellt hat, war die Forderung nach dem Ausscheiden von politischen Mandataren aus Wohnungsgenossenschaften und aus diesen Bereichen. Das halte ich für richtig, für gut, läßt sich vielleicht auch noch machen, aber ich möchte schon hinzufügen, daß wir, bevor wir dieses Thema aufgreifen, das wichtig ist, uns hauptsächlich einmal darum kümmern, ob eine ganz wesentliche Frage dieser Legislaturperiode, nämlich die Konsequenzen aus dem AKH-Skandal, auch tatsächlich zum Teil wenigstens Gesetzeswirklichkeit wird. Ich meine in dem Zusammenhang das Vergabegesetz.

Wir hätten uns vor allem darauf einmal zu konzentrieren, daß wir in dieser Legislaturperiode das Vergabegesetz noch durchbringen. Ich hatte in den letzten Debatten des Ausschusses nicht den Eindruck, als ob die Sozialistische Partei so besonders daran interessiert wäre. Sehr zäh geht die Debatte vor sich, und viel Zeit haben wir nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von den Sozialisten! Wenn wir in dieser Periode nicht diese Konsequenz aus der ganzen AKH-Geschichte ziehen, dann fühlt sich der Wähler zu Recht gepflanzt. Das Vergabegesetz muß in aller Schärfe in dieser Legislaturperiode noch beschlossen werden. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ein zweiter Punkt, der meines Erachtens ebenfalls ganz wesentlich für diese Legislaturperiode ist, ist das Verhältnis zur direkten Demokratie. Auch da hat Mock gesagt, er möchte, daß in bezug auf die direkte Demokratie noch etwas weitergeht. Auch das kann man unterstützen, und zwar nicht so sehr, würde ich sagen, als politisches Ventil, weil die Bevölkerung oder manche Bevölkerungskreise jetzt ein so tiefes Mißtrauen gegen die Parteien hätten, sondern vielmehr aus dem Grundsatz heraus, daß wir dem Bürger durchaus zutrauen, daß er die Entscheidungsfähigkeit hat, wesentliche Dinge eben wirklich auch selber zu entscheiden. Und die Sozialistische Partei hat tatsächlich durch Jahrzehnte hindurch, möchte ich fast sagen, eine lange Tradition an einem — ich möchte nicht sagen: gestörten — sehr gebrochenen Verhältnis zur direkten Demokratie.

Das mag ideologische Gründe haben. Faktum ist, wenn man sich das Verhalten bei der Abstimmung im Falle Zwentendorf anschaut, daß man zunächst einmal über die Bevölkerung hinweg entscheiden wollte, dann so großartig getan hat, als gebe man ihr in dieser Frage die Möglichkeit der direkten Mitbe-

**Dr. Frischenschlager**

stimmung, die Volksbefragung zuläßt, und dann nachher, wie man auch in den letzten Wochen lesen konnte, an dieser Entscheidung des Volkes wieder überlegt, „herumüberlegt“, wie man sagen könnte aus dem Munde des Klubobmanns Dr. Fischer.

Das sind so schöne Beispiele, und man könnte natürlich jetzt zum Verhalten im Zusammenhang mit dem Volksbegehren zum Konferenzzentrum die altbekannte Leier noch einmal aufführen.

Ich glaube, daß die direkte Demokratie einer der ganz wesentliche Punkte unserer politischen Kultur ist, und wir es uns nicht leisten sollten, damit Schindluder zu treiben.

Aber damit wieder zurück zur Österreichischen Volkspartei. Ich habe mich aufrichtig gefreut, als die Volkspartei aus dem Mund verschiedener Spitzenfunktionäre ihr Herz für einen Gedanken geöffnet hat, den wir seit einiger Zeit — und zwar antragsmäßig für dieses Parlament — vorgeschlagen haben, nämlich die Verknüpfung des Volksbegehrens mit einer Volksabstimmung.

Es freut mich aufrichtig, daß die Volkspartei diese Position jetzt einnimmt, und ich würde auch mir sehr wünschen, wenn es uns gelänge, gemeinsam gegenüber den Sozialisten dieses Anliegen durchzubringen. Ich möchte nur für eine Sache in dem Zusammenhang vielleicht auch noch ein paar Worte verlieren. Ich hoffe, daß es der Volkspartei wirklich ernst ist. In den Verhandlungen, sei es im Bereich des Verfassungsausschusses oder auch der Verfassungsreformkommission, habe ich ja nicht den Eindruck gehabt, als ob das so das unmittelbarste Anliegen der Volkspartei wäre.

Nun gut, man kann auch seine Meinung ändern. Was mich aber schon etwas gestört hat, ist, daß bei diesen Meldungen von seiten der ÖVP über die Verknüpfung Volksbegehren mit Volksabstimmung mit keinem Wort erwähnt wurde, daß wir im Parlament eine freiheitliche Vorlage zu diesem Problem haben. Es wäre Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Volkspartei, nicht schlecht angestanden und wäre auch ein Akt der politischen Fairneß und Gerechtigkeit gewesen, wenn Sie offen gesagt hätten: Hier ist ein Vorschlag, den wollen wir unterstützen, und wir versuchen, das gemeinsam mit den Freiheitlichen durchzusetzen. Schwer genug gegen die Sozialisten werden wir es in dieser Frage sicherlich haben, aber wir hoffen, daß es vielleicht noch gelingen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der wahre innere Rechtfertigungsgrund für

Neuwahlen besteht aber meines Erachtens darin, daß in einer Reihe von politischen Problembereichen die Alternativen, die Weggabelungen klar auf dem Tisch liegen. Es geht um die Auseinandersetzung finanzieller Natur, gesellschaftspolitischer Natur, wirtschaftspolitischer Natur. Und ich möchte nur ein paar dieser Problemfelder überschriftenmäßig anschneiden, weil ich glaube, daß wir in einem Wahlkampf, in einer politischen Auseinandersetzung, die tatsächlichen Weggabelungen und Fragestellungen behandeln sollen.

Die Frage des quantitativen Wirtschaftswachstums, wo manche hoffen, daß damit das Problem der Arbeitslosigkeit gelöst wird, wo man den Einwand gegenüberstellen kann, ob denn eine derartige wachstumsorientierte Wirtschaftspolitik nicht Dampf in lecke Kessel bedeutet, das ist so eine Fragestellung, wo die Antwort sicherlich gar nicht leicht zu finden ist.

Oder in der Sozialpolitik, wo die Weggabelung gleichsam mit dem zum Denkmal gewordenen AKH vor uns steht: Der Weg, durch einen nicht mehr finanzierbaren riesigen bürokratischen technologischen Aufwand die soziale Sicherheit und Gesundheit der Bevölkerung gleichsam von oben zu garantieren; auf der anderen Seite der Weg, an den einzelnen zu appellieren, an seine Eigenverantwortlichkeit auch für seine Gesundheit, und für eine Gesundheitspolitik der kleinen Einheiten, die auch wieder von ärztlicher Direktbetreuung und Zuwendung getragen sein sollte.

Oder im Bereich der Budgetpolitik, wo die Weggabelung ganz klar vor uns liegt: Sanierung des Budgets durch Restriktion im Ausgabenbereich, und auf der anderen Seite die Hoffnung, das Budgetdefizit über verstärkten Steuerdruck sanieren zu wollen. Diese Alternative steht ganz klar im Raum, und auch in letzter Zeit hat es ja wiederum solche „Ballons“ seitens der sozialistischen Regierung gegeben, die da und dort angekündigt hat, man könnte doch diesen oder jenen Bereich stärker besteuern. Der Finanzminister hat unlängst im „Morgenjournal“ die Formulierung gebraucht: Man müßte bei der Steuergesetzgebung etwas machen, weil sie so undurchsichtig geworden wäre. Das glaube ich auch, daß sie undurchsichtig ist. Aber vor allem sehr durchsichtig ist die Absicht der Regierung, nach den Wahlen mit harten weiteren Steuererhöhungen an den Bürger heranzutreten. Das war nur zu durchsichtig.

Betrachten wir einmal nur den Bereich der Verstaatlichten, wo ebenfalls die Alternativen ganz klar auf dem Tisch liegen: Der Versuch

**Dr. Frischenschlager**

einerseits, daß man, koste es, was es wolle, sagt, hier muß mit Geld hineingegangen werden, ganz gleich, ob es wirtschaftlich vertretbar ist oder nicht. Und dann wird noch dazu gesagt, daß der Eigentümer — eben wie in der Privatwirtschaft, in diesem Fall der Staat — mit Finanzspritzen eingreifen muß. Ein kleiner Irrtum ist, glaube ich, bei den Sozialisten in diesem Punkt dabei: Die sozialistische Regierung glaubt, sie ist der Staat, und sie glaubt, der Staat ist der verfügungsberechtigte Eigentümer und kann daher handeln. Ich würde sagen: Der Staat ist in diesem Fall der Treuhänder von uns allen, den Bürgern. Und es ist daher nicht so ohne weiteres der Weg gangbar, daß man sagt, der Staat ist der Eigentümer, daher nimmt er das Geld und steckt es dorthin. Er handelt nämlich treuhändig für alle Bürger mit dem Geld von uns allen, das er über den Steuerweg einnimmt. (Abg. *Ruhaltinger*: *Wo gehen denn überall die Mittel hin? Dauernd ist die Verstaatlichte im Gespräch!*) Auch! Auch, Herr Kollege! (Abg. *Ruhaltinger*: *Zählt einmal alle zusammen!*) Das ist die typische Art und Weise, wie man natürlich reagieren kann. Man sagt, das Problem erkennen wir zwar, aber reden wir nicht über das, sondern suchen wir uns andere. So geben wir es reihum. Das ist die Verhaltensweise der sozialistischen Regierung! (Abg. *Ruhaltinger*: *Der Staat ist der Eigentümer, und der Eigentümer wird doch helfen können!*) Ja, freilich, es gäbe etliche. Aber Treuhänder würde ich sagen. (Abg. *Köck*: *Davon redet ihr nicht, daß woanders auch das Geld hingehet!*)

Ich habe eine Reihe von Beispielen gebracht. Sie haben mir bisher nicht zugehört. Beim Wort „Verstaatlichte“ wachen Sie auf. Ich habe jetzt gerade zur Gesundheitspolitik gesprochen. Ich rede jetzt zur Verstaatlichten. Man könnte das Feld jetzt ausdehnen. (Abg. *Ruhaltinger*: *Wollen Sie die Leute arbeitslos machen in der Verstaatlichten?*)

Herr Kollege! Es wird der Staat mit dieser Art und Weise, wie die Regierung mit diesem Problem umgeht, jedenfalls nicht die Zukunft bewältigen. Dieser Weg wird nicht gangbar sein, daß sich der Bundeskanzler hinstellt und sagt, wir werden noch ein paar Milliarden brauchen. Wissen Sie, was die Summe bedeutet? Ich habe sie einmal verglichen mit dem Budget, das das Land Salzburg hat, mit 7 Milliarden. Ein halbes Landesbudget — so mehr oder weniger —, das brauchen wir halt dieses Jahr noch! Es geht nicht darum, ob Geld dort sinnvoll hineinkommen soll oder nicht. Es geht darum, daß das wenige Geld, das wir haben, dort hinkommen muß, wo es wirtschaftlich für die Zukunft vertretbar ist. Das

ist das Problem. Das gilt für die Privatwirtschaft im übrigen genauso wie für die Verstaatlichte. Da gebe ich Ihnen wieder recht. Aber leider passiert das ja nicht, denn es liegt keine Strukturreform für die Verstaatlichte vor als Voraussetzung für das Geld, das dorthin fließen kann und dann auch soll — meinetwegen. Aber nicht umgekehrt. (Abg. *Köck*: *Das sagen Sie!*) Ja, und? (Abg. *Köck*: *Reden Sie mit den Vorstandsdirektoren von den Verstaatlichten, die sagen das Gegenteil!*) Ja wer hat denn die hingesetzt? Wer hat denn die hingesetzt? (Abg. *Köck*: *Ja wir, alle miteinander!*) Ja, eben! So schaut auch die Politik dort aus! (Beifall bei der FPÖ.) Die Methode geht natürlich auch.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das waren einige Beispiele, wo ich glaube, daß einfach von der politischen Entscheidungslage her der Wähler durchaus in der Lage ist, mitzuentcheiden, wenn man ihm klar diese Alternativen vorlegt. Was wir verhindern sollen, sind Scheinwahlkämpfe, für deren Ausgaben kein Mensch Verständnis hat. Wir haben unlängst gerade die Debatte mit dem Parteiengesetz gehabt und wissen alle, daß für diese Art von Wahlkämpfen unpolitischer Art, wo nicht die Alternativen auftauchen, wo nicht die eigentlichen Anliegen behandelt werden, für diese Art von politischer Auseinandersetzung die Öffentlichkeit, die Steuerzahler kein Verständnis haben.

Ich glaube, daß wir die Zeit bis zum Wahltag einerseits dafür nützen sollten, in aller Sachlichkeit, in aller Härte diese Gegenüberstellungen, diese Alternativen als Orientierungshilfe für den Bürger aufzuzeigen und andererseits, damit wir ein Ergebnis bekommen, wo uns der Bürger die Richtlinien unserer Politik auch klar aufzeigt. Das ist das Essentielle an der Demokratie, auch an der demokratischen Wahlauseinandersetzung, und dem sollen wir dienen. Weil wir eine Neuorientierung in der Politik brauchen, treten wir für ehe baldigste Neuwahlen im Staate Österreich ein. (Beifall bei der FPÖ.) 11.26

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Neisser. Ich erteile es ihm.

11.27

Abgeordneter Dr. **Neisser** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die heutige Diskussion über die Auflösung des Nationalrates findet in der Schlußphase der vierten Legislaturperiode sozialistischer Alleinherrschaft statt. Die Tatsache von vier Legislaturperioden, die

12898

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Dr. Neisser**

ausschließlich die Sozialistische Partei dieses Landes zu verantworten hat, drängt den Vergleich auf mit einem großen Opernwerk von Richard Wagner, mit dem „Ring des Nibelungen“, der sich ja bekanntlich in vier Teile gliedert. Der letzte Teil dieses Dramas war die „Götterdämmerung“, und wenn man nun diese Zeit betrachtet, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, Herr Dr. Reinhart, daß die sozialistische Götterdämmerung angebrochen ist. Die Götter, die selbsternannten Götter Ihrer Partei, werden offensichtlich müde, sind nicht mehr in der Lage, die aktuellen Herausforderungen der Zeit zu bewältigen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, es gibt im wesentlichen drei Gründe, die dafür sprechen, den Nationalrat früher als mit Ablauf der Legislaturperiode aufzulösen und Neuwahlen durchzuführen. Es sind drei Gründe, die, meine ich, beweisen, daß es sich bei diesem Auflösungsantrag keineswegs um ein taktisches Manöver handelt, wie von Ihrer Seite immer behauptet wird, sondern daß es im Interesse unseres Landes und im Interesse der Politik, die wir für unsere Gesellschaft zu machen haben, ist, möglichst rasch zu einer Neuorientierung in der Regierung und in der Regierungspolitik zu kommen. Diese drei Gründe, ich darf sie zunächst zusammenfassend nennen, bestehen für mich in folgendem:

Ein erster Grund ist ein demokratiepolitischer Grund. Meine Damen und Herren! Der Umgang, den Sie gerade auch in den letzten Monaten mit den Instrumenten der direkten Demokratie gepflogen haben, verpflichtet uns heute, eine Antwort des Wählers auf Ihr Verhalten einzuholen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der zweite Grund besteht meines Erachtens darin, daß wir Ihrer Strategie entgegenwirken müssen, die darin besteht, daß verantwortliche Politiker von Ihrer Partei zunehmend eine Politik der Ankündigung notwendiger Reformen betreiben. Von Reformen allerdings, die, wie Sie immer wieder betonen, erst nach den Wahlen stattfinden sollen und in Gang gesetzt werden sollen.

Meine Damen und Herren! Die Situation ist viel zu ernst, als daß wir uns mit dieser Strategie des Verschiebens des Lösens von großen Problemen zufriedengeben können! *(Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dr. Reinhart!)* Herr Dr. Reinhart! Das ist nur die prinzipielle Feststellung. Ich werde mir erlauben, dann gleich den Beweis zu liefern. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Und ein drittes Argument besteht meines Erachtens darin,

daß es in unser aller Interesse — nicht nur im Interesse der politischen Parteien dieses Landes, sondern auch im Interesse der Öffentlichkeit — gelegen ist, einen kurzen, sparsamen und möglichst fairen Wahlkampf zu führen.

Diese drei Argumente, die für uns maßgebend sind, diesen Antrag heute gestellt zu haben, meine Damen und Herren, finden vor dem Hintergrund einer Situation statt, wo man zunehmend den Eindruck gewinnt, daß in diesem Land nicht mehr regiert wird. Die Frage, wer eigentlich verantwortlich ist für das, was notwendigerweise geschehen sollte, wird immer aktueller.

Meine Damen und Herren! Die gestrige Budgetrede des Finanzministers war für uns ein erschütterndes Beispiel der Indolenz gegenüber den großen Problemen, die wir bei der Budgetsanierung zu bewältigen haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie brauchen sich nur die Kommentare in den heutigen Zeitungen durchzulesen. Sie sind zum Großteil vernichtend. Erschütternd ist jener Kommentar in einer Tageszeitung, der die gestrige Diskussion als „Perchtenlauf“ bezeichnet hat.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Regierung! Wenn Ihnen in Zeiten wie diesen nichts anderes einfällt, als einen Weg zu beschreiten, wo Sie sich als die guten Perchten darstellen und alle anderen, vor allem die Opposition, die schlechten Perchten sind *(Abg. Dr. Kohlmaier: Schiach-Perchten heißt das!)*, so mag das ein beachtlicher Beitrag zum Brauchtum in Österreich sein, ist aber kein Mittel, die politischen Probleme zu lösen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Gestatten Sie, daß ich die von mir am Anfang skizzierten Argumente noch näher ausführe.

Erstes Argument: Mißachtung der direkten Demokratie.

Meine Damen und Herren! Es ist fast ein Jahr her, daß Sie mit Plakaten in Wien, die unter dem Titel „Kusch-Plakate“ traurige Berühmtheit erlangt haben, die Wiener Bevölkerung aufgefordert haben, in Zeiten wie diesen nicht herumzureden, nicht zu schimpfen und nicht unsinnige Fragen zu stellen. — Das war Ihr Versuch, das Volk, die Volksmeinung an die Kandare zu bekommen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Schranz.)*

Vielleicht hat das einen gewissen Erfolg gehabt, Herr Dr. Schranz. Wir haben heute von Ihnen gehört, daß sich in der SPÖ-Leopoldstadt offensichtlich niemand mehr nach dem Konferenzzentrum zu fragen



**Dr. Neisser**

getraut. *(Beifall bei der ÖVP. — Neuerlicher Zwischenruf des Dr. Schranz.)*

Meine Damen und Herren! Mit dieser Wiener Aktion haben Sie eine, wie ich meine, bei Gott nicht berühmte Periode zum Kapitel direkte Demokratie begonnen, die am 7. Oktober in diesem Haus ein ebenso unrühmliches Ende gefunden hat, wobei es mir nicht darum geht — ich möchte das noch einmal sagen —, daß Sie jedes Volksbegehren *tel quel* — so wie es vorgeschlagen wird — auch schon als Verpflichtung übernehmen und zum Gesetz machen. Nein! Es ist vielmehr im wesentlichen immer die demokratische Stilfrage gewesen, die darin bestanden hat, daß Sie von Anfang an zu erkennen gegeben haben, daß Sie überhaupt nicht gewillt sind, diesem Standpunkt der 1,36 Millionen österreichischen Staatsbürger Rechnung zu tragen, indem Sie eindeutig zu erkennen gegeben haben, daß Sie schon zu bauen begonnen haben, bevor hier im Parlament überhaupt nur der formale Ablauf über dieses Problem stattgefunden hat.

Meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Für uns ist der heutige Neuwahlantrag eine politische und moralische Verpflichtung gegenüber jenen 1,36 Millionen österreichischen mündigen Staatsbürgern, deren Meinung Sie mit einem Akt Ihrer parlamentarischen Mehrheit vom Tisch gefegt haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir wollen mit dem heutigen Antrag, daß denjenigen, die unterzeichnet haben — und es besteht ein ganz begründeter Grund für die Annahme, daß noch mehr dieser Meinung waren, daß dieses Konferenzzentrum nicht gebaut wird —, also diesen Unterzeichnern, die Chance gegeben werden muß, eine politische Antwort auf Ihr Verhalten zu geben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn ich noch einmal die Äußerung, die Bundeskanzler Kreisky am 25. Jänner 1982 in der „AZ“ gemacht hat, wo er gemeint hat: Ein typisches Volksbegehren, bei dem man mit der Dummheit der Menschen spekuliert!, wiederhole, so möchte ich sagen: Wir sind hier der Anwalt dieser 1,36 Millionen „dummen österreichischen Staatsbürger“ *(Abg. Dr. Mock: Für uns sind das keine dummen Leute!)*, für die wir uns einsetzen. Und das ist das wesentliche demokratiepolitische Argument für den Antrag auf Neuwahlen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es gibt aber auch noch einen zweiten Grund, den ich jetzt näher ausführen will und der dafür spricht, daß wir die Legislaturperiode früher beenden

sollten als es verfassungsrechtlich geboten ist. Dieses zweite Argument besteht darin, daß wir bei Ihnen zunehmend ein Verhalten feststellen, die wesentlichen Probleme hinauszuschieben, ihre Lösung nach den Wahlen anzukündigen. Die Überlegungsfreudigkeit Ihrer Minister ist ja schon beachtlich. Ich darf einige Beispiele nennen:

Der Herr Finanzminister überlegt, wie die Budgetlöcher gestopft werden sollen. Er erklärt hier, daß er in Zukunft eigentlich nur dann Minister sein könne, wenn ein Budget gemacht werde, das die wesentlichen Probleme der Zukunft löse. — Das hätte er gestern beweisen können, bitte, daß er Minister ist oder daß er nicht mehr Minister ist.

Er hat keine Ansatzpunkte geliefert über die mittelfristige Sanierung des Budgets, die schon mit dem Jahr 1983, am 1. Jänner 1983, beginnen müßte. Er hat keine Ansatzpunkte dafür geliefert. Es wäre für uns interessant, einmal zu wissen, wie seine Steuerpolitik wirklich aussieht. Es geht um seine permanenten Ankündigungen der Erhöhungen der Steuern. Es müßten die Vorstellungen klar auf den Tisch gelegt werden.

Ein anderes Beispiel ist der Herr Bautenminister, der auch immer ankündigt, er sucht neue Finanzierungsmöglichkeiten etwa für den Straßenbau. Und in der „Kronen-Zeitung“ hat er den erfrischend offenen Satz gesprochen: Man muß das Herz haben, das einmal klar auszusprechen.

Meine Damen und Herren! Mit dem Ausprechen allein, auch wenn ich Ihnen das Herz zubillige, ist es nicht getan, sondern es muß politisches Handeln in Erscheinung treten. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich möchte aber aus dem Kreis dieser Beispiele nicht den Sozialminister ausklammern, der bei Gott ein gewaltiges Erbe hinterläßt. Auch er ist zunehmend ein Freund von Ankündigungen, was nach Wahlen alles geschehen sollte. Der Brocken der Reform der Sozialversicherung ist, glaube ich, jedem Abgeordneten dieses Hauses evident. Er kündigt an die Einführung einer Arbeitsmarktabgabe für Beamte und Selbständige. Er kündigt an — so geschehen in der „Pressestunde“ am 26. September dieses Jahres — eine radikale Durchforstung unseres gesamten Sozialsystems mit neuen Einsparungsmöglichkeiten — Doppelpunkt —: Allerdings erst nach der kommenden Wahl. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das hat der Schranz alles nicht gehört! — Gegenruf des Abg. Dr. Schranz.)*

Meine Damen und Herren! Wir glauben, daß die Situation viel zu ernst ist, als daß wir

12900

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Dr. Neisser**

uns mit einer Politik des Hinausschiebens und des Ankündigens zufrieden geben können, und daß eine Vorwahlkampf- und eine Wahlkampfzeit letztlich nicht dazu geeignet ist, diese Probleme, die rasch angegangen werden müssen und gelöst werden müssen, zu beseitigen. Daß eine solche Zeit nicht dazu geeignet ist, beweisen Sie ja selbst, meine Damen und Herren.

Es ist all das, was auch heute wieder Dr. Schranz gebracht hat, eigentlich relativiert durch Ihre eigenen Aussagen, daß Sie nämlich noch so viel erledigen müssen: Das zweite Beschäftigungsprogramm und was noch alles.

Ich darf Ihnen bitte Ihre Aussagen entgegenhalten, Aussagen von Spitzenfunktionären Ihrer Partei.

Wissen Sie, was der Herr Bundeskanzler im Jänner 1979 gesagt hat, als es um die Frage gegangen ist, Wahltermin und langer Wahlkampf? — Er hat wörtlich gesagt — bitte ein unverdächtiger Zeuge, Herr Dr. Schranz, die „Sozialistische Korrespondenz“ —:

Im Wahlkampf, in dem jede wichtige Frage nur noch danach beurteilt wird, ob sie für die Wahlen nützt oder nicht, fehle jene Arbeitsruhe, die während der normalen Legislaturperiode zu einem weitgehenden Konsens mit den Oppositionsparteien geführt hat, sagte Kreisky.

Das ist die Selbstbeschreibung, eine Selbstbeschreibung Ihrer Einstellung, Ihrer Einstellung, wie Sie den Wahlkampf schon sehen. Und wir befinden uns mitten im Wahlkampf. *(Zwischenrufe des Abg. Dr. Schranz.)*

Aber ich möchte Ihnen auch noch aus neuester Zeit einen Spitzenpolitiker Ihrer Partei zitieren. Der Zentralsekretär Schmölz ist vor wenigen Tagen zu dem sicher nicht leicht zu lösenden Problem der Bundesbahnreform und der Bundesbahnsanierung gefragt worden. Er hat verkehrspolitische Vorstellungen genannt, hat aber dann auf eine Frage des Reporters gesagt:

Aktiv sind wir heute schon, nur sind wir eben Realisten und wissen, daß vor Nationalratswahlen keine Entscheidungen fallen werden.

Sehen Sie, und genau diese Zeit, die entscheidungslose Zeit des Wahlkampfes, die wollen wir verhindern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es gibt aber auch noch ein drittes grundsätzliches Argument für unseren Antrag auf Neuwahlen. Dieses dritte Argument besteht darin, daß wir alle gut beraten wären, einen kurzen und

sparsamen Wahlkampf zu führen. Nicht nur aus Finanzierungsgründen für die politischen Parteien — das möchte ich hier auch in aller Deutlichkeit sagen —, sondern auch deswegen, weil wir vermeiden sollten, der Bevölkerung das Spiel eines langen, zermürbenden, aufwendigen Wahlkampfes zu liefern.

Dafür besteht nämlich kein Verständnis, Herr Dr. Schranz. Denn wenn Sie in die Leopoldstadt unter das Volk gehen und diskutieren *(Abg. Dr. Schranz: Wir sind immer unter dem Volk!)*, so werden Sie von allen Seiten, von der gesamten Bevölkerung die Frage hören, ob es sinnvoll ist, lange, aufwendige Wahlkämpfe zu führen. *(Abg. Dr. Schranz: Kommen Sie mit!)*

Wir haben schon Anzeichen dafür, daß von Ihrer Partei ein sehr langer und teurer Wahlkampf in Szene gesetzt wird. Die Plakatwellen der SPÖ fangen allmählich zu rollen an. Gerade angesichts einer solchen beginnenden Entwicklung stellt sich die Frage, ob man in einer Zeit der krisenhaften wirtschaftlichen Situation nicht für die Millionen des Wahlkampfes eine bessere Verwendung fände und ob man sich durch die Ersparnis eines monatelangen Wahlkampfes nicht auch vieles ersparen würde, was gerade dem Image der politischen Parteien nicht sehr dienlich ist. Das muß also hier auch einmal in aller Offenheit gesagt werden.

Sie werden natürlich bestreiten, daß Sie sich mitten im Wahlkampf befinden. Meine Damen und Herren von der Regierungspartei, Sie haben subtile Formen entwickelt, schon längst den Wahlkampf zu führen. Die Mittel der Öffentlichkeitsarbeit der Regierung, die Sie seit langem verwenden, sind schon ganz wahlkampforientiert eingesetzt. Ich habe Ihnen letzters hier das Beispiel gebracht eines Inserates des Sozialministeriums in einer sozialistischen Parteizeitung. Sie haben schon im Jänner dieses Jahres jene berühmte, beliebte Anfrageserie eingebracht, wo Mitglieder der sozialistischen Fraktion die Regierungsmitglieder fragen, was jeder einzelne Ressortminister für jedes einzelne Bundesland getan hat. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Schranz.)*

Meine Damen und Herren! Herr Doktor Schranz, darf ich Ihnen offen meine Meinung sagen: Eine von Ihnen altgeübte Praxis ist die mißbräuchliche Verwendung des parlamentarischen Interpellationsrechtes. *(Beifall bei der ÖVP.)* Dutzende Beamte werden eingesetzt, um für Erfolgsberichte der Regierung das nötige Material via Parlament und Präsidium des Parlaments zur Verfügung zu stellen. *(Abg. Dr. Schranz: Sie sollen es ja wissen,*

**Dr. Neisser**

*was wir machen!*) Schauen Sie, Sie dürfen natürlich Anfragen stellen, Sie können aber dann nicht herkommen und das hehre Bild des Interpellationsrechtes als Kontrollinstrument vormalen. Die Kontrollinstrumente dieses Parlaments dienen für Sie nicht mehr zur Kontrolle. Darüber sind wir uns klar. *(Abg. Dr. Schranz: Das stimmt nicht! Auch das ist Kontrolle, was in den einzelnen Ländern geschieht!)*

Meine Damen und Herren! Wir wollen aber durch einen verkürzten Wahlkampf und durch eine verkürzte Legislaturperiode auch verhindern, daß es zu gewissen Erscheinungsformen kommt, die — das möchte ich sagen — wahrscheinlich dem Bild unserer heutigen Parteiendemokratie nicht nützen. *(Abg. Dr. Schranz: Das war die Küß-die-Hand-Anfrage!)*

Ob S' die Hand küssen, weiß ich nicht, Herr Dr. Schranz, aber Sie werden die Anfragen schon verarbeitet haben, davon bin ich überzeugt.

Ich möchte hier doch ein Ereignis kritisch in den Raum stellen, das, wie ich meine, eine gewisse Einmaligkeit hat. Das ist die Unterstellung des Zentralsekretärs Ihrer Partei, des Zentralsekretärs Marsch, gegenüber einer unabhängigen Tageszeitung: daß sie Wahlkampf und politische Propaganda für die ÖVP betreibt und daher im Rahmen der Wahlkampfkostenbeschreibung unserer Partei als Wahlwerbemittel anzurechnen sei.

Meine Damen und Herren! Ein einmaliges Verhalten eines Spitzenpolitikers einer Partei, ein Versuch, die Freiheit der Presse, ein Grundprinzip unserer Gesellschaft, dadurch zu unterlaufen, indem man beginnt, Medien *(Abg. Dr. Mock: ... unter Druck zu setzen!)* zuzuordnen. Es signalisiert genau das, was gestern in einem Kommentar in einer Tageszeitung drinnen stand, es signalisiert nämlich Ihr gestörtes Verhältnis zur Pressefreiheit *(Beifall bei der ÖVP)*, den Vorwurf müssen Sie sich gefallen lassen. Das Verhalten Ihres Zentralsekretärs bedeutet nichts anderes als eine SP-Kampfansage an unabhängige Medien.

Meine Damen und Herren! Mit einem solchen Verhalten und mit einer solchen Behauptung werden alle Ihre Bekenntnisse zur Freiheit der Medien und zur Unabhängigkeit journalistischer Berufsausübung zur Makulatur.

Es wäre an der Zeit, daß man die Zeit verkürzt, in der es überhaupt möglich ist, solche Behauptungen aufzustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Zu diesen drei konkreten Argumenten, dem demokratiepolitischen Argument Ihres Verhaltens in der Sache UNO-Konferenzzentrum, dem Argument Ihrer permanenten Ankündigung notwendiger Reformen nach den Wahlen und dem Argument des sparsamen Wahlkampfes, gibt es natürlich noch einige grundsätzliche Gesichtspunkte, die dafür sprechen, daß Ihre Regierungsperiode möglichst abgekürzt werden soll.

Es wurde Ihnen nachgewiesen, daß Ihre Regierung die teuerste Regierung der Zweiten Republik ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Professor Nowotny! Weil Sie uns gestern im Zusammenhang mit der dringlichen Anfrage in der Diskussion die Lektüre eines Artikels von Horst Knapp empfohlen haben, so darf ich mich heute damit revanchieren, indem ich Ihnen auch die Lektüre eines Artikels von Horst Knapp empfehle, wo er genau auf Heller und Pfennig nachgerechnet hat, daß Ihre Regierung, was die Zusammensetzung der Regierungsmitglieder, die Ausgaben für Regierungspropaganda und so weiter anbelangt, die teuerste Regierung der Zweiten Republik ist. *(Abg. Dr. Nowotny: Das ist aber kein relevanter Gesichtspunkt!)* Kompensieren wir! Wir lesen den von Ihnen empfohlenen Artikel, und Sie lesen unseren. *(Abg. Dr. Nowotny: Ich kenne den Artikel!)*

Meine Damen und Herren! Es gibt aber noch einen anderen Gesichtspunkt, und der scheint mir nicht unbedenklich zu sein.

Ich glaube — ich möchte das hier nicht aus der Tendenz der politischen Polemik heraus formulieren, sondern aus einer gewissen Verpflichtung zu einem allgemeinen Interesse, zu einer staatspolitischen Sicht —, es gibt bei Ihnen eine Entwicklung, wo die Identifikation Ihrer Partei mit dem Staat ein Ausmaß erreicht hat, das bedenklich ist. Ich sage das ganz bewußt. Ich spreche jeder Partei das Recht zu — im Gegenteil: Es ist Ihre Aufgabe! —, sich für die Österreich-Idee einzusetzen, sich zu ihr zu bekennen.

Die Tatsache, daß Sie Ihren Parteitag am österreichischen Nationalfeiertag beginnen, daß Sie sich als Österreich-Partei profilieren, ist durchaus legitim. Nur: Sie zeigen durch viele Beispiele Ihres Verhaltens, daß Sie in Ihrem Bewußtsein die Trennlinie, was politische Partei ist und was Staat ist, nicht mehr ziehen können. Bei Ihnen hat die Identifikation zwischen Staat und Sozialistischer Partei ein Ausmaß erreicht, das unter dem Gesichtspunkt der Pluralität in einem Mehrparteien-

12902

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Dr. Neisser**

staat nicht unbedenklich ist, meine Damen und Herren.

Man gewinnt immer den Eindruck, wenn man Ihre Regierungsmitglieder kritisiert — ich könnte viele konkrete Beispiele hier nennen —, daß Sie das gar nicht als selbstverständliches Instrument der parlamentarischen Demokratie ansehen, sondern daß Sie es als persönliche Beleidigung auffassen, wenn man jemand von Ihnen überhaupt in Frage stellt. (*Abg. Dr. Lichal: Majestätsbeleidigung!*)

Gerade Kritik wird als störend empfunden. Sie können sie von der Sache her entgegenen, das ist überhaupt keine Frage, aber Sie erwecken zunehmend den Eindruck, daß Kritik sozusagen etwas ist, was Ihnen, ich will nicht sagen als Majestäts-, aber zumindest als Partei- oder als Staatsbeleidigung erscheint. (*Abg. Dr. Mock: Majestätsbeleidigung!*)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, die Entwicklungen gerade auch der letzten Tage zeigen, daß es für dieses Land gut ist — und da knüpfe ich an das an, was Dr. Frischenschlager vor mir gesagt hat —, daß möglichst rasch eine neue Regierungsverantwortung hergestellt wird. Das gestrige Budget war der beste Beweis dafür, daß hier möglichst rasch die Weichen zu stellen und die Änderungen herbeizuführen sind. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich zitiere in diesem Zusammenhang das, was Karl Graber dazu geschrieben hat. Ich zitiere es nicht deshalb, weil mir selber nichts einfällt, sondern deswegen, weil ich glaube, daß es klarer und präziser nicht gesagt werden könnte.

Er schrieb folgendes: „Denn vom Budget für 1983 steht schon im vorhinein fest, daß es nicht ernst genommen werden kann, weil es ohnehin nur ein paar Monate ‚halten‘ soll und nach den Wahlen kein Komma mehr an seinem alten Platz wird stehen bleiben können.“ Das ist eine der traurigen Wahrheiten!

Ich frage mich gerade im Hinblick auf den Finanzminister, ob es für diese Republik noch tragbar ist, daß er weiterhin sein Amt ausübt, und zwar nicht nur in bezug auf das Budget, sondern auch in bezug auf seine Stellung zu grundsätzlichen Fragen der Politik.

Wenn Herr Finanzminister Salcher der Meinung ist, die Urlaubsverlängerung sei wirtschaftlich nicht tragbar, dann aber dem Klubobmann der SPÖ versichert, daß er trotz ablehnender Haltung einer einstimmigen Beschlußfassung des Urlaubsgesetzes im Ministerrat nicht entgegenstehen werde, so frage ich mich, meine Damen und Herren: Wieweit ist eine Regierung überhaupt noch in

der Lage, Probleme zu lösen, wenn offensichtlich bei einem Großteil der Regierungsmitglieder eine Schere zwischen der persönlichen Präsenz im Ministerrat und der geistigen Absenz besteht?

Wie lang geht das noch weiter? Sie liefern ja dauernd Beispiele dafür. Der Herr Bautenminister hat erklärt, er sei gegen das Konferenzzentrum, und dann war er doch dafür. Eine Regierung, die durch ihre innere Distanz, die sie sogar zu dem bekundet, was sie dann formal beschließt, den Eindruck eines Kabinetts der Zerrissenen macht, ist nicht mehr in der Lage, die Probleme dieses Landes zu lösen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Dr. Schranz! Um mich jetzt nicht dem Vorwurf auszusetzen, daß ich über die Fristenfrage einfach hinwegwische, gestatten Sie noch einige kurze Sätze zu diesem Problem. Als Sie heute die fünf Gutachten zitiert haben, ist mir klar geworden, warum Sie eigentlich fünf Gutachten gebraucht haben. Im Verfassungsausschuß hat sich nämlich folgendes ergeben: Sie waren sich nicht einig und haben fünf verschiedene Termine genannt. Herr Zentralsekretär Blecha hat in einer Aussendung der „Sozialistischen Korrespondenz“ gesagt, der Wahltermin könnte frühestens der 25. Dezember, er könnte aber auch der 26. Dezember sein. Der Herr Innenminister hat gesagt, er könnte frühestens der 1. Jänner sein. Der Beamte seines Ressorts, der als Experte im Ausschuß war, hat gesagt, er könnte frühestens der 2. Jänner sein. Bei der nachträglichen Diskussion vor Journalisten haben Sie sogar zugegeben, daß es auch der 19. Dezember sein könnte.

Ich verstehe jetzt: Diese Verwirrung durch fünf Termine, die in Ihren eigenen Reihen genannt wurden, hat Sie offensichtlich bewegen, fünf Gutachten einzuholen, um jeden Termin selbst zu überprüfen. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dr. Schranz.*)

Herr Dr. Schranz! „Sozialistische Korrespondenz“ vom 13. Oktober: Selbst Staatssekretär Löschnak hat gesagt, als frühestmöglicher Termin käme rein theoretisch der 19. Dezember in Frage. (*Abg. Dr. Schranz: Bestreiten Sie die Gutachten oder nicht?*) Sie bezweifeln offensichtlich Ihre eigene Meinung so sehr, daß Sie für alles ein wissenschaftliches Gutachten brauchen. (*Abg. Dr. Schranz: Bestreiten Sie sie oder nicht?*) Herr Dr. Schranz! Ich kenne sie nicht, daher kann ich sie auch nicht bezweifeln. (*Abg. Dr. Schranz: Aber das Ergebnis!*) Ja, das Ergebnis haben Sie verlesen. Nur, das Pro-

**Dr. Neisser**

blem bei dieser Frage sind immer die Annahmen.

Jetzt darf ich Sie an die Ausschlußdiskussion erinnern. Da gingen Sie schon von der Annahme aus, daß zwischen Auflösungsbeschluß des Parlaments und Kundmachung der Ausschreibungsverordnung der Bundesregierung unbedingt sechs bis sieben Tage liegen müßten. Wir haben Ihnen damals schon gesagt, das sei absolut nicht nowendig. Man kann die Frist verkürzen, wenn — auch das haben wir gesagt — alle Beteiligten zusammenwirken und diesen Ablauf garantieren: Parlament, Regierung, Verwaltung, Hauptausschuß und so weiter.

Herr Dr. Schranz! Also in der Fristenlösung dieser Variante waren Sie heute — gestatten Sie mir, das zu bemerken — nicht sehr erfolgreich, wobei ich Ihnen sagen kann: Bitte, hätten wir im Jänner gewählt. Uns wäre es recht gewesen, denn das wäre noch immer ein Gewinn von drei Monaten gegenüber der derzeitigen Regelung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich darf zum Abschluß noch einmal sagen: Mir scheint es ein Gebot der wirtschaftlichen und demokratischen Vernunft zu sein, noch in diesem Jahr Neuwahlen auszuschreiben; Neuwahlen, die dazu führen, daß wichtige große Probleme gelöst werden können, Neuwahlen, die bewirken, daß derjenige, der nachher die Regierungsverantwortung trägt, die Karten auf den Tisch legt.

Völlig unverständlich ist mir aus der politischen Sicht, Herr Dr. Schranz, Ihr heute zu erwartendes Abstimmungsverhalten, wenn ich es mit dem Optimismus, mit dem Sie hier stehen, konfrontiere. Sie sind heute wieder hier gestanden und haben uns nachgewiesen, wie erfolgreich Ihre Partei in allen Bereichen ist. Ja, Herr Dr. Schranz, nützen Sie doch die Welle, wer weiß, ob sie wiederkommt! Daß die Versicherung — nicht Ihre persönliche Versicherung, sondern die Ihres Parteiobermannes —, kein Sesselkleber zu sein, ein Versprechen ist, das ungefähr den Aussagewert manches Kreiskyschen Wortes hat, ist uns in der Zwischenzeit auch schon klargeworden.

Meine Damen und Herren! Sie verkünden in einer SPÖ-Broschüre Ihren Erfolg unter dem Titel: „Zwölf Jahre, die Österreich verändert haben“. Ich hoffe, Sie sind sich der Doppeldeutigkeit dieses Slogans bewußt: „Zwölf Jahre, die Österreich verändert haben“. *(Abg. Dr. Schranz: Sehr positiv verändert haben!)* Ja, die letzten Ereignisse zeigen es, Herr Kollege: Zwölf Jahre, die Österreich verändert haben durch Ihre Schuldenpolitik, durch Ihre Steuerpolitik, durch Ihren

Umgang mit den Instrumenten der direkten Demokratie. Deshalb meine ich, daß es nach diesen zwölf Jahren nicht nur Zeit zum Wechsel, sondern höchste Zeit zum Wechsel ist! *(Beifall bei der ÖVP.)* <sup>11.56</sup>

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hochmair. Ich erteile es ihm.

<sup>11.56</sup>

Abgeordneter **Hochmair** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit schöner Regelmäßigkeit erleben wir seit 1971 sechs Monate vor den Wahlen immer wieder die gleiche Diskussion. Nach dreieinhalb Jahren Regierungstätigkeit zwischen den Gesetzgebungsperioden versucht die ÖVP, hier in diesem Haus nachzuweisen, wie schlecht die Politik der Regierung wäre und wie gut es sei, wenn möglichst schnell gewählt wird.

Sie haben den Antrag eingebracht, damit die vorzeitige Beendigung der XV. Gesetzgebungsperiode durchgeführt werden kann. Sie haben uns auch die Gründe und die Argumente mitgeteilt, aber diese reichen nicht aus. Sie reichen nicht aus in diesem Haus und sie reichen auch nicht aus in der Bevölkerung.

Nach meinen Aufzeichnungen während der Sitzung des Verfassungsausschusses habe ich doch einige Dinge feststellen können. Ihre Argumentation hat folgendermaßen gelautet:

Erstens: Eine vorzeitige Wahl würde einen sparsamen Wahlkampf mit sich bringen. Wir hätten während dieses Wahlkampfes keine Spur von Aggressionen zu verzeichnen, und es würde keine Schlammschlacht geben.

Zweitens: der Demokratieaspekt: Die Politik der Regierung wäre so schlecht, und daher müßte auch dieses Argument zum Tragen kommen. Jeder Tag, den die Regierung früher abgelöst werden würde, wäre ein Segen für Österreich, haben Sie gemeint.

Als Sie den Antrag eingebracht und versucht haben, ihn sachlich zu begründen, hat der Herr Abgeordnete Bergmann eine Fleißaufgabe vollzogen. In seinem Übereifer hat er plötzlich gemeint, er müsse auch den Termin fixieren, und hat dann der Presse mitgeteilt, das könnte durchaus der 6. Dezember 1982 sein, spätestens jedoch der 12. Dezember. Die Ratlosigkeit in der Österreichischen Volkspartei war perfekt! In der Ausschlußdiskussion hat die ÖVP die größten Probleme gehabt, mit dieser Argumentation des Herrn Bergmann, des politischen Direktors im Klub der Österreichischen Volkspartei, fertigzuwerden.

**Hochmair**

Als wir das dann nachgewiesen haben — und das war überhaupt nicht schwierig, da spielen die verschiedenen Zeitpunkte, die wir zur Diskussion gestellt haben, überhaupt keine Rolle —, hat der Herr Abgeordnete Bergmann gemeint, jetzt könne er die Kurve kratzen. Er hat geglaubt, wir diskutieren mit ihm schon über die Vorverlegung der Wahl. Mitnichten! Wir haben nur ganz einfach nachweisen können, daß seine Argumentation völlig verkehrt war.

Nun, nach diesem Irrtum, wir könnten eine frühere Wahl akzeptieren, war es für uns in der Phase zwei sehr leicht, den Nachweis zu erbringen, daß es Ihnen mit der Terminfrage unernst war. Dann sind wir zu den sachlichen Argumenten übergegangen. Die Phase zwei war für uns nicht schwierig. Sie haben gemeint, der Wahlkampf mache Ihnen Sorgen, und Ad-hoc-Wahlen kämen durchaus billiger als geplante Wahlen im Frühjahr 1983. Sie könnten damit die Schlammschlacht, die Sie erwarten — hoffentlich nicht von uns ... (*Abg. Bergmann: Sowieso, hat ja schon begonnen!*) Sowieso, Herr Abgeordneter Bergmann? Sie stellen einfach in den Raum, daß wir genauso denken wie Sie! Seit 1970 beweisen wir, daß wir in der Lage sind, einen Wahlkampf der Argumente zu führen und nicht der Schmutzkübel. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich bin dem Herrn Abgeordneten Neisser sehr dankbar. Er hat gemeint, der Wahlkampf könnte sparsam sein. Wenn ich durch mein Bundesland fahre, durch Oberösterreich, so sehe ich keinen Wahlkampf auf Landesebene. Aber wen finde ich in der größtmöglichen Form auf Plakaten affiziert? (*Abg. Staudinger: Und kein einziges SPÖ-Plakat?*) Die Antwort kommt, Herr Abgeordneter Staudinger, erwarten muß man es können! — Den Landeshauptmann Ratzenböck (*Abg. Staudinger: Das ist ja unerhört!*), und völlig zum Verschwinden gebracht ist der „logische Nachfolger“. Wie erklären Sie es denn im Klub, daß Landeshauptmann Ratzenböck in dieser Anzahl von Plakaten affiziert wird mit den größtmöglichen Kosten (*Abg. Staudinger: Mit dem größtmöglichen Nutzen, aber mit den kleinstmöglichen Kosten!*) als logischer Nachfolger? Aber das erklären Sie in Ihrem Klub!

Ich glaube, wenn wir uns in diesem Hause, in den politischen Parteien dazu bekennen, den Wahlkampf so zu führen, wie sich das unsere Wähler vorstellen, dann liegt es an uns. Dazu brauchen wir keinen Ad-hoc-Wahltermin, da genügt uns der geplante Termin, wenn wir uns wirklich einig sind, einen Wahlkampf der Argumente zu führen und keinen

Wahlkampf der Schmutzkübel. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wieso sollte wirklich nur eine vorverlegte Wahl einen fairen Wahlkampf ermöglichen? Wollen Sie Ihrem Wahlkampfleiter Heribert Steinbauer die Chance nehmen, sich noch bis zum April vorzubereiten? Oder haben Sie vielleicht schon das Argument in der Rocktasche: Nur wenn wir vor Weihnachten wählen, sind wir brav. Aber weil ihr nicht vor Weihnachten gewählt habt, packen wir die Schmutzkübel aus! — Mit diesem Argument werden Sie sicher nicht uns, aber auch den Wählern nicht kommen können.

Nun zu einigen Argumenten der Wahlaus-einandersetzung. Wenn wir es in diesem Haus ernst meinen, wenn wir uns alle zusammen bemühen, etwas ernster bei der Behandlung der Probleme zu sein, dann hätten doch gestern die ersten 10 Minuten während der Budgetrede von Bundesminister Salcher nicht passieren dürfen.

Die Galerie war voll mit Schülern, und in der ersten Minute ist von hier der Zwischenruf, Herr Dr. Wiesinger, gekommen: „Mainzer Karneval“. Haben Sie nicht beachtet, wie das bei den jungen Menschen wirkt? (*Abg. Dr. Wiesinger: Das war aber nicht ich!*) Sie waren es sicher nicht, Herr Dr. Wiesinger. Ich würde Ihnen das auch nicht zutrauen, weil ich Ihre Fairneß zu schätzen weiß. Aber eine Reihe weiter hinten, Herr Dr. Wiesinger, hat der Mainzer Karneval... (*Abg. Dr. Neisser: Das war ich dann?*)

Nein, dahinter, Herr Dr. Neisser. In der letzten Reihe — ich drücke mich konkret aus — ist dieses Argument gefallen.

Herr Dr. Neisser! Ich habe die gleiche Schülergruppe getroffen. Wissen Sie, mit welchen negativen Eindrücken die jungen Menschen nach diesem Zwischenruf nach Hause gegangen sind? Meinen Sie, es gehört nicht auch zum Stil der Politik, daß wir wenigstens in diesem Haus Fairneß zeigen? Ich und meine Partei, wir bekennen uns dazu. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Der erste Schmutzkübel — ich kann Ihnen das leider nicht ersparen — ist bereits verschüttet worden. (*Abg. Dr. Keimel: Und was sollen sich die jungen Menschen in Österreich denken, wenn 1 360 000 Unterschriften mißachtet werden? Das ist Ihr Demokratiebewußtsein!*)

Herr Dr. Keimel! Wissen Sie, wie hart es arbeitende Menschen getroffen hat, wie Ihr Generalsekretär Dr. Graff, ein gebildeter Mensch, wie wir glauben sollten, gemeint hat,

**Hochmair**

die Sozialisten wären eine Gefahr für Österreich. Gehen Sie hinaus in die Betriebe, und fragen Sie die Menschen, was sie davon halten, daß der Sozialismus eine Gefahr für die Demokratie ist. Sie oder Ihr Generalsekretär würden die notwendige Antwort bekommen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Aber die Meinung der Bevölkerung geht ja an Ihrem Generalsekretär völlig spurlos vorüber.

Und nun zu dem Argument, die Regierung wäre handlungsunfähig. Vor Jahren haben Sie plakatiert: „Sozialismus ist zu teuer“. Von diesem Plakat lebe ich heute noch bei den Versammlungen. Und Sie haben ein neues Plakat hinzugefügt. Nicht „Sozialismus ist zu teuer“, sondern: „Jeder Tag ist ein Gewinn, an dem die SPÖ nicht regiert.“

Fragen wir doch die Menschen darüber! Diskutieren wir mit den Menschen in den Betrieben, bei den Pensionistenveranstaltungen, in den Tagesheimstätten der Pensionisten. Diskutieren wir mit Unternehmern, die es mit diesem Land ernst meinen. Dann kommen wir darauf, wenn wir die Argumente durchgehen: Die Pensionen sind garantiert und werden jährlich höher. Fragen wir die Pensionisten, wie die Generation vor ihnen gelebt hat, ob der Pensionistenverband oder irgendein Reisebüro eine Fahrt ins Blaue vereinbaren und durchführen konnte.

Fragen Sie die Pensionisten, wie sie vor Weihnachten nachdenken, was sie den Enkelkindern kaufen können. Wie hat es mit der Generation von früher ausgesehen? Sie haben nachdenken müssen, wie sie sich überhaupt beim Leben über Wasser halten können. Aber Sie meinen, Sozialismus wäre zu teuer.

Wir sind angetreten in dieser weltwirtschaftlich schwierigen Zeit und haben ein sozialpolitisches Fangnetz geknüpft. Es waren uns die Probleme der wirtschaftlichen Situation, hereingetragen von außen, bekannt. Fragen Sie die arbeitenden Menschen in den Betrieben, wie sie denken über vier Wochen Mindesturlaub für jeden, auch für den, der mit fünfzig Jahren den Arbeitsplatz wechseln muß, wenn er in einen neuen Betrieb kommt, wie sie darüber denken, daß er seine vier Wochen Mindesturlaub garantiert hat.

Reden Sie mit der berufstätigen Kollegin an ihrem Arbeitsplatz, wie sie die Pflegefreistellung schätzt, eingeführt seit 1970 von der sozialistischen Regierung. *(Abg. Dr. Jörg Haider: Reden wir einmal von den Arbeitslosen unter den älteren Arbeitnehmern!)*

Fragen Sie die Dienstnehmer bei der EUMIG, Kollege Haider. Nur muß man dann

am Arbeitsplatz sein, da kann man nicht irgendwo sitzen, sondern da muß man vor dem Arbeitnehmer stehen: Zwei Uhr früh, Kollege Haider, beim Konkurs der Firma EUMIG, Kirchdorf. Dann kann man sehen, wie sehr die Menschen Bescheid wissen: Insolvenz-Entgeltsicherungsgesetz. Aber das muß man wissen, Kollege Haider, da muß man mit den Menschen reden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Reden Sie, Kollege Haider, mit der Textilarbeiterin, wie positiv sie das Gesetz bewertet, daß sie endlich die Abfertigung bekommt. Versprochen und gehalten von der sozialistischen Regierung! *(Abg. Dr. Jörg Haider: Was ist denn mit den Arbeitern, die die Abfertigung verlieren?)*

Reden wir von der Familienpolitik in diesem Haus. Kollege Haider, nur zwei Ziffern. Im Jahr 1970 sind von tausend lebendgeborenen Babys in der ersten Woche noch 29 gestorben, und 1972 durch Einführung der Geburtenbeihilfe, durch die Schwangerenuntersuchung sterben — für uns noch immer zuviel — noch 13. Aber es sind 16 glückliche Familien mehr. Versuchen Sie, denen auszureden, daß die Regierungspolitik in diesem Bereich falsch war, Kollege Haider: Schiffbruch erleiden Sie! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir brauchen nicht von den Schulbüchern und von den verschiedenen anderen Beihilfen zu reden, weil sie einfach Fakten für die Familien geworden sind, Fakten, die sie zu schätzen wissen.

Ich zähle den Leistungsbericht nicht als sozialistischer Mandatar auf. Es fällt mir leicht, den Leistungskatalog aufzuzählen, weil bei einer Betriebsratswahl, die im Oktober 1982 in Grieskirchen bei der Firma Pöttinger stattgefunden hat, der ÖAAB die gleichen Argumente, einen Katalog verwendet hat. Und was steht drinnen? Positiv: Arbeitsmarktförderung, Ausbildungsbeihilfen für Lehrlinge, Ausbildungsstätten für Behinderte, erhöhte Familienbeihilfen für behinderte Kinder, Geburtenbeihilfe, Gesundheitservice, Heiratsbeihilfe, Hilflosenzuschuß, Heimbeihilfen, Hochschulstipendien, landwirtschaftliche Förderungskredite, Lehrlingsbeihilfen, Lehrlingsheime und Regelung der Lohnsteuer.

Meine Damen und Herren! Wenn meine Ausführungen als Beweis nicht genügen, dann müßte doch eine Broschüre des ÖAAB, verwendet bei einer Betriebsratswahl, genügen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Weil wir um die weltwirtschaftlich schwieri-

12906

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Hochmair**

gen Probleme wissen, weil wir wissen, daß wir uns von den Problemen nicht abkoppeln können, haben wir zu viel Angst, hineinzuschlittern in eine vorzeitige Wahl, wo wir uns mit einem Budgetprovisorium laut § 51 Bundes-Verfassungsgesetz helfen müssen, mit der sogenannten Ein-Zwölftel-Regelung. Wir wollen, daß dieses Budget 1983 wirksam wird. Wir wollen, und die Menschen erwarten das, daß die Beschäftigungsprogramme, die wir versprochen haben, auch wirksam werden.

Wie erklären Sie denn den Baumeistern, den Baustoffhändlern, den Bauarbeitern, der Wirtschaft, daß sie auf 1,5 Milliarden Zusatzinvestitionen im Straßenbau verzichten sollten? Wie erklären Sie das den Menschen, die verzichten sollten auf Wohnbauprogramme, Althausanierung und Stadterneuerung? Wie erklären Sie den Beschäftigten in der verstaatlichten Industrie, daß die Strukturmaßnahmen nicht wirksam werden? Wie erklären Sie, daß die regionalen Sonderbauprogramme nicht zur Geltung kommen sollten?

Wie erklären Sie, daß die Fernwärmeprogramme nicht zum Tragen kommen, die einen Umfang von 8,3 Milliarden Schilling haben? Und wie erklären Sie den Beschäftigten bei der DOKW in dem Verbund, daß die Mittel, die bis 1985 in der Höhe von 42 Milliarden Schilling vorgesehen sind, nicht frei werden.

Das sind die Überlegungen, die uns zur Argumentation verleiten, wir wählen zu dem Zeitpunkt, zu dem die Funktionsperiode ordnungsgemäß zu Ende geht.

Abschließend noch ein Argument. In diesen Sonderprogrammen haben wir die Jugendbeschäftigung vorgesehen. Und wir meinen, es ist wichtig, daß junge Menschen, wenn sie die Schule beenden, auch einen Arbeitsplatz, einen Lehrplatz oder einen Studienplatz vorfinden.

Meine Damen und Herren! Meine Generation und, Kollege Jörg Haider, auch deine Generation — wir sind gleich alt —, wir haben Gott sei Dank nicht das erlebt, was die Generation vor uns hat erleben müssen. Wir haben beide eine Chance gehabt: Du konntest dein Studium beginnen und ich meine Ausbildung zum Maschinenschlosser in der VOEST-Alpine. Wir haben nicht das erleben müssen, was die Generation vor uns erlebt hat, die mit Sorgen in diesem Bereich behaftet war.

Und, Kollege Haider, ich habe ein Erlebnis in Erinnerung. Ich war Lokomotivführer bei der Bundesbahn. Es war 1964, zur gleichen Zeit wie jetzt. Da haben wir die sogenannten Zuckerrübenzüge nach Enns durchgeführt. Ich war als ganz junger Lokomotivführer auf

einer Lokomotive — Dampflokomotive, Reihe 52 — und war irrsinnig stolz. Und neben mir war ein Heizer, der Hofstetter Hans, 56 Jahre alt. Er hat nicht früher in Pension gehen können, auch nicht bei der Eisenbahn, weil er zu alt war, als er zur Bundesbahn gekommen ist. Wir sind dann von Gurten weggefahren. Als die Signale auf frei gestellt wurden, habe ich zu dem Heizer gesagt: Du, Peppo, jetzt füll' die Kisten an, wir müssen fahren: 27 Minuten bergauf, der Zug total ausgelastet, und dann 6 Minuten bergab nach Ried. Ich habe rechts hinausgeschaut — als 24jähriger. Der Heizer hat Zentner für Zentner in diesen Moloch 52 hineingefeuert, fünf Tonnen Steinkohle hat er bis Ried verbraucht, und dann hat er sich auf die Schaufel gestützt und hat gesagt: Mein Gott, hast du es schön! Bist 24 Jahre alt und brauchst dich nicht schinden! — In meinem jugendlichen Leichtsinne habe ich zu dem Kollegen gesagt: Hättest du etwas gelernt, dann könntest du auch Lokführer sein.

Und der Kollege hat nicht das gemacht, was unter Umständen auch notwendig gewesen wäre. Er hat mir Nachhilfeunterricht gegeben. Er hat genau das gemacht, was mein Lehrer in der Schule versäumt hat. Er hat mir von der Zeit erzählt, als er vierzehn Jahre alt war: Wie er während der zwei Ferienmonate in seiner Wohngemeinde und in seinem Wohnbezirk mit seinem Vater Hand in Hand von einem Lehrherrn zum anderen gegangen ist: Tischler, Schlosser, Schmied, Zimmermann — alles wollte er werden. Und nächte-lang ist er im Bett gelegen und hat sich die Augen ausgeweint. Weißt du, wie seine Realität ausgesehen hat? Um 4 Uhr früh bei einem Bauern aufzustehen, um das Gras für die Kühe zu mähen. Und die einzige Abwechslung gab es am Sonntag: 10 Uhr Kirche, 11 Uhr Wirt, 12 Uhr Mittagessen, 14 Uhr einspannen, und dann, hat er gesagt, hat er zwei Stunden Ruhe gehabt. *(Zwischenruf.)* Er hat erst nach dem Krieg die Bedingungen vorgefunden.

Kollege Haider! Deshalb treten wir dafür ein, die Jugendarbeitslosigkeit in diesem Land zu verhindern, mit welchen Mitteln immer. *(Beifall bei der SPÖ.)* Dafür nehmen wir einiges in Kauf. Die Argumente, Kollege Haider, gleichen sich in vielen Dingen. *(Abg. Dr. Jörg Haider: Das mußst du dem Sozialminister sagen! — Abg. Dr. Ofner: Der, den es angeht, ist nicht herinnen!)* Es tut mir leid. *(Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Und jetzt zu einem Argument. Wir hören täglich und permanent, wie schlecht es der Wirtschaft geht, wie viele Probleme es in diesem Land gibt, und ich freue mich, daß der



**Hochmair**

Herr Abgeordnete Burgstaller hier ist. Ja was soll denn das bedeuten, wenn ein Abgeordneter dieses Hauses öffentlich erklärt, beim IAKW, beim Bau des Konferenzzentrums, wird nur italienischer Baustahl verwendet? (Abg. Burgstaller: Wo hast du das her?) In den Zeitungen gelesen. Es wurde nicht im geringsten nachrecherchiert, ob das auch stimmt. (Abg. Burgstaller: Ich habe eine Anfrage an den Bundeskanzler gerichtet!) Das sind die Verunsicherungsmethoden, von denen Sie, Herr Abgeordneter Burgstaller, so gerne Gebrauch machen. (Zustimmung bei der SPÖ.)

In den Ausschreibungsbedingungen beim IAKW — ein Anruf hätte genügt! — hätten Sie feststellen müssen, daß die Bauunternehmer den Nachweis erbringen müssen, daß sie beim Einbau österreichischen Baustahl verwenden. Sie beklagen die Probleme beim Export und machen die Wirtschaft mies. Sie setzen uns mit manchen Ihrer Argumente im Ausland herunter, um am nächsten Tag den Finanzminister zu fragen, wieso er denn nicht in der Lage wäre, den Export mehr zu forcieren. Denken Sie ab und zu daran, meine Damen und Herren, manches hätten wir leichter!

Ich fasse zusammen:

Es ist Ihnen während dieser Debatte bis jetzt nicht gelungen, die Terminfrage wegzubringen, Ihre Konfusität in diesem Bereich. Es ist Ihnen nicht gelungen, hier nachzuweisen, daß es nur ein Argument gibt, die positive Politik der letzten zwölfmonatigen Jahre vorzeitig zu beenden. Es ist Ihnen nicht gelungen, mit nur einem Argument nachzuweisen, daß nur Ad-hoc-Wahlen einen fairen und billigen Wahlkampf garantieren.

Wir sind bereit, einen fairen Wahlkampf in diesem Land zu führen, weil es einfach unserem Naturell als Sozialdemokraten entspricht. Und wir werden nicht mit fadenscheinigen Argumenten an die Bevölkerung herangehen. Kollege Burgstaller, schon einmal hat vor einer Wahl ein Finanzminister in diesem Haus Wochen vor der Wahl erklärt, er werde die Steuern anheben nach der Wahl. Und wissen Sie, warum: Weil für uns auch das gilt, was ein höchst angesehener amerikanischer Ökonom in seinen drei Büchern über jenem Kapitel geschrieben hat, in dem er die Steuern behandelt: „Die Macht, Steuern einzuheben, ist die Macht, etwas zu erhalten.“ Genau zu den Dingen bekennen wir uns, und ich glaube, die Menschen sind uns darin über weite Strecken auch gefolgt mit hoher Bereitschaft.

Daher: Mit all Ihren Argumenten haben Sie uns nicht überzeugt, daß wir Ihrem Antrag zustimmen können. Wir werden ihn daher ablehnen. (Beifall bei der SPÖ.) 12.17

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Bergmann. Ich erteile es ihm.

12.17

Abgeordneter **Bergmann** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist ein tragischer Irrtum des Kollegen Hochmair, daß wir hier einen Neuwahlantrag in der Form diskutieren, daß wir Sie um Zustimmung dazu bitten. Wir verwenden die geschäftsordnungsmäßigen Vorschriften, um einen Wechsel einzulösen, den der Bundeskanzler im Jänner dieses Jahres ausgestellt hat, einen Wechsel einzulösen, der gelautet hat: Wenn die ÖVP aber früher wählen wolle, uns soll es recht sein.

Herr Hochmair! Warum ist es Ihnen plötzlich nicht recht, und warum überzeugen Sie Argumente nicht, obwohl der Bundeskanzler hier de facto einen Blankowechsel ausgestellt hat, jederzeit abrufbar. Wir fordern Sie daher trotz des Neins, das Sie uns vorhin entgegeng gehalten haben, nochmals auf, diesen Wechsel des Bundeskanzlers heute einzulösen. (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn Sie aber noch einmal die ganze Latte der Argumente, die dahinterstehen, hören wollen und daß es nicht einfach Jux und Tollei ist, den Wechsel des Herrn Bundeskanzlers einzulösen, dann haben Sie vielleicht die Güte, noch ein paar Minuten zuzuhören.

Wir haben diesen Neuwahlantrag gestellt, weil Sie in dem Augenblick, in dem Ihre 94 Abgeordneten aufgestanden sind, 1 360 000 Unterschriften für ungültig erklärt haben, die Unterschriften von Österreicherinnen und Österreichern für ungültig erklärt haben, die von Ihnen verlangen, daß Sie statt eines unnötigen Konferenzmonsters 12 000 Wohnungen in diesem Land errichten. Sie haben ausgelöscht die Unterschriften von 1 360 000 Österreicherinnen und Österreichern, die von Ihnen verlangt haben, mit 7,5 Milliarden Schilling nicht Verschwendung zu betreiben, sondern Arbeitsplätze in ganz Österreich zu sichern. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie haben vor 14 Tagen dieses größte Volksbegehren aller Zeiten oder, wie Alois Mock gesagt hat, diesen Demonstrationzug von 1,3 Millionen Österreicherinnen und Österreichern in die Abstimmungslokale für ungültig erklärt und jeder von Ihnen, der in diesen

12908

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Bergmann**

Sekunden aufgestanden ist, hat das österreichische Volk 100 Millionen Schilling gekostet.

Aber mit der Sparsamkeit haben Sie es ja ohnehin nicht, denn sonst wären Sie zum Beispiel gestern mit aufgestanden, um diesen teuersten aller Finanzminister wiederum seinem Heimatland Tirol zur Verfügung zu stellen. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Ein Minister, dem ein Budgetdefizit um 180 Prozent sozusagen unter dem Sitz explodiert, wird von Ihnen gehalten.

Wir haben also diesen Neuwahlantrag gestellt, um den Bürgern die Chance zu geben, über dieses Konferenzmonster noch einmal abzustimmen, und Sie sagen nein, weil Sie verhindern wollen, daß der Bürger an den Wahlurnen hier noch so zeitgerecht mitentscheiden kann, daß auch noch etwas bewirkt wird dabei.

Wir haben, Herr Hochmair — der Herr Schranz ist schon weg —, diesen Neuwahlantrag gestellt, weil wir den Österreichern einen langen und teuren Wahlkampf ersparen und einen kurzen und fairen Wahlkampf ermöglichen wollten. *(Beifall bei der ÖVP.)* Sie haben auch dazu nein gesagt. Ich habe das vorige Woche einmal begründet: Sie haben nein gesagt, weil sie a) offensichtlich in Geld schwimmen und weil Sie b) den schlechten Eindruck, den diese Regierung in den letzten Monaten gemacht hat, mit einer halbjährigen Propagandaschlacht erster Ordnung auslöschen wollen.

Es gab gestern — und Sie spüren ja auch, daß die Dinge nicht mehr stimmen — ein Anzeichen von Götterdämmerung, von der mein Freund Neisser gesprochen hat.

Erinnern Sie sich zurück — ich habe mit manchem älterem Kollegen, der schon länger hier ist, gesprochen —: Haben Sie jemals in diesem Haus erlebt, daß ein Finanzminister bei seiner Budgetrede verlacht worden ist, ausgelacht worden ist? *(Abg. Fauland: Nur von Ihnen!)*

Sie verwechseln wieder Ursache und Wirkung. *(Abg. Dr. Fischer: Wir können Sie auch auslachen, wenn Sie Wert darauf legen!)*

Tun Sie, tun Sie, tun Sie! *(Abg. Dr. Fischer: Das kann man leicht organisieren!)* Nein, Herr Fischer, Sie verwechseln Ursache und Wirkung. *(Abg. Dr. Fischer: Es kann jeder, der es wünscht, ausgelacht werden!)* Sie wissen ganz genau — und mit wem immer von Ihnen man redet, senkt er den Blick —, welch schwache Rede das war. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es hat hier Reden von Finanzministern gegeben... *(Abg. Wille: Wenn Sie es ernst nehmen würden, könnten*

*Sie ja nicht lachen!)* Herr Wille! Es hat hier Reden von Finanzministern gegeben, mit denen wir überhaupt nicht übereingestimmt haben, und trotzdem hat es in diesem Hohen Haus ein nahezu zwischenruffreies Anhören einer gescheiten — einer gescheiten — und einer interessanten Budgetrede gegeben. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Aber der Finanzminister glaubt doch selber nicht an die Zahlen...! — Abg. Dr. Fischer: Wie der Schelm ist, so denkt er! — Abg. Anton Schlager: Glauben denn Sie daran, Herr Fischer? — Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie glauben ja auch nicht dran! — Abg. Anton Schlager: Vielleicht müssen wir Sie erinnern: Sie glauben also, daß das stimmt? Glauben Sie wirklich, daß das stimmt? — Abg. Ruhaltinger: Ja was ist denn ein Mensch ohne Glauben? — Allgemeine Heiterkeit. — Abg. Dr. Wiesinger: Das war eine gute Frage!)*

Ich würde auch glauben, daß man diese Budgetpolitik ohne andauerndes Glaubensbekenntnis als Mehrheitsfraktion nicht durchsteht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber noch einmal: Es ist noch nie vorgefallen, daß in diesem Haus ein Finanzminister bei seiner Budgetrede verlacht wurde. Aber selbst wenn Ihnen das als Argument nicht genügt, kann ich mich auch nicht erinnern, daß bei der Ablehnung eines Mißtrauensantrags ein Regierungsmitglied von seiner Fraktion nicht akklamiert worden ist. Und es war für uns alle eher erstaunlich — für Sie wahrscheinlich bedrückend —, daß es nach der Ablehnung des Mißtrauensantrages von Ihnen keinen Beifall für diesen Finanzminister gegeben hat.

Das sind für mich die Symptome dafür — Herr Hochmair ist längst gegangen, er will ja keine Argumente hören —, daß diese Regierungspartei selbst weiß, wie es um sie steht, und daß man daher die lange, die teure, die aufwendige, die Bürger durchaus belästigende Propagandaschlacht braucht, um vom Budget, von der Defizitexplosion, vom dicken Ende, das hinten nachkommt, abzulenken.

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schranz ist heute hier gestanden und hat mit ungeheurer Entrüstung festgestellt, wie stark sein persönliches Bekenntnis zur Demokratie ist und daß er sich im Zusammenhang mit seiner Partei da nichts nachsagen läßt. Ich bin bereit — ich habe das immer getan —, der Sozialistischen Partei ihre demokratische Grundhaltung und ihre positive Einstellung zur Demokratie unserer Art zu attestieren. Aber irgendwo kommt mir die SPÖ vor wie ein Mensch, der zu einem Arzt geht,

**Bergmann**

um eine Untersuchung machen zu lassen. Dann setzt er sich hin, und dann nimmt der Arzt das bekannte kleine Hammerl. Er muß die Knie übereinanderlegen, und wenn der Arzt auf das Knie klopft, dann schnellt der Fuß hoch. Der ganze Mensch ist eigentlich gesund, aber irgend etwas liest der Arzt aus diesem Reflex ab.

Sie haben in Sachen Demokratie und im besonderen in Sachen direkter Demokratie einen Reflex; in der Psychologie heißt es sogar „Pawlowscher Reflex“. Das läßt sich nicht an einem Beispiel zeigen — denn das würde mich nicht irritieren, jeder kann sich einmal irren und kann sich einmal in seiner Wortwahl vergreifen —, das läßt sich an einer Reihe von Beispielen abhandeln:

Rundfunk-Volksbegehren seinerzeit, Pawlowscher Reflex, „wildgewordene Journaille“, so hat das angefangen. Denn das hat der SPÖ nicht gepaßt.

Volksabstimmung Zwentendorf. Nicht so ausgegangen, wie der Bundeskanzler das wollte. Pawlowscher Reflex, Einführung von Pradler ritterspielartigen Volksabstimmungen: so lange wiederholen, bis das herauskommt, was der Meister will.

Hunderttausend Menschen werden aus der Arbeiterkammer ausgeschlossen. Pawlowscher Reflex: Als das endlich von den Höchstgerichten aufgehoben wurde, Kritik an den Höchstgerichten.

Wiener Volksbefragung. Menschen gehen unterschreiben gegen den Flötzersteig, gegen das Konferenzzentrum, für et cetera, Pawlowscher Reflex: Volksbefragung, die von der ÖVP kommt, ist nicht repräsentativ.

Da hat es allerdings noch mehrere Reflexe gegeben, die dann ausgeartet sind bis in die Form der Kusch-Plakate.

Was sich um das Volksbegehren gegen den Konferenzpalast herum getan hat, zeigt ja auch eine ganze Serie Pawlowscher Reflexe, wenn ich nur das zitiere, was Herr Abgeordneter Fischer hier im Zusammenhang mit dem Ernstnehmen von Wählerunterschriften gesagt hat.

Das letzte Beispiel dafür war unser Neuwahlantrag. Und, Herr Hochmair, wenn Sie sich da herstellen und behaupten, daß Sie unsere Argumente geprüft haben, dann bitte, lesen Sie nach: Pawlowscher Reflex: Heinz Fischer, Anruf eines Journalisten: Die ÖVP will Neuwahlen. — Fischer: Wir lassen uns das von der ÖVP nicht diktieren! — Kein Gedanke, nichts nachdenken, keine Einschäl-

tung von Hirn, ausschließlich Pawlowscher Reflex. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn sich Herr Abgeordneter Schranz hierherstellt und so entrüstet ist, daß man ihm unter Umständen etwas Böses nachsagt, ihm als Demokraten, und er sich dann darüber aufregt, daß man gegen den Herrn Abgeordneten Rautner Stellung nimmt, da frage ich mich: Wo ist denn seine Reaktion geblieben, als der Herr Rautner gemeint hat, er werde Maßnahmen ergreifen, die nicht demokratisch sind. *(Abg. Dr. Mock: Keine Reaktion! — Abg. Dr. Kohlmaier, zur SPÖ: Was sagt ihr dazu?)* Das ist die ärgste Drohung, die in der Demokratie von einem demokratisch gewählten Mandatar ausgesprochen werden kann. *(Beifall bei der ÖVP.)* Warum distanzieren Sie sich nicht von diesem Mann? *(Abg. Dr. Mock: Eine Schande!)* Und es ehrt Sie durchaus, wenn Sie wegen anderer Verfehlungen einen burgenländischen Mandatar abberufen. Aber diese Demokratieverfehlung ist die ärgste Sünde, die ein von Bürgern gewählter Demokrat begehen kann. Warum Sie ihm nicht nahelegen, endlich zu gehen und mit seinen Ansichten nicht Demokraten zu belästigen, verstehe ich nicht.

Meine Damen und Herren! Längster, teuerster Wahlkampf, Materialschlacht. Ich behaupte heute, daß die SPÖ so in Geld schwimmt, daß es ihr nichts ausmacht oder daß sie sogar für alles vorgesorgt hat, um etwa zwischen 200 und 300 Millionen Schilling in der Phase von September 1982 bis April — 24. April — 1983 auszugeben. Und sagen Sie jetzt nicht, daß das Phantasieziffern sind, denn Sie brauchen nur zu schauen, was sich in Ihrem Umfeld an Parteipropaganda tut. Seit September laufen Ihre Plakatwellen mit Mehrfachsujets. Es ist alles dafür vorgesorgt, daß Sie bis zum April jeden Monat mit einem neuen Plakateinsatz kommen. Das kostet allein 50 Millionen Schilling, und da bin ich im Bereich einer Minimumrechnung, denn ich glaube schon, daß Sie einige Vergünstigungen bei der GEWISTA oder sonstwo haben.

Sie planen einen Inserateneinsatz, wieder für denselben Zeitraum von acht Monaten, und Druckkostenbeiträge und wie die Dinge alle heißen, die mit Sicherheit über 40 Millionen Schilling kosten.

Sie werden nach all dem, was sich jetzt abzeichnet, für Videofilme, Belangsendungen et cetera 18 bis 20 Millionen Schilling ausgeben.

Sie werden für Druckwerke — auch das liegt alles schon vor, das kann man alles nachkalkulieren lassen, was Sie bisher herausge-

**Bergmann**

bracht haben, und das braucht man ja nur umzulegen auf die nächsten acht Monate, ohne daß man eine allzu große Steigerung für die Schlußphase berechnet —, Flugblätter et cetera 10 Millionen ausgeben.

Sie werden für Veranstaltungen, Wahleinsätze, auch wieder nach der Art, wie Sie Ihren Parteitag planen und ähnliches, 20 Millionen brauchen. Sie werden in den Ländern aller Voraussicht nach weitere 50 Millionen beisteuern.

Aber da kann man immer noch sagen — und da zähle ich jetzt gar nicht alles auf, was ich Ihnen im Detail noch vorhalten könnte —, es ist letztlich Ihr Geld, mit dem Sie das machen. — Aber Sie geben ja parallel dazu auch das Geld der Steuerzahler aus, denn von September bis April läuft ja die ganze Maschinerie der Regierungspropaganda ab, die auch wiederum den Steuerzahler so zwischen 30 und 50 Millionen Schilling kosten wird.

Bitte, wo war denn der Herr Marsch bei den Verhandlungen, um anzubieten, die mit Steuergeldern finanzierte Parteizeitung „Agrarwelt“, die mißbräuchlich vom Landwirtschaftsminister mit Geldern der Bauern finanziert wird, die 8 oder 6 Millionen, die das kosten wird, in die Wahlkampfkosten einzubeziehen? — Widerlichere Propaganda, als sie in diesem Blatt drinnen ist, ist ohnehin nicht mehr denkbar. In Inseraten bedienen Sie sich sogar eines vornehmeren Tones als in dem, was der Herr Haiden dort als Leitartikler in jeder Nummer schreibt.

Kommen Sie mir auch bitte nicht damit, daß der Wahltermin nicht gegangen wäre. Sie haben es sich ja fein hergerichtet. Sie wollten recht lustig sein und dem Bürger sagen: Die ÖVP ist ohnehin nicht ernst zu nehmen, die planen ja Weihnachtswahlen, denn nach unserem Kalender könnte man überhaupt nur am Christtag wählen. Dann sind Sie so ins Schleudern gekommen, daß Ihnen jeder, der davon etwas versteht, sagt, daß der Termin 12. Dezember geht, wenn man will.

Und wenn Sie gleich gewollt hätten — denn es ist ja nicht so, daß wir heute das erste Mal darüber reden, es wäre ja schon bei der letzten Sitzung gegangen, alles durchzuführen —, hätten wir natürlich einen Wahltag Ende November/Anfang Dezember haben können. Ihre Argumentation hat aber nicht gegriffen, denn die Legende von den Weihnachtswahlen ist im Ausschuß schon geplatzt. Es war ein ganz bedauernswerter Ministerialrat — weil Sie immer die Beamten so in Schutz nehmen vor den Angriffen der Opposition —, der im Ausschuß gesessen ist, und wir haben ihn

dann gar nicht mehr näher befragt, weil er einfach in Loyalitätskonflikt seinem Minister gegenüber gekommen ist. Der Minister hat am Abend vorher gesagt: Es kann erst am 1. Jänner gewählt werden, und der Beamte mußte sagen, daß der Termin nicht stimmt. Aus dieser Gewissensschere haben wir ihn fairerweise herausgelassen, denn: Was soll er tun?

Sogar der Herr Kollege Schranz hat letztlich zugegeben, daß sein Termin mit den Weihnachtswahlen nicht stimmt, sondern daß es früher geht. Dann hätten wir am Schluß noch um acht Tage gestritten. Aber Sie haben es ja erwähnt, Herr Hochmair, Sie waren ja sofort ruhig, als wir Ihnen angeboten haben: Okay, wenn es nur mehr um den Wahltermin geht, da werden wir uns sehr rasch einigen. — Dann sind Sie gekommen und haben gesagt: Nein, wir wollen eigentlich gar nicht.

Wobei interessant war, daß der Herr Schranz zwischen politischen und sachlichen Argumenten unterscheidet, so als ob offensichtlich seine politischen Argumente auf keinen Fall sachliche sind. Es ist ja auch überhaupt keine Frage, daß es sich um unsachliche Argumente handelt, denn sonst würden Sie ja den Scheck, den Wechsel einlösen, den der Bundeskanzler im Jänner ausgestellt hat.

Sie haben eine interessante Fehlleistung gehabt, Herr Hochmair. Sie haben vorhin mit Stolz erwähnt, daß es einen Finanzminister, offensichtlich einen sozialistischen, gegeben hat, der hier im Haus vor einer Wahl angekündigt hat, daß er Steuern erhöhen wird. Das ist genau der Vorwurf, den wir Ihnen machen. Dieser Finanzminister hat für den Fall, daß Sie noch einmal gewinnen, ganz sicher die Absicht, Steuern zu erhöhen, nur sagt er es nicht, und er kaschiert sein Budget so, daß man nicht draufkommen soll. Denn das ist keine Frage, daß der nächste Wahltag auch eine Entscheidung bringt, ob der Urlaub, das Urlaubsgeld besteuert wird oder nicht, daß der nächste Wahltag selbstverständlich eine Entscheidung bringt, ob das Weihnachtsgeld besteuert wird oder nicht, daß der nächste Wahltag selbstverständlich eine Entscheidung bringt, ob die Überstunden stärker besteuert werden oder nicht und ob die Sozialversicherungsbeiträge besteuert werden oder nicht, und daß selbstverständlich der nächste Wahltag auch eine Entscheidung bringen wird, ob die Sparbücher besteuert werden oder nicht.

Das wissen Sie alles, und das ist Ihnen heute im Rahmen einer Klassen „Fehlleistung“ so nebenbei herausgerutscht. Der Finanzminister war gestern wenigstens in

**Bergmann**

diesem Bereich imstande, noch abzublocken, aber in dieser Frage trauen wir ihm sowieso nicht und die Bürger auch nicht.

Weil der Kollege Frischenschlager heute einmal so sehr auf Autorenschaft Wert gelegt hat: Ich stehe nicht an zu sagen, daß mir der Satz, den er in der ersten Debatte gesagt hat: Jeder Tag, an dem die Regierung früher geht, ist ein Segen für Österreich, sehr gefallen hat, und ich stehe nicht an, unter Zitierung seines Namens ihn hier zu wiederholen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Jeder Tag, an dem diese Regierung früher geht, ist ein Segen für Österreich. Es würde wahrscheinlich aber auch eine psychische Entlastung für die Mehrheitsfraktion dieses Landes sein, die in den nächsten Monaten weiterhin Dinge abdecken muß — unlustig —, so wie sie es gestern getan hat.

Kreisky hat gesagt: Wenn die ÖVP Neuwahlen will, kann sie sie haben. — Wir wollen sie, warum kneift die SPÖ heute und zwingt den Menschen einen langen, teuren Wahlkampf auf? Warum kneift die SPÖ heute und bietet den Bürgern ein beschämendes Schauspiel der Sesselkleberei? *(Beifall bei der ÖVP.)* <sup>12.38</sup>

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

<sup>12.39</sup>

Abgeordneter Dr. **Jörg Haider** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist erfreulich, daß im Laufe der Debatte um den Neuwahlantrag eine etwas sachlichere, interessante Note eingekehrt ist. Die letzten Debattenredner haben sich bemüht, die Argumente vom Inhaltlichen her einander gegenüberzustellen, und das war vielleicht zu Beginn der Debatte etwas in Vergessenheit geraten.

Wenn ich für die Fraktion der Freiheitlichen unseren Standpunkt konkretisieren soll, so geht es uns nicht darum, eine Regierung zu attackieren, weil wir Opposition sind, sondern es geht uns darum, daß wir es in dieser schwierigen Lage, in der sich Österreich befindet, in der sich die Wirtschaft und damit auch die soziale Sicherheit befinden, nicht vertragen, wenn eine handlungsunfähige Regierung noch länger die Verantwortung trägt.

Wir haben schwierige Zeiten, aber wir haben zugleich die schwächste Regierung, die Österreich seit langem aufzubieten in der Lage war. Diese Regierung hat auf Grund

ihrer personellen Abnützungerscheinungen in den letzten 13 Jahren intern nicht mehr das Konzept des Handelns in der Hand, sie hat einen wahren Steinbruch an ungelösten Problemen erzeugt, deren Lösung sie auch nicht in Ansätzen in der Lage und bereit ist, energisch im Interesse der Menschen, im Interesse Österreichs anzugehen.

Erinnern wir uns, als Sie 1979 als Sozialistische Partei und als Regierung plakatiert haben: Die schwierigen achtziger Jahre — wir werden sie meistern!

Schwierig sind die achtziger Jahre sicher, meine Damen und Herren, nur von „meistern“ ist keine Spur. Wo sind die Meister, die in der Lage sind, die auf uns zugekommenen und bereits vorhandenen Probleme auch wirklich zu lösen? Das, was der Finanzminister als einer der wichtigsten und zentralen Ressortleiter gestern geboten hat, war keine Meisterleistung, sondern ein Pfusch, der deutlich dokumentiert hat, daß er offenbar nur versucht, bis zum Neuwahltermin im Frühjahr über die Runden zu kommen.

Die Regierungsfraktion hat das auch dadurch gezeigt, indem sie keinen Applaus gespendet hat, als das Mißtrauensvotum der Opposition abgewehrt wurde. Diese Mannschaft einer Regierung, wie sie heute vorhanden ist, ist nicht eine Mannschaft von Meistern, sondern ein Konglomerat von Puschern und Murksern, von denen wir wissen, daß die einen nicht mehr können, weil ihnen die Munition ausgegangen ist, und die anderen zwar noch wollen, aber nicht mehr können. *(Zwischenruf des Abg. Roppert.)* Bitte, Herr Kollege, sagen Sie es nur.

Ich glaube schon, daß es Ihnen weh tut, diesen Befund hier anzustellen, daß man heute eine Regierung im Amte hat, die offenbar nicht mehr in der Lage ist, mit den Problemen fertigzuwerden.

Wenn der Kollege Hochmair vorhin gemeint hat, wenn wir es ernst meinen würden, dann müßten wir hier anders argumentieren, so frage ich zurück: Wie ernst meint es hier der Abgeordnete der Regierungspartei, wenn er es als selbstverständlich empfindet, daß in einer wirtschaftlich sehr schwierigen Lage mit vielen ungelösten Problemen im Sozial- und Arbeitsbereich eine Rumpfrregierung tätig ist, die gar nicht mehr willens ist, energisch in die Probleme hineinzusteigen, die versucht, ein kosmetisches Budget vorzulegen, das verheimlicht, daß es nach den Wahlen massive Abgaben und Belastungen geben wird, wenn sie wieder an die Macht der Regierungsverantwortung berufen wird? Wenn Sie

**Dr. Jörg Haider**

der Ansicht sind, daß Sie so erfolgreich sind, daß Sie so gut sind, daß Ihre Arbeit so gut ankommt bei der Bevölkerung, dann geben Sie doch diesen Ring frei, dann würde ein Vorweihnachtstermin auch noch passen. Denn eine andere Regierung, die die Österreicher wählen können, wäre ein wahres Weihnachtsgeschenk für diese Republik. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Einer der Vordner hat gesagt, durch diese Debatte würden viele Menschen verunsichert. Haben Sie sich als Regierungspartei selbst schon einmal die Frage gestellt, wieviele Menschen heute dadurch verunsichert sind, daß Sie das, was Sie ihnen in den letzten Jahren versprochen haben, nicht einhalten, daß Sie eine enorme Arbeitslosigkeit erzeugt haben? Haben Sie darüber nachgedacht, wie viele Menschen verunsichert sind, Herr Staatssekretär, daß ältere Arbeiter, ältere Menschen in diesem Lande nicht erfreut darauf verweisen können, daß die bösen dreißiger Jahre vorbei sind, sondern daß wir Tausende Rentner und Pensionisten haben, die auf Grund der Weigerung Ihrer Regierung, für sie einkommenspolitisch etwas zu machen, auch in diesem Winter wieder frieren werden? Da brauche ich nicht das Beispiel des Kollegen Hochmair von den dreißiger Jahren und vom aufstiegswilligen Lokomotivführer.

Reden wir doch über die Fakten von heute! Legen wir doch die Dinge auf den Tisch, daß wir Tausende und Abertausende Rentner und Pensionisten haben, die in diesem Winter auf Grund Ihrer Pensionspolitik das Frieren wieder lernen werden. Auch darüber sollte man reden, weil Sie darauf keine Antwort gegeben haben. Wenn Sie Demokraten sind, dann stellen Sie doch die Konzepte in einem raschen Wahlkampf einander gegenüber, dann beginnen Sie doch Neuwahlen, und wir werden alle Ergebnisse respektieren.

So geht es nicht, wie Kollege Schranz gemeint hat: Wir wollen arbeiten, aber die Opposition will offenbar nur stören. Er geht sogar so weit, daß er sagt: Wir wollen arbeiten, denn wenn wir jetzt Neuwahlen ausschreiben würden, könnten wir ja die Fernwärmeinvestitionsprogramme nicht mehr umsetzen. Ganz unbekannt wird ihm ja nicht sein, daß dieses Programm mindestens bis 1985 läuft. Darauf wollen wir gerne verzichten, daß diese Regierung noch bis 1985 im Amte sein wird, bevor wir fragen dürfen, ob vielleicht Neuwahlen im Hohen Hause von seiten der Regierungspartei angenehm sind.

Wir sagen Ihnen ganz deutlich aus sachlichen Überlegungen, nicht aus Oppositions-

geist heraus: Diese Regierung ist nach dem, was im letzten Jahr geboten worden ist, bei den wichtigen Fragen dieser Republik überfordert.

Erstens: Die Schulden wachsen uns über den Kopf. Sie sind nicht in der Lage, eine Sanierung des Budgets vorzunehmen und damit den Handlungsspielraum wiederzugewinnen, um Investitionen für die Wirtschaft auch durch das Budget zu starten und damit Arbeitsplätze und Beschäftigung zu sichern.

Sie haben zum zweiten enorme Arbeitslosigkeit erzeugt. Trotz vieler Beschäftigungsprogramme, trotz großer Versprechungen werden wir in diesem Winter mit einer Arbeitslosigkeit von 200 000 und mehr Personen konfrontiert sein. Wir werden im Jahreschnitt 1982 — das ist bereits gesichert — über 100 000 beschäftigungslose Menschen haben.

Meine Damen und Herren! Was hätten Sie gesagt, als Sie in Opposition waren, wenn eine andere Regierung einen solchen Murks in der Arbeitsmarktpolitik erzeugt hätte wie Sie hier? 200 000 Menschen ohne Arbeit sind nicht mehr der Beweis für Vollbeschäftigung. Darüber können Sie sich nicht mehr hinwegturnen. Das ist der eklatante Bruch eines Wahlversprechens aus dem Jahre 1979. Der Bundeskanzler hat damals in einer großen Rede vor den Stahlarbeitern in der Steiermark gesagt: Nur wenn wir wieder die absolute Mehrheit haben, werden wir die Vollbeschäftigung erreichen.

Meine Damen und Herren! Österreich ist weiter denn je davon entfernt, das Vollbeschäftigungsziel zu erreichen, und zwar trotz Ihrer großen Investitionsprogramme, trotz Ihrer Beschäftigungsprogramme, die Sie angekündigt haben, weil hier eine Spiegelteuferei sondergleichen betrieben worden ist. Der Finanzminister bringt es zuwege, zu Jahresbeginn 1982 in den Medien zu verkünden: Wir werden mit dem 1. Beschäftigungsprogramm 23 000 Arbeitsplätze schaffen. Jetzt im Herbst muß er zugeben, daß überhaupt noch nichts passiert ist, daß überhaupt noch kein Effekt des 1. Beschäftigungsprogramms stattgefunden hat.

Sie müssen sich trotz großer Ankündigung von Beschäftigungsprogrammen mit der Situation abfinden, daß wir in der verstaatlichten Industrie zu Kurzarbeit übergehen, wobei nur am Rande bemerkt werden soll, daß sich nicht einmal die Regierung bemüht, Aufträge an verstaatlichte Industrien zu geben, sonst wäre es nicht möglich, daß die Firma Steyr-Daimler-Puch keinen Auftrag für

**Dr. Jörg Haider**

die Ausstattung der Exekutive mit Kraftwagen bekommt, daß wir russische Lada kaufen, obwohl Kurzarbeit in den Steyr-Werken verordnet werden muß.

Was ist denn das für eine Beschäftigungspolitik, die Sie in diesem Lande betreiben? Was ist das für eine Beschäftigungspolitik, wenn wir von einem Jahr auf das andere um 100 Prozent mehr arbeitslose Jugendliche haben?

Ich gebe dem Kollegen Hochmair recht. Unsere Generation, der wir beide angehören, hat das Problem nicht gehabt, aber die jetzige Generation der 19- bis 25jährigen und die damit verbundenen Familien wissen, wie schwierig es ist. Trotzdem tun Sie so, als würde alles ohnedies zum besten stehen. Nehmen Sie doch bitte einmal zur Kenntnis, daß 25 000 bis 30 000 junge Menschen im Alter von 15 bis 25 Jahren in diesem Jahr von der Arbeitslosigkeit betroffen sein werden!

Das können Sie doch nicht einfach wegschieben und sagen, es sei eine erfolgreiche Regierungspolitik, die Sie gemacht haben, und das Ganze noch bis in das Frühjahr hinein verlängern mit einem Budgetdilettantismus, der neuerdings keine Beschäftigungswirksamkeit begründet. Sie verunsichern damit die Menschen, meine Damen und Herren! Denn wie viele ältere Arbeitnehmer in den Regionen draußen müssen heute zur Kenntnis nehmen, daß die Brutalität unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten sie persönlich voll erfaßt?

Ich erinnere mich, daß vor wenigen Wochen in einer Region in Kärnten, wo es einen großen Betrieb gibt, der sozusagen der Hauptarbeitgeber für die Menschen, die dort wohnen, ist, die Praxis begonnen hat, sogenannte *Veränderungskündigungen vorzunehmen*. Man geht her und kündigt wöchentlich etwa fünf Beschäftigte, meistens langjährige Dienstnehmer, man fertigt sie ab, um sich größere Abfertigungsbeträge zu ersparen, und dann dürfen sie wieder nach ein paar Tagen zum kollektivvertraglichen Mindestlohn beginnen.

Meine Damen und Herren! Eine Beschäftigungspolitik, wie wir sie verstehen, müßte ein breiteres Angebot an Beschäftigungsmöglichkeiten auch in den strukturschwachen Regionen schaffen. Sie haben es seit 1976 versprochen. Sie haben es in eine Regierungserklärung wiederholt hineingeschrieben. Sie haben mit uns den Marshallplan beschlossen, aber Sie sind nicht bereit, entscheidend auch durch das Budget zum Handeln gegen die Arbeitslosigkeit in den wirtschaftlich schwachen Regionen anzutreten. Wer Schulden statt

Arbeitsplätze schafft, ist als Regierung fällig. Das wollen wir Ihnen heute ganz dezidiert zur Kenntnis bringen. *(Zustimmung bei der FPÖ.)*

Nehmen Sie aber auch zur Kenntnis, daß Sie in einer dritten Frage, nämlich der Sicherheit der Pensionen, nicht in der Lage sind, die Garantien abzugeben, die Sie 1979 öffentlich plakativ den Menschen gegeben haben. Es ist gar nicht so lange her, da hat der Herr Finanzminister in den Sommermonaten gesagt, er sei nicht in der Lage, aus dem Budget einen steigenden Zuschuß zu den Pensionen zu finanzieren.

In dieser Budgetrede war nicht davon die Rede, daß es Probleme gibt, und es explodiert der Zuschußbedarf, und wir wissen nicht, zu welchen Ergebnissen diese Entwicklung in kurzer Zeit führen wird.

Wir wissen nur eines: Wenn nicht rechtzeitig Sanierungsmaßnahmen ergriffen werden, wenn wir nicht eine Spargesinnung auch im Verwaltungsbereich dieses ganzen Sozialversicherungssystems Platz greifen lassen, daß wir dann bei den vielen kleinen Rentnern und Pensionisten draußen die Leistungen kürzen müssen, obwohl sie ein Leben lang fleißig gearbeitet haben. Ja wollen Sie das wirklich? Wollen Sie das wirklich erreichen? Wenn Sie das nicht wollen, dann müßten Sie ein anderes Budget, dann müßten Sie Reformgesinnung vorlegen. Indem Sie das nicht vorlegen, zeigen Sie, daß Ihnen der Ernst der Lage offenbar gar nicht bewußt ist.

Meine Damen und Herren! Es wird hier von seiten der Regierungspartei versucht, in der Debatte abzulenken und zu sagen: Ja wir sind eh noch in Ordnung mit unserer Regierung, aber wehe, wenn es zu einem Wechsel käme! Wenn es zu anderen Mehrheitsverhältnissen in Österreich käme, dann droht die Sozialdemontage. Der Kollege Schranz hat sich eifrig bemüht, nachzuweisen, daß in der Bundesrepublik Deutschland die Folge des Regierungswechsels die Verschiebung der Pensionsanpassung auf 1. Juli 1983 gewesen ist. Dann sagen Sie aber hier dem Hohen Haus auch die volle Wahrheit, nämlich daß seit drei Jahren die Rentner und Pensionisten in Österreich reale Einkommensverluste zur Kenntnis nehmen müssen. Darüber diskutieren Sie nicht. Das verschweigen Sie der Öffentlichkeit, obwohl es sich in der Mehrheit um kleinste Einkommensbezieher handelt, die natürlich spüren, wenn die Kaufkraftverluste nicht mehr voll abgegolten werden.

Wo bleibt hier die Ausgewogenheit der Argumentation, die Sie immer in dieser Debatte gefordert haben? Wir sagen Ihnen

12914

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Dr. Jörg Haider**

auch ganz offen: Die größte Sozialdemontage, die zu begehen ist, wird heute begonnen, und zwar begangen von dieser Regierung, indem sie ein Maß an Arbeitslosigkeit als selbstverständlich hinnimmt, wie wir Freiheitlichen es einfach nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Deshalb sind Sie als Regierung entsprechend überfordert und gehören endlich ausgewechselt.

Verdächtigungen, wie sie in Richtung Opposition ständig ergehen, meine Damen und Herren, sind unbegründet. Da sage ich Ihnen ganz offen ein paar Beispiele, weil der Kollege Schranz versucht hat, so unterschwellig zu sagen: Na ja, es käme zu Kürzungen, zu erheblichen Einschränkungen, wenn die absolute Mehrheit der Sozialistischen Partei nicht mehr gegeben ist. Wir wollen sparen. Wir wollen aber dort sparen, wo heute einige wenige auf Kosten der Allgemeinheit ohne Leistung Privilegien und Pfründe in Anspruch nehmen. Warum tun Sie nichts dagegen? Sie sind ja eine Arbeiterregierung, wie es heute schon geheißen hat, Sie sind ja offenbar die legitimen Vertreter des kleinen Mannes! Warum dulden Sie ein System, in dem leistungswillige Staatsbürger in der Mehrheit zu Lasten einiger weniger Privilegierter und Pfründeträger ausgebeutet werden?

Wir wollen dort einsparen, das sagen wir Ihnen ganz ehrlich, weil es unverständlich ist, daß in einer Zeit wie dieser etwa eine Ministerwitwe acht Pensionen beziehen kann, während wir auf der anderen Seite 300 000 Ausgleichszulagenrentner haben, die mit dem Existenzminimum auskommen müssen. Es ist unverständlich, wenn gerade jene Sozialversicherungsdirektoren, die die leeren Kassen zu verantworten haben, für sich Luxuspensionen in Anspruch nehmen, während es bei den anderen knapp die Inflation abzugelten gilt?

Wir sind für den Privilegienabbau in verschiedenen Bereichen, wenn etwa bei staatlichen Verbundgesellschaften, wie das der Rechnungshof wieder zutage fördert, ein Funktionärsluxus auf Kosten der kleinen Stromzahler passiert. Das muß man doch einmal zur Kenntnis nehmen, wenn ich mir vorstelle, daß etwa bei den österreichischen Draukraftwerken die hohen Aufsichtsratsfunktionäre bei Aufsichtsratssitzungen bis zu 27 000 S für Essen und Imbisse ausgegeben haben. Ja ist denn das wirklich notwendig? (Abg. Wille: Wieso wissen Sie das?)

Dieser Rechnungshofbericht ist bereits bekannt und kann daher zur Diskussion gestellt werden. Es ist interessant, Herr Kollege Wille, daß Sie offenbar viel mehr interes-

siert, warum wir bereits Kenntnis von dem Rechnungshofbericht haben, anstatt die Frage, wie es zu solchen Schweinereien kommen kann. Das interessiert Sie offenbar überhaupt nicht! (Abg. Wille: Solange man die Gegenäußerung nicht kennt, kann ich nicht diskutieren!)

Der vorliegende Rechnungshofbericht, der uns ja schon zugegangen ist, Herr Kollege Wille, enthält bereits die Gegenäußerungen. Da gibt es nichts mehr zu entgegnen. (Abg. Wille: Wieso haben Sie ihn seit drei Wochen, offensichtlich?)

Die Öffentlichkeit hat diesen Rechnungshofbericht erhalten. Es ist gut, glaube ich, daß sie davon erfährt, welche Ungeheuerlichkeiten passieren. (Abg. Peter, zur SPÖ: Der Bericht ist im Haus! — Abg. Tonn: Seit gestern, und er hat gesagt, seit drei Wochen! — Abg. Anton Schlager: „Seit drei Wochen“ hat er nicht gesagt!)

Meine Damen und Herren! Es ist bezeichnend, daß diese Regierungsvertreter offenbar nur mehr stört, daß Mißstände in der Öffentlichkeit bekannt werden, aber nicht, daß diese Schweinereien abgestellt werden sollen. (Zustimmung bei der FPÖ.)

Deshalb greifen wir das auch an. Herr Kollege Wille! Ich bitte Sie wirklich um Verständnis, das versteht in der Öffentlichkeit kein Mensch mehr. (Abg. Wille: Sie haben auch der Witwe die Pensionen für jedes Kind vorgehalten, das müssen Sie bei jeder anderen Witwe auch machen! Eine Witwe hat drei Kinder, und Sie reden von drei Pensionen! Das ist ausgesprochen demagogisch!) Gut, Herr Kollege Wille! Dann reden wir aber auch darüber, dann reden wir auf der Basis, die Sie wollen. Dann müssen Sie auch zugeben, daß das Kind einer Ministerwitwe bei der Waisenpension heute um viele Tausende Schilling mehr wert ist als das durchschnittliche österreichische Kind eines Arbeitnehmers mit maximal 1 275 S. Reden Sie doch nicht herum! Das ist doch dieser Sozialstaat! (Zwischenruf des Abg. Wille.)

Ist das gerecht? Ist es gerecht, daß Waisenkinder unterschiedlich behandelt werden? Ist das wirklich gerecht? 17 000 S Waisenpension für Ministerkinder gegen 1 200 S für alle Normalsterblichen? (Präsident Thalhhammer übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren! Leistungsrechte bedeutet auch, daß ich Überversorgung und Privilegien abbaue, bedeutet auch, daß ich jene, die zu den Einkommenschwächeren zählen, zuerst versorge, bevor



**Dr. Jörg Haider**

ich die Privilegien aufrechterhalte. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Leistungsgerechtigkeit bedeutet aber auch, wie wir es machen wollen, Herr Kollege Wille, daß man nicht auf der einen Seite dem kleinen Einkommensbezieher sagt: Wenn du viel Strom verbrauchst, dann mußt du hohe Strompreise bezahlen, aber auf der anderen Seite etwa 15 Millionen Schilling von einer Verbundgesellschaft für ihre leitenden Mitarbeiter als Stromverbrauchsprämien ausbezahlen läßt. Man prämiiert sozusagen die Verschwendung auf Kosten des kleinen Einkommensbezieher.

Das sind die Dinge, die wir aufgreifen, die wir gerechter machen wollen. Deshalb verstehen wir diese Regierungspolitik nicht mehr, die heute nach 13 Jahren noch immer nicht in der Lage ist, sich wirklich um soziale Gerechtigkeit, um Ordnung und Sauberkeit in diesem Staate zu bemühen.

Wir brauchen sicherlich eine handlungsfähige Regierung, und zwar gerade in diesen schwierigen Zeiten, davon sind wir überzeugt. Wir brauchen aber auch — und das sagen wir Ihnen ganz offen — eine bessere Regierung als die, die heute im Amt ist. *(Beifall bei der FPÖ.)* 13.01

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Gmoser. Ich erteile es ihm.

13.01

Abgeordneter DDr. **Gmoser** (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Zunächst vielleicht einmal eine völlig unpolitische Vorbemerkung, weil mich der ORF und einige der Kollegen gefragt haben, um Gottes willen, wie schaust du aus. Ich bitte also gleich für mein lädiertes Aussehen um Entschuldigung, aber es hat wirklich nichts mit Wahlkampf zu tun, ich habe niemanden sozusagen in handgreifliche Auseinandersetzungen verstrickt. *(Abg. Staudinger: Sie können gar nicht so ausschauen, daß Sie nicht schöner sind im Vergleich zum Budget! — Heiterkeit.)*

Ich würde sagen, Sie werden mir doch nicht schmeicheln wollen, Herr Kollege, denn wie soll ich mich dann revanchieren? Es ist eher so, glaube ich, daß es eben einfach eine Frage menschlichen Mitgefühls, aber nicht politischer Auseinandersetzungen ist, daher täte ich auch nicht das Budget miteinbeziehen.

Aber nun sogleich zu zwei Vorrednern. Kollege Haider! Ein Eingehen auf den sachlichen Inhalt Ihrer Rede ist ein bißchen schwer, da ein solcher trotz Suchens nicht gefunden werden kann. Aber das ist Ihr Problem. Ich gratuliere Ihnen jedenfalls, daß Sie den Neuwahl-

antrag als Pensionsdebatte führen, aber manchen gibt's der Herr im Schlaf, vielleicht gehören Sie auch dazu. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber ich möchte Ihnen vielleicht nur eines sagen. Das, was ich für eine wirklich arge Entgleisung halte, die nicht einmal einem kleinkariertesten Zwergrattler zusteht, das wäre die Behauptung, offensichtlich geht es darum, daß ich nun die Rentner und Pensionisten wieder das Frieren lehre.

Ich würde gar keinen Zweifel daran hegen: Wenn ich mich etwa mit ÖVP-Kollegen unterhalte über Fragen der Pensionsversicherung, dann wird es sicherlich sachliche Meinungsunterschiede geben, aber ich würde diese sachlichen Meinungsunterschiede ganz sicher nicht nach dem Motto behandeln, das Sie da anschnitten: Der Pensionistenkiller geht um. Das bleibt Ihnen vorbehalten. Und herzlichen Glückwunsch dazu, wenn Sie damit wirklich glauben, Wahlkämpfe bestreiten zu können.

Andere Dinge, die Sie angeschnitten haben: So einfach ist das halt wirklich nicht. Sie sind kein Nationalökonom, das sei Ihnen taxfrei zugestanden. Wenn Sie sich ernsthaft mit Beschäftigungsfragen auseinandersetzen wollen, selbstverständlich, nur zu begrüßen. Aber Sie tun so: Wer schert sich heute um die Jugendarbeitslosigkeit? Ja es gibt zum Beispiel, das können Sie gerne in Druck lesen und studieren, ein Beschäftigungsprogramm der Österreichischen Gewerkschaftsjugend, das etwa von allen im ÖGB vertretenen Fraktionen — allerdings die freiheitliche ist da nicht existent — getragen wurde bei dieser Jugendlichendiskussion. *(Abg. Dr. Steger: Sie wissen nicht einmal, daß wir dort ein Vorstandsmitglied haben!)* Kollege Josseck, für Sie eine herzliche Einladung. Wenn Sie sagen, wir treten diesem Beschäftigungsprogramm der Gewerkschaftsjugend bei, so wird das von den Jugendlichen sicherlich begrüßt werden. Und was immer Sie von Jugend hier sonst gesprochen haben, da haben sich, glaube ich, wirklich andere intensiver damit auseinandergesetzt.

Meine Damen und Herren! Ich glaube wirklich, man sollte sich damit nicht auseinandersetzen, es steht nicht zur Diskussion.

Lassen Sie mich aber darum auch etwas sagen zum zweiten Vorredner, der den ÖVP-Standpunkt vertreten hat, Kollege Bergmann.

Ich sehe schon ein, daß auch die große Oppositionspartei hier eine gewisse Doppelstrategie pflegt. Sie haben gerade gestern ein Paradebeispiel erlebt, etwa den ehemaligen Bundesparteiobermann Dr. Taus, der sich eher bemüht, in sachlich-versöhnlicher Weise

**DDr. Gmoser**

Standpunkte der Opposition darzulegen, fast also, bitte schön, mit uns kann man ja reden. Genauso macht das sein logischer Nachfolger, Kollege Dr. Mock, daß er eben versucht, möglichst wenig Reibungsflächen zu geben. Das ist die eine Ebene.

Die zweite Ebene spielt sich offensichtlich im Rangerstil des Jahres 1979 wieder ab. Dafür war ein Wahlkampfleiter namens Bergmann zuständig, und ich frage mich halt jetzt nur, wenn ich in dieser großen Oppositionspartei Funktionär- und Mandatsträger bin, ob Sie diesen Stil 1979 wirklich... (*Abg. Dr. Wiesinger: Wäre!*) Nein, direkte Rede, Anführungszeichen, wenn ich bin, ich bin es nicht, können Sie sofort sagen, aber trotzdem, es wird erlaubt sein, mit Ihnen zu denken, es könnte doch also möglich sein. (*Abg. Dr. Wiesinger: Aber es gibt Identifikationsprobleme!*)

Ja, Kollege Wiesinger, es könnte doch trotzdem möglich sein, daß einzelne unter Ihnen vielleicht einfach aus wahlstrategischen Gründen Bedenken hätten, diesen populistischen Stil wirklich als tragendes Element zu gebrauchen. Mein Standpunkt ist, Sie sind sicher unter den gegebenen Umständen zu klein, um regieren zu können, aber Sie sind zu groß, um diesen Stil, den etwa ein Haider unbeschadet seiner Wirkungsmöglichkeit pflegen kann, als den Ihren zu akzeptieren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das, glaube ich, sollte halt einfach das sein, denn, meine Damen und Herren, wer immer von uns etwas vorbringt, so ist das selbstverständlich, und da sind wir alle einer Meinung, in erster Linie das persönliche Problem des jeweilig Sprechenden, aber ich glaube, es ist nicht an den Haaren herbeigeht und hat gar nichts mit Wahlen zu tun, wenn ich sage: Auch die jeweilige größere Gruppe, Gesinnungsgemeinschaft, Partei, muß sich fragen, wieweit ist das für sie akzeptierbar, wenn eben hier dieser Standpunkt in der Form vertreten wird.

Ich gebe Ihnen hier nur ein Beispiel. Kollege Bergmann hat vielleicht ein bißchen zu schnell seine akademischen Studien absolviert. Das ist sein persönliches Problem. Gut. (*Abg. Dr. Wiesinger: Weil er so tüchtig war!*) So tüchtig, richtig, ja. Er hat darum sicher Aussicht auf ein Ehrendoktorat.

Aber sehen Sie, er sprach zum Beispiel, und da kann Kollege Wiesinger sofort ein kleines Seminar für ihn veranstalten, über Pawlowsche Reflexe. Wissen Sie, da wird das schon ein bißchen an sich eine Frage, wieweit er da überhaupt die Pawlowschen Reflexe begriffen

hat. Das ist noch sein Problem. Aber es ist ein Vergleich aus dem Bereich der Tierpsychologie. Es ist der Hund, dem auf Klingelzeichen das Wasser im Munde zusammenrinnt. Und da frage ich mich schon... (*Abg. Dr. Wiesinger: Magensäfte!*) Magensäfte. Bitte schön, ich habe absichtlich „Wasser“ gesagt, damit Sie einen Spielraum haben, natürlich.

Aber ich frage mich halt wirklich: Wieweit sind nun solche Vergleiche, im Rahmen politischer Auseinandersetzung den anderen sozusagen mit dem Hund zu vergleichen, der Demokratie bekömmlich? (*Zwischenruf bei der ÖVP.*)

Ah, Sie nehmen den Pawlowschen Reflex zurück. Ich habe gesagt: Sicher, der Kollege Bergmann hat einen anderen Reflex. Er hört Neuwahlen, und da rinnen ihm die Magensäfte halt zusammen. Er hat an sich also immer die Vorstellung, vielleicht reicht es diesmal zur Mehrheit. Durchaus psychologisch verständlich. Nur sollte er halt sagen, politisch wird das nicht gespielt.

Aber noch einmal: Das Problem, das dahintersteht und nicht nur einzelne betrifft, ist, glaube ich, nicht nur ein ÖVP-Problem. Es ist ein Demokratieproblem. Es geht um die Glaubwürdigkeit der Politik auch in einer solch kontroversiellen Meinungsäußerung. Zur Glaubwürdigkeit sagte der deutsche Bundeskanzler — der Exbundeskanzler — Helmut Schmidt in seiner Abschiedsrede, die hier sehr oft zitiert wurde: Glaubwürdigkeit hänge mit Würde zusammen.

Ist das wirklich so schwer zu verstehen? — Soweit, wie gesagt, nur zu dem, was einzelne in Ihrer Profil-Neurose pro futuro versuchen, hier anzuheizen. Ob das uns allen guttut? — Ich bezweifle es!

Nun unmittelbar zur Diskussion: Wenn man das von gestern und heute — und nicht nur das von gestern und heute, sondern, wenn Sie wollen, diesen ganzen Herbst — zusammenfaßt, dann müßte ich ja für die ÖVP geneigt sein, ein bißchen die griechische klassische Philosophie umzuschreiben. Da müßte ich also dann den Satz in den Raum stellen: Viel Gewaltiges gibt es auf Erden, doch das Gewaltigste ist die ÖVP. Und ich müßte Ihnen gegenüber dann allerdings einen Satz von Bert Brecht zitieren, der viel einfacher geheißen hat: Denn die Verhältnisse, die sind nicht so.

Und da, glaube ich, ist es gut, wenn man Ihnen einiges ins Bewußtsein ruft. Ich gestehe Ihnen zu, daß Sie bereits den ganzen Herbst angelegt haben auf Wahlkampf, auch hier in diesem Hohen Haus.

**DDr. Gmoser**

Da frage ich mich, bitte schön, nur eines: Sie klagen darüber, daß dieser Wahlkampf doch nicht so lange dauern dürfe, und sechs Monate seien doch fürchterlich. — Warum haben Sie dann aber schon im September, Oktober mit dringlichen Anfragen, die an Dringlichkeit jeden Wunsch offenlassen, mit Anträgen, die jegliche Glaubwürdigkeit vermissen lassen, mit dem gesamten Instrumentarium, das einer parlamentarischen Demokratie selbstverständlich zusteht, sich bemüht, diesen Wahlkampf so sehr anzuheizen? — Ist Ihnen wirklich ein Wahlkampf Jänner bis April zu wenig? (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Sie möchten länger, Kollege Blenk. Gut, einverstanden. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Also haben Sie das Gefühl: Nur wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd, auf in den Wahlkampf gezogen! — Vielleicht werden Sie nach dem Wahlkampf ein bißchen anders darüber denken.

Das ist, wie gesagt, das erste.

Das zweite — wenn Sie ununterbrochen für die Vorverlegung von Wahlterminen reden ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Ich komme aus der Steiermark, und dort hat ... (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Kollege Blenk! Den Gag, lieber Kollege Blenk, hat Ihr Parteifreund — er ist noch nicht SPÖ-Mitglied, soweit ich weiß — Dr. Josef Krainer geliefert. Es sollte Ihnen ein bißchen Grund zum Nachdenken sein, ob es wirklich so gut ist, ununterbrochen die Vorverlegung von Wahlterminen zu fordern, die Verkürzung der Legislaturperiode, was immer Sie wollen.

Unser Standpunkt, warum auch alle meine Vorredner der sozialistischen Fraktion Ihren Antrag ablehnen mußten, läßt sich doch sehr einfach mit unserer Verfassung begründen: Bei einem Wahlgang werden Sie für eine Legislaturperiode berufen. Diese Legislaturperiode dauert vier Jahre, und diese vier Jahre gehen im Frühjahr 1983 zu Ende. (*Beifall bei der SPÖ.*) Ist das so etwas Mühsames? Ist es wirklich so schwer zu sagen: Auch ein Mandatar hat eine Verpflichtung gegenüber den Wählern, genauso wie eine Regierung ... (*Abg. Dr. Blenk: Wie Kreisky 1970/71!*) Ja. Nur war das — bitte schön, vielleicht darf ich doch darauf hinweisen — 1970/71 eine Minderheitsregierung, und es haben daher andere Mehrheitsverhältnisse in diesem Haus geherrscht. (*Abg. Dr. Blenk: Wer hat das bestimmt?*) Die damals regierende Gruppe hat das gesagt. Ähnlich übrigens wie Ihr Parteifreund Kohl. Er kann ja nicht nur den Namen Kohl haben, er wird ja damit auch

etwas zu tun haben, daß er etwa meinte: Bitte schön, ich habe als CDU/CSU keine Mehrheit ... (*Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist unterste Lade! Das ist Ihrer nicht würdig!*) Nein, Kollege Kohlmaier, nicht daß Sie von der untersten Lade reden. Denn da, glaube ich, gewinnen Sie jeden Wettstreit. Das ist ein Problem, auf das ich nicht bereit bin einzugehen. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich sage nur: Die CDU/CSU sagt, wir müssen nach Möglichkeit am 6. März wählen; sie sind anderer Meinung als die SPD, die sagt, gleich wählen; aber bitte schön, außer Streit steht, daß die jetzige Parlamentszusammensetzung, wie gesagt, möglichst schnell neu bestimmt werden müsse. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Steger.*) Richtig. Daher sage ich: Unter den dort gegebenen Umständen. Kollege Steger! Sie als Anwalt werden ja sicher die berühmte Rechtsformel „*clausula rebus sic stantibus*“ kennen. Daher: Unter anderen Umständen, wie gesagt, durchaus möglich, daß man vorverlegt. (*Zwischenrufe.*)

Stellen Sie sich, meine Damen und Herren von der ÖVP, bitte etwas Einfaches vor. Kollege Blenk, ganz etwas Einfaches: Wir nehmen als sozialistische Mehrheitsfraktion Ihren Antrag an, nehmen ihn zur Kenntnis und sagen: Jawohl, die Auflösung ist auf Wunsch der ÖVP beschlossen, der Wahlkampf beginnt sofort. (*Abg. Gurtner: War das jetzt ein Antrag?*) Kollege! Mitdenken, bevor Sie schreien.

Sie müssen mir dann einfach auch die Frage beantworten: Wie wird Ihre Argumentation dann wohl lauten? — Glauben Sie nicht, daß da wieder Pawlowsche Reflexe eine Rolle spielen, indem man sagt: Aha, die SPÖ ist regierungsmüde, die SPÖ ist regierungsunfähig, sie hat zwar die absolute Mehrheit, kann sie aber nicht einsetzen oder will sie nicht einsetzen. — Das wäre doch etwas für den Kollegen Steinbauer als Wahlkampfmanager. Ich kann mir vorstellen, wie er sich da baden würde, wie sehr die SPÖ versagt, weil sie der Auflösung des Parlaments zugestimmt hat. — Das ist, wie gesagt, gar keine Frage.

Aber bitte schön: Trotz Ihres heftigen Bemühens, Wahlkampf zu betreiben, trotz Ihres Bemühens, aus dem steirischen Beispiel nichts zu lernen, frage ich mich doch ... (*Abg. Dr. Wiesinger: O ja! Absolute Mehrheit! Das ist das Ziel für uns!*) Jawohl: Mit Mandatsverlust sogar verbunden. Gratuliere! Gern, Kollege Wiesinger, wenn Sie das wollen. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Aber wie gesagt: Auch da hat sich die Vorverlegung nicht besonders — das habe ich nur

12918

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**DDr. Gmoser**

zu Ihrer Überlegung gemeint — für die Machthabenden bewährt. Nur: Vielleicht übertreiben Sie noch in einem anderen Sinn. Schauen Sie: Sie können natürlich noch einmal das Konferenzzentrum zur Debatte stellen, Sie können noch einmal über direkte und indirekte Demokratie sprechen, Sie können noch einmal über Parteienfinanzierung debattieren, Sie können alles — so viel ist es ja nicht, was Ihnen in den letzten paar Jahren an schlagkräftigen Argumenten eingefallen ist — noch einmal vorbringen und sagen: daher. Ich sage Ihnen dann nur auch wieder einen Satz aus der klassischen Sprache des Lateins. (*Zwischenruf des Abg. Steinbauer.*) Ich weiß nicht, ob er geht. Keine verfrühten Hoffnungen, Kollege Steinbauer. Man wird so schnell enttäuscht. Er hat genug Gelegenheit zu gehen, wenn er manchmal glaubt, daß er das, was von manchen Ihrer Herren hier betrieben wird, nicht anhören kann.

Aber der Satz, den alle, die übertreiben, vielleicht doch akzeptieren, stammt aus den berühmten katilinarischen Reden — diejenigen, die Latein gelernt haben, kennen ihn sicher alle —: *Quousque tandem ... abutere patientia nostra.* — Wie lange wollen Sie die Geduld mißbrauchen, indem Sie ununterbrochen nur einfach sagen: Es muß sozusagen getrommelt werden: Wahlkampf.

Schauen Sie: Vorhin wurde vom Glauben gesprochen, Ihr Ex-Bundesparteiobmann Dr. Taus sprach gestern von Wundern und sagte: Ein Wunder wie Hans im Glück — im Wortlaut —, das gibt es in der Wirtschaftspolitik nicht. Ich schließe an den Taus-Gedanken an: Meine Damen und Herren! Auch wenn Sie gern von mir aus am Christtag wählen: So einen Weihnachtsmann, daß er Ihnen die Mehrheit schenkt, gibt es nicht. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Und daher haben Sie hier eine etwas übertriebene Hoffnung, einfach nur zu glauben: Na ja, in der Weihnachtszeit mit fröhlichen Klängen müßte doch manches einfacher sein. — Das allein wird nicht reichen.

Vielleicht nur noch zwei Punkte — und das ist eine Bitte, die über den Neuwahlantrag, den wir ablehnen werden, hinausgeht —: Bei aller Notwendigkeit von offener, ehrlicher und sicherlich auch harter Auseinandersetzung, halte ich nach wie vor für einen Zentralpunkt die Frage des Stils.

Ich kann mich mit einem Herrn der ÖVP nicht auseinandersetzen, weil er nicht hier ist, er gehört dem Hohen Haus nicht an, das ist Ihr jetziger Generalsekretär Dr. Michael Graff.

Ich halte erstens das, was er in Graz von sich gegeben hat und was ich in demselben Journal „Politik am Freitag“ gehört habe, ebenfalls für einen Stil, der für die Demokratie nur eine Brunnenvergiftung darstellen kann. Er sagte im wörtlichen Text — in der „Tagespost“ stand es zumindest so —, mehr Sozialdemokratie bedeute mehr Gefährdung der Freiheit, mehr Gefährdung der Demokratie.

Aber Sie können als Parlamentarier noch etwas anderes nehmen. Kollege Steinbauer ist ja einer, der gerne liest; er wird vielleicht auch das „profil“ einmal durchschauen. Da finden Sie ein Interview mit Ihrem kommentierenden Nationalratskollegen Dr. Michael Graff über seinen Einzug ins Hohe Haus.

Sehr interessant zu lesen, was Graff dazu meint. Er meinte nämlich, reißen um das Geschäft tu ich mich sicher nicht, es gibt mir eigentlich nicht sehr viel. Aber bitte, meint er, wenn es sein muß!

Da würde ich sagen: Nein, solche Abgeordnete müssen nicht sein, wenn er wirklich glaubt, das sei ohnedies nicht ganz mit seinen politischen und sonstigen Vorstellungen vereinbar. Aber ich glaube nur, die ÖVP muß dann den Mut haben, zu sagen: Was ein Generalsekretär vielleicht im Überschwang der Gefühle zum besten gibt, ist nicht der Standpunkt der ÖVP. Dann werden wir uns beim sachlichen Gespräch, wie Sie es immer wieder fordern, leichter tun, dann werden wir auch eine Form der Auseinandersetzung in einem Wahlkampf finden, die für alle hier akzeptabel ist.

Ich bin jedenfalls überzeugt, auch bei der Auseinandersetzung, und zwar in allen Bereichen, kann ich ein gewisses geistiges Existenzminimum nicht unterschreiten. Ich bekenne mich zu dieser Sachlichkeit wie gefordert, ich bejahe das, was auch an sachlicher Konfrontation notwendig ist, daß die Meinungen hier in der unterschiedlichen Bandbreite auftreten.

Wir haben schon beim Konferenzzentrum über direkte Demokratie und repräsentative Demokratie gesprochen. Das einzige, was ich mir erlaubt habe, für uns zu sagen, war schlicht und einfach, daß die direkte Demokratie bejahenswerter, notwendiger Revitalisierungsbeitrag zur Gesamtdemokratie in jedem Staat ist, aber daß die direkte Demokratie kein Ersatz der repräsentativen Demokratie sein soll, sein kann, sein darf.

Es ist daher nicht so, habe ich gemeint, wie Ihre Herren hier dann einfach erklären: Aha,

**DDr. Gmoser**

sagte Bergmann, ihr habt 1,4 Millionen Unterschriften ausgelöscht! — Wir haben niemanden ausgelöscht, wir haben keine Unterschriften ausgelöscht, sondern es ist selbstverständlich nach Abwägung aller Argumente notwendig, daß ein Parlament entscheidet, welchen Standpunkt es zu dieser Gesetzesinitiative einnimmt. Das kann ja nicht so schwer zu akzeptieren sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Oder wenn Kollege Bergmann heute wieder — ich gehe absichtlich nicht darauf ein — die Debatte der Parteienfinanzierung aufgewärmt hat. Jeder von uns, der mit dieser Frage zu tun hat, weiß, daß das ein Existenzproblem jeder politischen Partei ist. Das ist gar keine Frage. Jeder von uns, der in einem Wahlkampf gestanden ist, weiß, was etwa der Einsatz von Medien kostet.

Aber man kann sich das nicht so einfach machen, wie Kollege Bergmann das getan hat, daß er hier etwas von Inseraten, von einer Flut von Inseraten behauptet, die es gar nicht gibt, weil wir überhaupt kein einziges aufgegeben haben.

Wir können nur dezidiert zur Wahlkampfkostenbegrenzung 1982/83 sagen: Wir sind zumindest in dem Rahmen wie 1980/81 geblieben. Wir sind an sich selbstverständlich bereit und haben angeboten, daß man etwa Informationen, die für Bund oder Landesregierung als zweiter Ebene in offiziellen Publikationen dargeboten werden, selbstverständlich in einem Wahlkampf abzulehnen hat. Aber das Angebot der SPÖ wurde von der ÖVP abgelehnt.

Es ist heute von einer sozialistischen Agrarzeitung gesprochen worden. Ich darf doch auch darauf hinweisen; den Text kennen Sie alle. Es betrifft, Kollege Blenk, Vorarlberg. Sie kennen sicherlich, nachdem ich höre, Sie studieren Rechnungshofberichte so genau, wie der Rechnungshof rügt *(Abg. Dr. Blenk: Wo haben Sie das gehört?)* — gelesen, in einer Aussendung —, daß in Vorarlberg von der Landwirtschaftskammer praktisch die dortige ÖVP-Postille mit 693 000 S subventioniert wird, in einem sehr einfachen Prozeß, indem man die Aussendung der Landwirtschaftskammer zusammen mit dem ÖVP-Organ in Vorarlberg amalgamiert und die Kosten bei der Landwirtschaftskammer dann verrechnet werden.

Da hört sich allerdings dann die Frage auf, wer korrumpiert wirklich sozusagen staatliche Einrichtungen? Irgendwo sollte hier nicht nach der Methode: Haltet den Dieb! vorgegangen werden, sondern wenn es in dieser Frage Parteienfinanzierung notwendig ist, viel mehr

Transparenz zu schaffen, dann haben Sie selbstverständlich jegliches sozialdemokratisches Ja dazu erfahren. Aber Sie waren als ÖVP ja nicht bereit, das zu tun.

Kollege Steinbauer! Darf ich Ihnen hier etwas zeigen. *(Abg. Steinbauer: Keine Polemik vom Rednerpult!)* Es ist nicht von mir, sondern von der „Kronen-Zeitung“, die Sie damals noch so gerühmt haben. Es ist eine Artikelserie, wenn Sie sie lesen wollen, ich stelle sie Ihnen zur Verfügung. Sie heißt „Macht und Millionen“. Geschrieben — dreimal dürfen Sie raten. *(Abg. Steinbauer: Vom Marsch!)* Wenn Sie das Sch weglassen, haben Sie hundertprozentig gewonnen: Hans Mahr. Es ist ja nicht so schwer. Ich würde sagen, gewonnen.

Da schreibt er zum Beispiel über die Abhängigkeit der ÖVP von Spenden der Industriellenvereinigung. *(Abg. Dr. Wiesinger: Wann war das?)* Hans Mahr 1972, die Serie vom 12., 13., 14., 15. November 1972. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Wollte er bereits damals der ÖVP die Finanzquellen mehr erschließen, als sie es damals getan hat? Das glaube ich nicht ganz, er hat ja so viele Koffer gar nicht zur Verfügung.

Aber, wie gesagt: Wenn Sie an sich der Meinung sind, jawohl, die Transparenz in der Parteienfinanzierung ist notwendig, dann sollte das ohne Diffamierung des anderen über die Bühne gehen können und nicht so, wie der Kollege Bergmann das macht. Denn bevor man sozusagen den Balken beim anderen sucht, ist vielleicht der Splitter im eigenen Auge doch etwas, was in erster Linie zu beseitigen notwendig ist.

Das zweite, meine Damen und Herren, was in dieser Wahlkampfausinandersetzung offensichtlich eine Rolle spielt, ist die Regierungsform. Und da schließt sich der Kreis zur Sachlichkeit.

Wenn Sie, Kollege Kohlmaier, das nicht glauben, darf ich Ihnen, da Sie auch gerne lesen, die „Perspektiven“ vom Oktober 1982 von Dr. Josef Krainer als Lesematerial geben *(Abg. Steinbauer: Die sollten Sie häufiger zitieren!)*, wie zum Beispiel der Pepi Krainer für die Koalitionsregierung eintritt.

Wissen Sie, warum mich das so sehr erheitert? Weil ich noch erlebt habe in derselben Steiermark, unter demselben Firmenschild — es war allerdings Josef Krainer I. —, wie die Koalition zu Grabe getragen wurde. Und einen Kronzeugen dafür haben Sie alle erlebt,

12920

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**DDr. Gmoser**

der darunter fürchterlich gelitten hat, das war Dr. Alfons Gorbach.

So schaut halt die Wahrheit aus. Und da halte ich es für merkwürdig, weil man jetzt in der Minderheit ist, warum auf einmal das Anno dazumal verherrlicht wird.

Kollege Blenk! Sie sind mir als Vorarlberger so unglaublich sympathisch, weil ich in Vorarlberg in diesem Sommer die Möglichkeit hatte, mich mit dem dortigen Landtagspräsidenten — er hat mich eingeladen; er ist, glaube ich, Geschäftsführer bei Suchard — zu unterhalten. Er hat mich eingeladen. Wir unterhalten uns dort über Regierungsformen. Ich habe zu meiner Verblüffung festgestellt, auch 1982, in einem Bundesland: Von Koalition gar keine Rede, von Konzentration noch weniger, sondern man sagte, der eine regiert, und der andere ist Opposition, und das ist durchaus in Ordnung. (*Abg. Blenk: Sie wollen ja nicht! — Heiterkeit bei der ÖVP.*) Sie wollen nicht, richtig. Er kann nicht.

Und wenn Sie sich angehört haben, nicht weit weg von Vorarlberg, nach der Hessen-Landtagswahl, hat sofort ein CDU-Vorsitzender eines Landes gesagt: Nein, bitte schön, von Koalitionsregierung oder gar von einer großen Koalition hält er als CDU-Parteivorsitzender dieses Bundeslandes überhaupt nichts. Das kann nur ein Notelement sein.

Und so glaube ich, daß man da sagen sollte: Selbstverständlich, es gibt heute genauso immer wieder die Notwendigkeit der sachlichen Kooperation, genauso wie die Notwendigkeit der Konfrontation. Es kann aber, glaube ich, wahrscheinlich nichts daran ändern, daß an sich diese Form der Zusammenarbeit im einzelnen konkreten Fall wesentlich erleichtert wird — offensichtlich auch für Sie —, wenn eine sozialdemokratische Mehrheit im Parlament sagen kann: Jawohl, wir haben eine Regierung, die dann dafür zu sorgen hat, daß die erarbeiteten Standpunkte auch in die Praxis umgesetzt werden.

In dem Sinn brauchen wir nicht Neuwahlen, die lösen keine Probleme. Sie werden sie früh genug erleben. Was wir brauchen, ist, weiterzuarbeiten an dem, was diese Regierung, dieses Parlament an Arbeit vor sich hat, und es einem erfolgreichen Abschluß zuzuführen. Ich danke schön. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Wiesinger: Schön gesprochen, aber nicht glaubwürdig!*) <sup>13.32</sup>

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Staudinger. Ich erteile es ihm.

<sup>13.32</sup>

**Abgeordneter Staudinger (ÖVP)**: Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Abgeordneter Dr. Gmoser hat eine Rede gehalten, die trotz ihrer beträchtlichen Länge sehr kurzweilig war, die Beifall und Gelächter auf der Seite der Regierungsfraktion ausgelöst und wieder einmal bestätigt hat, daß die sozialistische Fraktion auch dann lacht, wenn es längst nichts mehr zu lachen gibt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Dr. Gmoser! Sie haben über dieses und jenes geredet, viele Argumente gebracht. Auf eines haben Sie nicht Bezug genommen: auf den Hinweis des Abgeordneten Bergmann, daß in diesem Jahr, im Jänner dieses Jahres, der Herr Bundeskanzler mit ganz gewissen Worten erklärt hat: „Wenn die Österreichische Volkspartei vorzeitige Wahlen will, dann kann sie sie haben.“

Warum also kriegen wir nun dieses Zugeständnis nicht mehr, da wir vorzeitige Neuwahlen verlangen? (*Beifall bei der ÖVP.*) Warum haben Sie darauf nicht Bezug genommen? Warum haben Sie nicht erklärt, warum das — rebus sic stantibus — plötzlich anders geworden ist? Für mich ist die Tatsache, daß Sie nicht einmal eine Erklärung versucht haben, ein Nachweis dafür, daß Sie selber ja gar nicht mehr ernst nehmen, was der Herr Bundeskanzler sagt (*Zustimmung bei der ÖVP*), was er prophezeit, was er in die Zeit hineinstellt. (*Abg. Dr. Gmoser: Lesen Sie die Verfassung!*)

Sie reden von der Verfassung. Die Verfassung hat der Herr Bundeskanzler auch gekannt, als er erklärte, wir könnten vorzeitige Neuwahlen haben, wenn wir sie wollen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir wollen sie haben, und nun sagen Sie nein.

Sie werfen uns vor, daß wir heute gegen die Alleinregierung votieren, argumentieren und früher für die Alleinregierung gewesen sind.

Ich erinnere daran, daß es der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky war, der sich im Jahre 1970 vehement für die Fortsetzung der Koalition eingesetzt hat; der gleiche Bundeskanzler, der jetzt erklärt, daß nur eine Alleinregierung dem Volke Wohlstand schafft und daß eine Alleinregierung billiger ist als eine Zusammenarbeit auf der Basis einer Koalition.

Herr Abgeordneter Dr. Gmoser! Ich wiederhole ein Zitat, das ich schon einmal hier gebracht habe und das treffend die Situation kennzeichnet. Ein Journalist sagt in einer unabhängigen Zeitung: Früher einmal habe ich geglaubt, wenn der Herr Bundeskanzler

**Staudinger**

spricht, dann ist das Wort Fleisch geworden. Heute weiß ich, wenn Dr. Kreisky etwas sagt, ist das Wort Wurst geworden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das ist nicht meine Aussage, wie ich mich überhaupt befleißige, von diesem Rednerpult aus die Dinge, die zu kommentieren sind, möglichst nicht mit eigenen Worten auszusprechen, damit mir nicht Gehässigkeit vorgeworfen wird, sondern mit Worten, die unabhängige Journalisten in ihren Zeitungen geschrieben haben.

Wenn vielleicht vorgestern noch ein Mitbürger, der sich nur gelegentlich für Politik interessiert, nur geringes Verständnis für den Neuwahlantrag der Österreichischen Volkspartei gehabt hat, spätestens seit gestern müßte, so meine ich, auch diesem Mitbürger klar sein, daß diese sozialistische Regierung abgewirtschaftet hat und daß es höchste Zeit ist für Neuwahlen. Gestern ist uns nämlich das Budget für 1983 präsentiert worden, und trotz aller verbalen Lamettas, die drum herum gemacht wurden, ist es ein Klarsichtbudget, in dessen Packung ganz deutlich die Prognoseleiche sichtbar ist — von der der Herr Bundeskanzler gelegentlich sagt, daß sie den Fluß hinunterschwimmt —, eine recht übelriechende Leiche, wenn nämlich das Budgetdefizit per 1983 mit etwas mehr als 70 Milliarden Schilling angegeben wird und im voraus bekannt ist, daß es beträchtlich höher sein wird, ebenso wie das Defizit des Jahres 1982 bei weitem höher ist, als es präliminiert wurde. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nicht mit unseren Worten, sondern mit den Worten des Herrn Bundeskanzlers führen wir den Nachweis dafür, daß diese Regierung abgewirtschaftet hat. In der „Arbeiter-Zeitung“ vom 24. August 1968 schreibt Dr. Kreisky von „unerträglicher Verschuldung“. Am 24. Oktober 1969 sagt er hier im Haus, zur ÖVP gewendet: „Sie haben Österreich in einem unvorstellbaren Ausmaß in Rekordzeit verschuldet.“

In den vier Jahren der ÖVP-Alleinregierung ist die Finanzschuld von 29,3 Milliarden Schilling auf 47 Milliarden Schilling gestiegen, das sind 62 Prozent. In den zwölf Jahren Ihrer Regierungszeit, Ihrer absoluten Mehrheit, ist die Finanzschuld von 47 Milliarden Schilling auf 342 Milliarden Schilling gestiegen per Ende 1982, wie es uns der Herr Finanzminister gestern in einer Drucksorte angegeben hat, das ist eine Erhöhung um 627 Prozent. 62 Prozent in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung, 627 Prozent in der Zeit Ihrer Alleinregierung!

Das höchste Nettodefizit, das wir in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung gehabt haben, belief sich auf 5,5 Milliarden Schilling und betrug 1,8 Prozent vom Bruttoinlandsprodukt. Wenn wir das Nettodefizit per 1982 nur mit 40 Milliarden Schilling annehmen — und Sie werden zugeben, daß das eine sehr entgegenkommende Annahme ist —, dann beträgt die Höhe des Nettodefizits, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, 3,6 Prozent und 11 Prozent der Budgetausgaben, während es in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung 6,4 Prozent der Budgetausgaben betragen hat.

Sie haben zwölf Jahre hindurch über alle Warnungen, die Ihnen von der Opposition zugekommen sind, gelacht; gelacht, wo es längst nichts mehr zu lachen gab *(Zustimmung bei der ÖVP)*, so auch am 22. Oktober 1974. Ich erinnere mich an den Beifall, als der Herr Finanzminister Dr. Androsch hier in diesem Hause gesagt hat: Das Budget ist in Ordnung, die Staatsfinanzen sind in Ordnung, das Budget ist auf Kurs. Und Professor Horst Knapp hat damals gesagt: So wenig in Ordnung wie jetzt ist der Haushalt noch nie gewesen. Am Ende der längsten Hochkonjunkturphase, die Österreich jemals durchgemacht hat, sind die Kassen leerer als jemals zuvor.

Am 27. Oktober 1967 hat der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky — damals noch nicht Bundeskanzler — Minister Dr. Schmitz, Churchill zitierend, folgende Worte ins Stammbuch gesprochen: Es gibt zwei Möglichkeiten, eine gigantische Schuldenlast über kommende Jahrzehnte und über kommende Generationen zu verteilen. Es gibt eine Art, die gesund und richtig ist, und eine andere Art, die falsch und unheilbringend ist. Die falsche Art besteht darin, in jeder Weise gegen die Amortisierung dieser Schuld vorzugehen, die Schuldenlast durch weitere Anleihen zu erschweren, von Jahr zu Jahr von der Hand in den Mund dahinzuleben und wie Ludwig XVI. auszurufen: Hinter mir die Sintflut! Das ist die Situation, die wir heute festzustellen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Am 13. Mai 1982 schreibt Herbert Mitterndorfer in den „Salzburger Nachrichten“ unter der Überschrift „Das finstere Budgetloch“, er befaßt sich mit der Entwicklung der Staatsschuld, des Defizits des Staatshaushaltes und kommentiert das mit den Worten: „Das ist es, was dem Beobachter den Atem rauben muß.“

Am gleichen Tag schreibt der „Kurier“, daß, obwohl uns ein Defizit vom 70 Milliarden droht, sich Kreisky keine Sorgen macht. Hier wird die Situation in einer Art und Weise gespenstisch, daß man sagen muß: Diese

**Staudinger**

Regierung soll so schnell wie möglich abtreten, wie dies auch Abgeordneter Dr. Frischenschlager mit den Worten gesagt hat: Jeder Tag, den diese Regierung früher geht, ist ein Segen für Österreich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bei jeder Gelegenheit und all die Jahre hindurch ist diese Entwicklung, diese besorgniserregende Entwicklung unter Ihrem frenetischen Beifall vor sich gegangen. Im „profil“ vom 19. Juli 1982 stehen die Worte:

Seit eineinhalb Jahren hat der Bundeskanzler Dr. Kreisky die österreichische Sozialdemokratie umgekrepelt zur Monarchie, hat er sich vorbehalten, allein zu entscheiden, wie das Land regiert wird, hat alle seine Mitarbeiter zu Vasallen degradiert, und die Partei steht geschlossen hinter ihm und keucht vor Bewunderung.

Gestern ist dies hier in diesem Hause wieder geschehen. Weiters heißt es in diesem Aufsatz: Kreisky ist jenseits von Gut und Budget. Er muß es auch sein, denn dank der Unterwürfigkeit seines Kabinetts, das nur noch darauf bedacht ist, in seinem Schatten seine Parolen nachzusagen, ist er der Staatsmann, dem noch Vertrauen entgegengebracht wird. Wohl gibt es Sozialisten — etwa Sekanina in der Frage des Konferenzentrums, etwa Dr. Salcher in der Frage der Arbeitszeitverkürzung —, die in Sachfragen anderer Meinung sind als er, aber es gibt ungeachtet dessen keinen, der so pietätlos wäre, den Kanzler mit der Erwähnung der Wahrheit zu verletzen.

Wir werden in diesem Hause noch oft über die Kreditpolitik sprechen, und wir werden uns leider ab 1970 den Kopf darüber zerbrechen müssen, wie diese gigantischen Milliardenbeträge ohne Schädigung der Zahlungsbilanz zurückgezahlt werden können: Das hat der Herr Bundeskanzler am 27. Jänner 1968 gesagt. 1968 betrug die Finanzschuld um die 40 Milliarden Schilling, und heute, 1982, beträgt sie 342 Milliarden Schilling. Das österreichische Volk muß sich Gedanken machen, wie diese gigantischen Milliardenbeträge eines Tages zurückgezahlt werden.

1977 hat der Herr Bundeskanzler die Budgetreformkommission ins Leben gerufen und damit signalisiert, daß er selber glaubt, es sei notwendig, dieses Budget zu reformieren. Damals hat es 42 Milliarden Defizit und 165 Milliarden Finanzschuld gegeben. Mittlerweile ist das Defizit auf mehr als 70 Milliarden gestiegen und die Finanzschuld — ich sage es noch einmal — auf 342 Milliarden.

Was geschieht jetzt? Hier ist von keiner Budgetreform mehr die Rede, sondern hier

wird uns erklärt, daß wir im internationalen Vergleich ohnehin großartig liegen. Diese Argumentation erinnert mich an den Bettnässer, der zum Psychiater gegangen ist, weil ihm sein Leiden so peinlich war, und der nach einigen Jahren gesagt hat: Er fühlt sich nun bedeutend besser. Er ist zwar noch immer Bettnässer, aber es ist ihm nicht mehr peinlich. Genauso argumentiert diese Regierung. *(Beifall bei der ÖVP)*

Für diese Regierung, die immer unverschämter mit den roten Zahlen lebt, ist es höchste Zeit, abzutreten. Beschäftigungsprogramme sollen verwirklicht werden. Der Abgeordnete Dr. Haider hat davon gesprochen, daß vom 1. Beschäftigungsprogramm, von dem 23 000 Arbeitsplätze ausgehen hätten sollen, nichts zu spüren ist. Nun ist ein 2. Beschäftigungsprogramm in Rede.

In der „Wochenpresse“ schreibt der Wirtschaftspublizist Freisleben: „Denn die Zahlen, die der Bundeskanzler“ bei der Klausurtagung in Salzburg „aus dem Ärmel schüttelte, waren nichts anderes als eine Mischung aus Dichtung und Wahrheit, Wunsch und Realität.“

Insbesondere die Aussage, daß mit den Regierungsmaßnahmen 35 000 Arbeitsplätze geschaffen und erhalten werden, ist schlichtweg unseriös.“

Die Sozialisten — das ist wieder ein Zitat, diesmal aus dem „profil“ — halten Kreiskys Unbeweglichkeit, die Hilflosigkeit gegenüber der wirtschaftlichen Situation für einen Akt höchster Kontenance: Wo alles halb im Schleudern ist, bewahrt wenigstens unser Mann die Ruhe! Andächtig schauen sie ihm zu, wie er der Wirtschaftskrise zuschaut. Hingerissen hängen sie an seinen Lippen, wenn er ihnen erklärt, daß es anderswo noch viel schlimmer ist.

Herr Dr. Schranz zitiert die Sozialdemonstagen in der Bundesrepublik Deutschland und sagt, das sei die Folge des Regierungswechsels, und er gibt nicht zu, daß es die Folge einer Budget- und Finanzpolitik der sozial-liberalen Koalition durch mehr als ein Jahrzehnt ist.

Wir stehen vor einer ungeheuren Fülle aufgestauter Probleme. Ich nenne nur die Stichworte Budgetsanierung, verstaatlichte Industrie, die mit 119 Milliarden Schilling Fremdkapital in der Kreide steht, Spitalsfinanzierung, ein völlig ungelöstes Problem — fragen Sie draußen, Herr Abgeordneter Bürgermeister Tonn, wie sich das auf die Gemeinden auswirkt! —, die Pensionsversicherung, die soziale Krankenversicherung. Das alles sind Schicksalsfragen für das österreichische Volk.



**Staudinger**

Wann immer diese Fragen erwähnt werden, heißt es bei Ihnen: Bis zur Wahl nichts, aber nach der Wahl sogleich! Zeit ist Geld! Zeit ist Schicksal! Lassen Sie uns die Zeit bis zur Wahl so kurz wie möglich machen! Lassen Sie uns wählen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn es keine anderen Argumente als das wirtschaftliche Desaster gäbe, dann schließlich und endlich doch auch die Situation, die uns vor wenigen Tagen im Fernsehen vor Augen geführt wurde: Die Inferiorität der Regierung, deutlich geworden etwa zum Beispiel in der Aussage des Herrn Finanzministers Dr. Salcher zur Frage der Arbeitszeitverkürzung. Er sagt im Fernsehen, er sei nicht Minister aus eigener Machtvollkommenheit, wenn er auch der Meinung ist, daß die Arbeitszeitverkürzung im gegenwärtigen Zeitpunkt beziehungsweise per 1984 zuviel kostet, daß sie nicht vertretbar ist, stimmt er aber dennoch zu.

Ich zitiere dazu wieder „profil“. (*Zwischenruf des Abg. Haas.*) Jawohl, eine unabhängige Zeitung! (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*) Natürlich, das sieht Ihnen ähnlich. Wer Ihnen nicht lobhudelt, der ist selbstverständlich ÖVP-nahe. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das „profil“ ist ein Magazin, das uns oft genug kräftig einschenkt. Dort heißt es: Kein profilierter Roter, der nicht unter der schleichenden Entmündigung litte, keiner aber auch, der den Kadavergehorsam verweigerte.

Das braucht Österreich nicht! Österreich braucht eine andere Regierung und nicht eine Regierungsmannschaft, die mit ihrer Anwesenheit auf der Regierungsbank nichts anderes darstellt als eine glorifizierende Dekoration wie eine Reihe kleiner anonymen Heiliger neben einem byzantinischen Christus in der Glorie. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es gibt auch keinen mehr — und das ist wieder ein Zitat —, der es noch wagte, auf Selbstverständlichkeiten einer Demokratie zu pochen. Vier Monate, nachdem mehr als ein Viertel der Wahlberechtigten klargemacht hatte, daß es kein neues Konferenzzentrum in Wien wünsche, posaunte Dr. Kreisky aus, nun sei das Projekt endgültig finanziert. Daß es nicht finanziert ist, wissen wir.

Diese Verkündigung ist eine provozierende Prüfung, die die SPÖ nicht bestanden hat. Sie hat der Eitelkeit eines Mannes ihren Anspruch auf Bürgernähe geopfert und hat demütig gekuschelt. Wir brauchen eine andere Regierung! Es ist Zeit, daß wir so schnell wie möglich eine andere Regierung bekommen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Formal sind einwandfreie Verhandlungen geführt worden, aber es waren dennoch Scheinverhandlungen. „Die SPÖ“ — das ist wieder ein Zitat — „foult 1,36 Millionen Unterzeichner des Volksbegehrens.“ Die Ablehnung großer Volksbegehren ist in der SPÖ, in dieser „superdemokratischen“ Partei, ja bereits Tradition.

„Das mindeste aber“ — das ist wieder ein Zeitungszitat (*Ruf bei der SPÖ: Das „Volksblatt“!*) —, „was der aufbegehrende Bürger tun oder von seinen Vertretern verlangen kann, ist, daß laut geschrien wird.“

Wir schreien, und wir formulieren unseren Schrei in der Aufforderung: Treten Sie zurück! Es darf ganz einfach nicht hingenommen werden, daß sich eine Partei über so viele Bürgermeinungen hinwegsetzt, und zwar mit durchaus fadenscheinigen Argumenten. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Wir wissen nicht, was eine Neuwahl bringt. Sie werden unseren Antrag sowieso ablehnen. Wie gesagt, wir wissen nicht, was eine Neuwahl bringt, aber ein Abgeordneter der Regierungspartei — natürlich darf ich seinen Namen nicht nennen — hat mir im Jahre 1979 gesagt: Es kann uns gar nichts Besseres passieren und es kann Österreich gar nichts Besseres passieren, als daß wir die absolute Mehrheit verlieren, denn wir sind die Gefangenen unserer absoluten Mehrheit, des Prestiges, das wir uns aufgebaut haben, und wir können die Maßnahmen nicht setzen, die im Sinne des langfristigen Wohles des österreichischen Volkes notwendig wären. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Haas.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Zweite Republik hat nicht mit Dr. Kreisky begonnen und endet auch nicht mit Dr. Kreisky. Dieses österreichische Parlament und das österreichische Volk haben bereits in den fünfziger Jahren bewiesen, welch ungeheure Probleme in Zusammenarbeit bewältigt werden können, und zwar mit einer Politik, die vom Sachlichen ausgeht und nicht immer den nächsten Wahltermin im Auge hat. Lassen Sie uns so bald wie möglich damit beginnen! Lassen Sie uns wählen! (*Lebhafter und anhaltender Beifall bei der ÖVP.*) <sup>13.53</sup>

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

**Präsident Thalhammer**

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, seinen Bericht 1243 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen. (Abg. Dr. Marga Hubinek: Das sind die Sesselkleber!)

**2. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1203 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über weitere Maßnahmen zur Finanzierung der Austrian Airlines, Österreichische Luftverkehrs-Aktiengesellschaft, geändert wird (AUA-Finanzierungsgesetz-Novelle) (1253 der Beilagen)**

**Präsident Thalhammer:** Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: AUA-Finanzierungsgesetz-Novelle.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Teschl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Teschl:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichte über die Regierungsvorlage (1203 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über weitere Maßnahmen zur Finanzierung der Austrian Airlines geändert wird.

Durch den gegenständlichen Gesetzentwurf soll der Haftungsrahmen zum Zwecke der Airbus-Finanzierung derart erhöht werden, daß der jeweils ausstehende Gesamtbetrag der Haftungen 2 800 Millionen Schilling an Kapital und 1 400 Millionen Schilling an Zinsen und Kosten nicht übersteigen darf.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 14. Oktober 1982 in Verhandlung genommen. In der Debatte ergriffen außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Dr. Ofner und Dr. Veselsky sowie Staatssekretär Elfriede Karl das Wort.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

**Präsident Thalhammer:** Ich danke dem

Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dkfm. DDr. König. Ich erteile es ihm.

13.56

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beschließen heute hier eine Novelle zum AUA-Finanzierungsgesetz. Es handelt sich dabei um eine gesetzliche Maßnahme, der AUA für die weiteren Investitionen den notwendigen Haftungsrahmen zu geben, damit sie in der Lage ist, zu günstigen Bedingungen die hierfür notwendigen Kredite aufzunehmen. Sehr zum Unterschied von vielen anderen Haftungsübernahmen des Bundes, wo man schon von Haus aus weiß, daß das Geld verloren ist, wie etwa beim Beschluß über das Konferenzzentrum, sprechen wir hier über ein Unternehmen, dessen tüchtiges Management auch in schwierigen Zeiten eine erfolgreiche Unternehmensführung garantiert hat. Es kommt selten vor — der Herr Abgeordnete Dr. Veselsky wird mir hier sicherlich recht geben —, daß man einen so konstruktiven und lobenden Bericht finden kann, wie ihn der Rechnungshof über seine Einschau bei der AUA, bei Austrian Airlines, gegeben hat. (Beifall bei der ÖVP.)

Dieses Faktum verdient auch hier im Hohen Haus Anerkennung. Den Mitarbeitern und dem Management der AUA gebührt der Dank dieses Hauses für die Leistung, die dazu geführt hat, daß die AUA heute Dividenden zahlt, obwohl sie einmal vor der Auflösung stand und dem Staat sozusagen im Sack gelegen ist. (Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)

Wir haben gerade in diesen Tagen den Rechnungshofbericht über die Österreichischen Bundesbahnen bekommen. Da sieht man den Unterschied. Man sieht, wie es bei einer wirtschaftlichen Geschäftsführung gehen kann, wie ein Unternehmen in die Gewinnzone geführt werden kann, obwohl man früher auch gesagt hat: Die Luftfahrt kann nur Verluste machen, das ist immer ein Subventionsbetrieb. Wir erleben dagegen, daß bei einem anderen Verkehrsunternehmen, nämlich bei den Österreichischen Bundesbahnen, heute noch immer der Satz im Raum steht: Die können nur Verluste machen, das ist einfach ein unabwendbares Ereignis.

Meine Damen und Herren! Die Austrian Airlines haben nichts geschenkt bekommen. Sie haben seinerzeit eine beachtliche Kapita-

**Dkfm. DDr. König**

lisierung zur Restrukturierung und Reorganisation des Unternehmens bekommen. Das hat der frühere Finanzminister Koren eingeleitet, das hat — das sei zugegeben — der frühere Finanzminister Androsch fortgeführt. Es wurde aber auch gut genutzt.

Ich darf bei dieser Gelegenheit eine Bemerkung zur Frau Staatssekretär machen, damit sie das an den Herrn Minister weitergibt: Wir standen einmal in der Situation, zu entscheiden, ob Österreich auf eine nationale Fluglinie verzichten soll, sie aufgeben soll, weil man immer nur Defizite hatte, sich auf einen Flughafen beschränken soll. Man hat damals entschieden, daß sich Österreich nicht aus der Luftfahrt zurückziehen soll, und diese Entscheidung war richtig, weil sie von vernünftigen wirtschaftlichen Maßnahmen begleitet war. Dieselbe Entscheidung stellt sich heute bei der DDSG hinsichtlich der Nutzung der Infrastruktur, die uns die Donau bietet.

Frau Staatssekretär! Auch dort stellt sich heute die Frage, ob sich Österreich aus der weißen Flotte zurückziehen soll, ob nur mehr Ungarn, Bulgaren und Russen in Österreich auf der Donau verkehren sollen oder ob es uns gelingt, wirtschaftlich — ich betone: wirtschaftlich! — eine Lösung zu finden; eine Lösung, die es ermöglicht, daß wir weiterhin durch die DDSG auf unserem eigenen Strom vertreten sind.

Ich darf hier aus diesem Anlaß sehr dringend bitten, daß man im Finanzministerium diese Entscheidung nicht aufschiebt und dabei mit berücksichtigt, daß es immerhin gelungen ist, durch Einbindung der Touristik, der vielen privaten Reisebüros das Passagieraufkommen im Ausflugs- und im Charterverkehr gewaltig zu steigern.

Im Jahre 1981 hatte die DDSG 480 000 Passagiere, 1982 570 000 Passagiere, also eine beachtliche Steigerung, und es stellt sich jetzt die Frage: Können wir das fortsetzen, können wir das wirtschaftlich gestalten? Dann müssen wir auch dafür die notwendigen Finanzierungsmittel aufbringen. Die Parallele drängt sich auf, ich will aus Anlaß der AUA-Finanzierungsgesetz-Novelle nicht so weit abschweifen, aber das ist eine wesentliche Frage. Auch hier geht es um die einmalige Chance, einen wesentlichen Bereich des österreichischen Fremdenverkehrs sinnvoll wirtschaftlich zu bestimmen.

Zurück zur AUA. Meine Damen und Herren, es wird wenige Unternehmen geben, die dem Staat gehören, sei es als Bundesbetriebe, sei es als verstaatlichte Unternehmen, die so

wie Austrian Airlines Dividenden abliefern, und das bereits jedes Jahr.

Wir haben in dieser AUA aber auch sehr zum Unterschied von den Bundesbahnen eine Personalvertretung mit ÖVP-Mehrheit, die sich zwar als Interessenvertretung ihrer Beschäftigten versteht, aber nicht als Nebenregierung neben der Direktion, wie das bei den Bundesbahnen von der sozialistischen Mehrheit gehalten wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und weil es dort eine so verantwortungsbewußte Interessenvertretung gibt, ist es auch möglich gewesen, Arbeitsplätze auf Dauer zu sichern. Die AUA ist einer der ganz wenigen Betriebe, die in den letzten Jahren ihr Personal vermehrt und neue Arbeitsplätze geschaffen haben. Und das, bitte, weil sie auch auf die nötigen wirtschaftlichen Leistungen hinweisen konnte. Ich glaube, jene ist die beste Interessenvertretung für die Beschäftigten, die dafür sorgt, daß in einem Betrieb wirklich sichere Dauerarbeitsplätze geschaffen werden.

Meine Damen und Herren! Wenn wir heute diese Leistungen der Austrian Airlines feststellen können, dann verdienen diese Leistungen auch staatliche Anerkennung. Wir gewähren sie hier mit der Aufstockung des Haftungsrahmens, aber es gibt darüber hinaus auch die Forderung an den Bund, die Umweltbedingungen so zu erhalten, daß diese kleine nationale Fluglinie im großen internationalen Wettbewerb bestehen kann.

Viele internationale Fluglinien sind heute defizitär. Daß es die AUA nicht ist, zeichnet das Management aus. Nur müssen wir die Umweltbedingungen erhalten. Wir müssen vor allem den gesetzlichen Schutz vor ruinöser ausländischer Konkurrenz — vor ruinöser, ich betone, nicht vor Konkurrenz, vor ruinöser ausländischer Konkurrenz — wahren. Wir haben uns daher immer dagegen ausgesprochen, daß man leichtfertig das Luftfahrtgesetz ändert. Ich muß hier anerkennend feststellen, daß sich der Herr Verkehrsminister dieser Auffassung angeschlossen und vor allem dem Grundsatz zum Durchbruch verholfen hat, daß nur im Einvernehmen mit dem Zivilluftfahrtverband und damit mit allen beteiligten Kreisen Sachlösungen getroffen werden und keine Prestigelösungen, wie sie zeitweilig angestrebt worden sind.

Wir haben die Aufgabe, auch eine sinnvolle Kooperation sicherzustellen zwischen der nationalen Fluglinie und anderen privaten österreichischen Fluglinien. Ich begrüße es, daß man auch hier Abstand genommen hat von raschen gesetzlichen Regelungen und daß man Tyrolian Airways, die sich gleichfalls

**Dkfm. DDr. König**

recht gut entwickelt haben, die Chance gegeben hat, im Nachbarschaftsverkehr durch eine sinnvolle Regelung mit den Nachbarstaaten ihr Aufgabengebiet auszuweiten, ohne dabei die Möglichkeiten im gegenseitigen Verkehr mit dem Ausland für die AUA zu beschränken.

Ich glaube, wir müssen uns auch im klaren sein, daß wir diesen Austrian Airlines keine unzumutbaren Auflagen geben können. Man kann nicht einem gesunden Betrieb lauter Defizitbetriebe anhängen. Daher muß der Binnenlandverkehr, der Inlandflugverkehr, in einer Form abgeführt werden, der die Aufwendungen in Grenzen hält, weil man es nicht verantworten könnte, daß man für einen solchen Bereich womöglich ein Defizit in ungeahntem Ausmaß in Kauf nimmt. Auch hier sichert die derzeitige Konstruktion mit der Federführung durch die AUA, daß sich das Verhältnis Aufwand zu Ertrag in vernünftigen, einigermaßen vertretbaren Relationen hält, wenn man die Umwegrentabilität vor allem für den Fremdenverkehr in unserem südlichsten Bundesland Kärnten mit in Rechnung stellt.

Wir müssen als Bund unserer nationalen Fluglinie auch dort Unterstützung geben, wo sie ausländischen Pressionen ausgesetzt wird, wie das etwa zweimal schon der Fall war seitens der tunesischen Luftfahrt, wo wir uns als Opposition sehr nachdrücklich dafür eingesetzt haben, daß unser Verkehrsminister hier auch dem nationalen Luftfahrtunternehmen den Rücken stärkt, weil im Bereich der internationalen Luftfahrt eben alles auf Gegenseitigkeitsabkommen basiert und daher auch gesorgt werden muß, daß diese Gegenseitigkeit nicht unterlaufen wird.

Meine Damen und Herren! Die zukünftige Entwicklung in der internationalen Luftfahrt ist schwierig genug. Wir sollen nicht verkennen, daß ein Unternehmen wie die Austrian Airlines auch für den Fremdenverkehr in Österreich eine besondere Bedeutung hat, weil durch den sogenannten Incoming-Verkehr, um den englischen Fachausdruck zu verwenden, seitens der Austrian Airlines ein immer steigendes Aufkommen an ausländischen Gästen dem österreichischen Fremdenverkehr gebracht wurde.

Wir wissen allerdings, daß durch die Kostenschere heute in der Luftfahrt kaum mehr aus dem normalen Geschäft die notwendigen Erträge herausgewirtschaftet werden können, um die gewaltigen Investitionen zu decken, wie sie die Umflottung etwa auf den Airbus vorsieht. Es ist daher anzuerkennen, daß man bei der AUA Prestigemomente hint-

angestellt hat und aus dieser wirtschaftlichen Erkenntnis heraus die Umflottung auf den Airbus um ein Jahr verschoben hat, um eben nicht ins Defizit zu laufen, um nicht jetzt mit einem Prestigeflugzeug zu protzen, wenn die Auslastung nicht gegeben ist.

Ich glaube, es muß Anerkennung finden, daß man rechtzeitig erfaßt hat, daß das Geschäft wesentlich in den Nebenbetrieben liegt und durch die Übernahme und den Ausbau des Catering-Geschäftes hier ein gesundes zweites Bein und außerdem eine vorbildliche Betreuung der Passagiere sichergestellt wurde.

Meine Damen und Herren! Wenn wir verhindern wollen, daß es uns noch einmal so geht, daß wir im Nationalrat über Sanierungen und Sanierungsmilliarden beschließen müssen, dann müssen wir auch sicherstellen, daß die optimale Auslastung, die unsere rot-weiß-rote Fluglinie hat, zwischen Linien- und Charterverkehr erhalten bleiben kann.

Ich begrüße es, daß es gelungen ist, durch das AUA-Management die Touropa wieder zu sanieren, dieses Unternehmen, über das immerhin ein Großteil der österreichischen Flugtouristik abgewickelt wird. Die Touropa ist ja durch eine sehr parteipolitisch motivierte Einflußnahme des damaligen Generaldirektors des Verkehrsbüros und Aufsichtsrates in der Touropa, des Dr. Sokol, der inzwischen auch vom Verkehrsbüro Abschied genommen hat oder Abschied nehmen mußte, in Verluste hineingelaufen, die dieses Unternehmen in Frage gestellt haben. Durch die Einschaltung der AUA ist es heute so weit, daß auch dieses Unternehmen weitgehend aus den roten Ziffern herausgeführt werden konnte.

Frau Staatssekretär! Ich ersuche den Herrn Finanzminister, darauf zu drängen, daß nun auch für Österreich die Option wahrgenommen wird, die in den Verträgen enthalten ist, daß Österreich über das Verkehrsbüro und durch einen Syndikatsvertrag mit der AUA die Mehrheitsbeteiligung an dieser nun wieder sanierten Touropa erhält, die es auch früher gehabt hat, einfach deshalb, weil in einem Unternehmen eine 50-zu-50-Beteiligung immer problematisch ist und weil bei aller Anerkennung der Einbindung des deutschen Partners TUI doch eine österreichische Mehrheit in einem österreichischen Unternehmen wieder sichergestellt werden soll. Es sind ja schließlich auch Österreicher, die in erster Linie die Dienste der Touropa in Anspruch nehmen.

Ich darf weiters den Wunsch deponieren,

**Dkfm. DDr. König**

Frau Staatssekretär, daß der Herr Finanzminister darauf einwirkt, daß bei der nun schon so lange sich hinziehenden Reorganisation des österreichischen Verkehrsbüros endlich auch das Vorbild der AUA berücksichtigt wird, daß man nämlich Prestigestandpunkte hintanstellt und all das abstößt, wo der Staat nicht aufgerufen ist, Staatsbetrieb zu spielen. Wir brauchen keine staatlichen Restaurants, wir brauchen keine vom Staat geführten Hotels, und wir brauchen auch dort keine staatlichen Reisebüros, wo sie nicht aktiv sein können. Es ist, glaube ich, ein Gebot der Stunde, daß man der Privatwirtschaft das überträgt, was sie wirtschaftlich führen kann, und dem Staat nicht mit vielen Millionen an Subventionen aufbürdet, was er offenbar nicht zu leisten in der Lage ist.

Dazu gehört auch, daß man endlich Schluß macht mit Rivalitäten und daß das Österreichische Verkehrsbüro das nachvollzieht, was ein Schweizer Verkehrsbüro vorexerziert hat, nämlich die Kuoni, der man sicherlich nicht nachsagen kann, daß sie nicht rechnen kann, die das bewährte EDV-System der AUA übernommen hat, gegen Entgelt natürlich, weil es sich eben bewährt hat im Fremdenverkehr. Unser eigenes Österreichisches Verkehrsbüro doktert schon seit Monaten herum und scheint, weiß ich, aus welchen Überlegungen, dazu noch immer nicht in der Lage zu sein. Ich glaube, es gehört mit dazu, daß man aus diesen Vorbildern lernt und die notwendigen Konsequenzen zieht.

Ich glaube, man kann dem Satz völlig beipflichten, der in den Erläuterungen zur Regierungsvorlage steht: Der Bund ist daran interessiert, den Austrian Airlines auch im kommenden Jahrzehnt, das die Luftverkehrsunternehmen zweifellos vor schwierige Aufgaben stellen wird, eine erfolgreiche Weiterentwicklung zu sichern.

In diesem Sinne stimmen wir auch diesem Gesetz zu. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.11

**Präsident Thalhammer:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Prectl. Ich erteile ihm das Wort. *(Abg. Steinbauer: Der hat es jetzt schwer!)*

14.11

**Abgeordneter Prectl (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bedaure es sehr, daß der Herr Abgeordnete König den Vergleich mit den Österreichischen Bundesbahnen hergestellt hat, denn damit werden die Austrian Airlines unter ihrem Wert geschlagen. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)* Es ist doch von Bedeutung, daß die Austrian Airlines eine wesentlich andere Funktion zu erfüllen haben.

Herr Abgeordneter König! Ich begrüße das, was Sie bezüglich der AUA gesagt haben, nämlich, daß die Monopolstellung der AUA für staatliche Unternehmungen gewahrt wird; ich unterstreiche das hundertprozentig.

Sie haben aber dann in einem Atemzug die Österreichischen Bundesbahnen genannt, dazu aber nicht gesagt — zu dem bekennen sich alle Eisenbahner, ich spreche gar nicht von den Österreichischen Bundesbahnen —, daß diese ihre Monopolstellung verloren haben.

Sie, Herr Abgeordneter König, gehen hier herauf, stellen die Post in den Vordergrund. Das sind alles Monopolbetriebe wie das österreichische Salzmonopol, sodaß sogar der Rechnungshof geschrieben hat, künftig solle das Salz auf der Straße und nicht von den Österreichischen Bundesbahnen transportiert werden; ein diesbezügliches Schreiben liegt bei den Österreichischen Bundesbahnen auf.

Ich wäre sehr glücklich gewesen, mich nur mit den Austrian Airlines beschäftigen zu können, Sie bringen die Österreichischen Bundesbahnen hier ins Gespräch, die sowieso in den letzten Tagen sehr angegriffen wurden.

Sie, Herr Abgeordneter König, sind Vorsitzender des Rechnungshofausschusses, und ich frage Sie jetzt hier, Herr Abgeordneter König, vor dem Haus: Wenn im Fernsehen ein Bericht — ich war nicht in Österreich, das ist mir geschildert worden — des Rechnungshofes zitiert wird, der keinem Abgeordneten, keinem Generaldirektor zugegangen ist, und damit die Verfassung verletzt worden ist, wo ist Ihre Tätigkeit geblieben als Vorsitzender des Ausschusses, wo Sie sonst sehr hektisch in allen Ausschüssen agieren? Denn Sie müßten, Herr Abgeordneter König, in diesem Zusammenhang einmal fragen: Wo ist denn die undichte Stelle?

Ich bin in der Lage, Ihnen zu beweisen — wenn Sie das wollen —, daß vom Präsidenten des Rechnungshofes in der Vergangenheit bei verschiedenen Berichten festgestellt wurde, daß Indiskretionen aus dem Rechnungshof hinausgehen. Sie sind Parlamentarier, der Rechnungshof ist ein Organ des Parlaments, es wäre Ihre Pflicht, nicht eine Berufsgruppe anzugreifen. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. König: Das habe ich auch nicht getan!)*

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch folgendes sagen. *(Ruf bei der ÖVP: Es ist ein Skandal, was Sie hier tun!)* Soll ich Ihnen das vorlesen? Aber dazu ist mir die AUA viel zu

12928

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Prechtl**

wichtig und viel zu heikel, um von diesem Thema wegzugehen.

Sie haben die Debatte eingeleitet, ich habe heute in der Früh schon gesagt — Sie wissen, ich bin ein offener Mensch —, sicherlich wird sich einer finden, ob es Sie sind oder der Abgeordnete Ofner, der die AUA mit der Eisenbahn wieder „zusammenhaut“. Das zeigt Ihre Kurzsichtigkeit und Ihre Unkenntnis in der Verkehrspolitik, denn man kann nicht einen gemeinwirtschaftlichen Betrieb mit einem anderen vergleichen.

An mich sind heute in der Früh einige Abgeordnete herantreten, die in die Bundesrepublik Deutschland fliegen werden, und haben gefragt: Habt ihr nicht die Möglichkeit, billiger zu fliegen, das kostet 8500 S? Ich habe gesagt: Nein, die AUA ist hier sehr konsequent, ihr müßt diesen Betrag bezahlen.

Und jetzt sage ich Ihnen folgendes: Allein die Abgeltung der Sozial- und Subventionstarife bei den Österreichischen Bundesbahnen macht 3,5 Milliarden Schilling aus, die Sie uns aber als Defizit anrechnen. Herr Abgeordneter König! Sie sind zweifacher Doktor, sind in einem multinationalen Konzern beschäftigt, Sie müßten das doch wissen! *(Ruf bei der ÖVP: Wenn das nur 3 Milliarden Defizit wären, so wäre das schön!)*

Wenn Sie wollen, schlüsse ich Ihnen das weiter auf. Sie rechnen 7 Milliarden Schilling Investitionen dazu, die auch bei der AUA nicht angerechnet werden. Das ist ja das erschütternde, das ist ja Ihre grenzenlose Unkenntnis, das ist ja nur ein Politikum von Ihnen. Und ich kann Ihnen auch sagen warum — soll ich Ihnen das sehr deutlich sagen? —: Weil die Eisenbahner sozialistisch gewählt haben, so haben sie deshalb einen politischen Gegner herauskonstruiert. Und dort ist das Problem. *(Beifall bei der SPÖ. — Rufe bei der ÖVP: Das ist eine Ungeheuerlichkeit!)* Das ist keine Ungeheuerlichkeit, das stimmt, das beweise ich Ihnen.

Ich habe mir erlaubt, Ihnen meine Rede „90 Jahre Gewerkschaft der Eisenbahner“ auch in Ihr Fächerl zu legen, ich weiß nicht, ob Sie sie lesen werden. In diesem Haus sind bereits seit der Jahrhundertwende die Eisenbahner der politische Zankapfel, was unter anderem dazu beigetragen hat, daß das Parlament 1933 aufgelöst wurde, nach einer dringlichen Anfrage, was dann letzten Endes die Republik Österreich in ein Chaos gestürzt hat. *(Abg. Bergmann macht eine wegwerfende Handbewegung.)*

Herr Abgeordneter Bergmann! Sie wissen das ja nicht, das interessiert Sie nicht, wo Sie

fallweise die Politik und den Horizont eines Dackels haben. *(Rufe bei der ÖVP: Ungeheuerlich!)*

Hohes Haus! Ich möchte mich nun mit der AUA beschäftigen, damit Sie da auch etwas lernen. Vor fast genau zwölf Jahren, am 30. Oktober 1970, unter der sozialistischen Regierung — das möchte ich besonders betonen, und das unterstreicht auch der Herr Abgeordnete König — ist nämlich das Erste AUA-Finanzierungsgesetz beschlossen worden. Sie haben vorher regiert und haben überhaupt nichts gemacht in den Jahren von 1960 bis 1970. Sie schmücken sich jetzt mit den Federn einer sozialistischen Regierung, der sozialistischen Regierung Kreisky, die letzten Endes das AUA-Finanzierungsgesetz geschaffen hat. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Das AUA-Finanzierungsgesetz wurde damals beschlossen und auch gleichzeitig eine Kapitalerhöhung von etwa rund 1 Milliarde Schilling. Auf Grund einer wohlüberlegten Geschäftspolitik — das möchte ich in diesem Zusammenhang unterstreichen — konnten die Austrian Airlines seit 1971 in ununterbrochener Reihenfolge Gewinne erzielen. Seit 1975 werden Dividenden — das freut uns — in der Höhe von 400 Millionen Schilling ausgeschüttet. Vor allem werden sichere, leistungsfähige und wirtschaftliche Flugverkehrsdienste von und nach Österreich gewährleistet.

Das ist bisher nicht leicht gewesen, denn die meisten internationalen Flugverkehrsunternehmen sind in große Defizite hineingeschlittert und viele davon bereits in Konkurs gegangen. Daher muß man und soll man auch die Geschäftsgebarung der Austrian Airlines dementsprechend loben.

Aber die Leute, die bei den Austrian Airlines eingesetzt worden sind, sind Leute, die unter einer sozialistischen Regierung eingesetzt wurden und nicht unter einer ÖVP-Regierung. Das sollten Sie auch einmal bedenken.

Sie loben das Management, Sie greifen die Regierung an und übersehen dabei, daß das ganze Management unter einer sozialistischen Regierung eingesetzt wurde, das letzten Endes die AUA in die Gewinnzone geführt hat. Diesem Umstand unterschlagen Sie jedoch geflissentlich.

Der Bund als Hauptaktionär muß daran interessiert sein, daß sich die Austrian Airlines in den achtziger Jahren, die die Luftverkehrsunternehmen vor große und schwierige Aufgaben stellen werden, wo enorme Preissteigerungen speziell auf dem Treibstoffsek-

**Prechtl**

tor zu erwarten sind, erfolgreich weiterentwickeln können. Dies setzt aber die Realisierung der von den zuständigen Organen der Gesellschaft erarbeiteten Pläne zur flotten Erweiterung voraus.

Die Anschaffung der sich derzeit in Betrieb befindlichen DC 9-Flotte der Austrian Airlines konnte unter dem im AUA-Finanzierungsgesetz, das unter der sozialistischen Regierung beschlossen wurde, vorgesehenen Haftungsrahmen der Republik Österreich von 1,9 Milliarden österreichischen Schilling besonders günstig zu amerikanischen Exportkrediten finanziert werden.

Es ist sehr wesentlich, daß die Austrian Airlines auf eine gewisse Bonität, auf internationales Ansehen in der gesamten Welt zurückblicken können.

Die nächste Stufe der Flottenerweiterung sieht bei den Austrian Airlines, ebenso bei den Konkurrenzgesellschaften, den Ankauf des Airbus Typ A 310 ab 1985 vor. Die Airbus-Industrie ist im wesentlichen eine europäische Industrie und sorgt natürlich auch für Arbeitsplätze in Österreich. Wenn man in einige österreichische verstaatlichte Betriebe kommt, so sieht man, daß ein Großteil dieser Betriebe Bestandteile an die Airbus-Industrie liefert; aber auch nicht verstaatlichte selbstverständlich.

Dieses Konzept konnte erfolgreich durchgesetzt werden. Da aber der vor zwölf Jahren beschlossene Haftungsrahmen auf Grund der bisherigen Flottenerweiterung der Austrian Airlines und der steigenden Flugzeugpreise nicht ausreichend ist, wurde eine Novellierung des Austrian-Finanzierungsgesetzes notwendig. Das heißt, im Klartext gesprochen: Man führt eine Gesetzesänderung durch — was wir begrüßen —, um die Austrian Airlines in keine finanzielle Krise zu bringen. Ich begrüße es auch besonders, daß diese Gesetzesnovelle einstimmig beschlossen werden wird.

Wenn der Haftungsrahmen von 1,9 Milliarden Schilling auf 4,2 Milliarden Schilling erhöht wird, so muß besonders unterstrichen werden, daß sich damit vermutlich keine Belastung für das Budget ergeben wird. Ich sage „vermutlich“, denn man kann bei einem Verkehrsunternehmen ja nie sagen, welche Entwicklung sich unter Umständen in den nächsten Monaten abzuzeichnen beginnt.

Es ist auch sehr wesentlich, daß das Kapitalverkehrssteuergesetz in diesem Zusammenhang abgeändert wird, und zwar deshalb, damit man die AUA nicht zu einer Steuer heranzieht. Es gibt nämlich doch einige kleine

Beteiligte, die keine öffentlichen Gebietskörperschaften sind. Das Kapitalverkehrssteuergesetz sieht eine Nichtbesteuerung nur dann vor, wenn es sich um Betriebe handelt, die letzten Endes für den öffentlichen Verkehr da sind und an denen öffentliche Gebietskörperschaften beteiligt sind. Das wird ebenfalls geändert, damit die Austrian Airlines in dem sehr harten Konkurrenzkampf, den es derzeit in der Zivilluftfahrt gibt, erfolgreich bestehen können.

Ich möchte aber in diesem Zusammenhang noch erwähnen, wie sich derzeit die Situation im internationalen Flugverkehr darstellt. Es ist so, daß derzeit fast alle Flugverkehrsgesellschaften Defizite aufweisen. So zum Beispiel überlegt man jetzt bei den British Airways, die zusammengelegt worden sind mit den British World Airlines, ob die Flugkapitäne nicht künftig als Kabinenpersonal tätig sein sollen. Das heißt, der Flugkapitän soll zum Steward werden, weil eine radikale Reduzierung des Flugverkehrsnetzes herbeigeführt wird. *(Zwischenruf des Abg. Heinzinger.)*

Sie machen sich lustig, Herr Abgeordneter Heinzinger, aber Sie sind ein Vertreter des Arbeiter- und Angestelltenbundes der ÖVP, und hier geht es eben um die Beschäftigung des Kabinenpersonals. *(Abg. Heinzinger: Ich mache mich lustig über Sie, aber nicht über die Beschäftigten!)* Es freut mich, daß Sie über alles lachen können! Sie sind ein leicht zu unterhaltender Mensch.

Das Kabinenpersonal bei den British Airways soll durch das fliegende Personal ersetzt werden. Das zeigt ja deutlich, mit welchen Schwierigkeiten die größten Luftverkehrsgesellschaften kämpfen. Es wird wahrscheinlich zu noch größeren Auseinandersetzungen kommen.

Meine sehr geehrten Herren! Ich weiß nicht, ob Sie das wissen, ich muß Ihnen sagen, daß die Lufthansa dazu übergegangen ist — weil der Herr Abgeordnete König die Bahn genannt hat —, die Intercityflüge zum großen Teil einzustellen, und daß Bahnkarten überreicht werden seitens der Lufthansa, damit die Leute künftig die Eisenbahn benützen. Das charakterisiert doch deutlich die Situation.

Deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, begrüßen wir es, daß dieses AUA-Finanzierungsgesetz nun beschlossen werden wird, einstimmig beschlossen werden wird, wie ich annehme. Ich bedaure es aber auf der anderen Seite, daß man heute versucht hat, die AUA mit den Österreichischen Bundes-

12930

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Prechtl**

bahnen zu vergleichen. Wir werden aber noch reichlich Möglichkeit haben, auf dieses Thema einzugehen. Ich wollte mich wirklich nur mit den Austrian Airlines beschäftigen, mit sonst nichts, mit einem Unternehmen, das einen unheimlichen Kapitalbedarf notwendig hat, denn der Einsatz eines Fluggerätes ist gigantisch, die Erhaltung noch dazu.

Ich möchte auch in diesem Zusammenhang dem Vorstand der Austrian Airlines und dem gesamten Personal für deren enorme Leistung den allerherzlichsten Dank aussprechen. Wir geben diesem Finanzierungsgesetz gerne unsere Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)* 14.25

Präsident **Thalhammer**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. König. Ich mache auf die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen aufmerksam und erteile ihm das Wort.

14.26

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muß den Abgeordneten Prechtl in drei Dingen berichtigen. Erstens: Er hat behauptet, ich hätte eine ganze Berufsgruppe, nämlich die Bundesbahner, angegriffen. Das ist unrichtig! Ich habe hier erklärt und verglichen, daß die AUA auch einmal ein Unternehmen war, das Verluste gemacht hat und das man wieder in die Gewinnzone geführt hat. Und ich habe erklärt, daß man das auch bei der Bundesbahn tun kann, daß es falsch ist, zu sagen, das Defizit der Bundesbahn ist quasi gottgewollt.

Wenn Sie, Herr Abgeordneter Prechtl, hier erklären, das wäre doch so, weil die Bundesbahn kein Monopolbetrieb sei, so darf ich Ihnen in Erinnerung rufen, daß das Unternehmenskonzept der Bundesbahn — das allerdings nicht erfüllt wurde — einen völligen Abbau des Defizits vorgesehen hat. Also bitte, möglich wäre es, wollen muß man es und verhindern soll man es nicht. Und da tragen Sie einiges mit an Schuld. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Prechtl: Derzeit gibt es keine einzige Bahn der Welt, die kein Defizit hat! Wissen Sie das?)* Ich habe nur fünf Minuten.

Zweitens haben Sie hier erklärt, daß der Rechnungshofbericht im Fernsehen gezeigt wurde, bevor ... *(Abg. Prechtl: Wann haben Sie ihn bekommen?)* Ich habe nur fünf Minuten Redezeit, Herr Abgeordneter Prechtl, lassen Sie mich doch sprechen, Sie können sich ja dann zu Wort melden. Sie haben hier behauptet, daß der Rechnungshofbericht im Fernsehen gezeigt wurde, noch

bevor er dem Parlament zugestellt worden ist. Ich darf Ihnen sagen, ich habe den Rechnungshofbericht auch erst wie alle anderen hier im Haus bekommen. *(Abg. Prechtl: Wann haben Sie ihn bekommen?)* Am Tag der Sitzung, als der Rechnungshofbericht ins Haus kam. Am Mittwoch! Auch nicht früher als alle anderen!

Herr Abgeordneter Prechtl! Wenn Sie der Auffassung sind ... *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Prechtl.)* Wenn Sie der Auffassung sind, daß hier etwas Unrechtes geschehen ist, dann wenden Sie sich bitte an den zuständigen Präsidenten des Rechnungshofes, der allein dazu in der Lage ist, Auskunft zu geben.

Drittens: Sie haben behauptet, ich hätte hier den Anteil unterschlagen, den die sozialistische Regierung an der Fortführung des Sanierungskonzepts der AUA gehabt hat. Auch das ist nicht richtig. Ich habe hier gesagt: Die Sanierung wurde mit einer beachtlichen Mittelzufuhr eingeleitet unter dem Finanzminister Dr. Koren. *(Abg. Prechtl: Unter Androsch!)* Und ich habe hinzugefügt und darf Ihnen das in Erinnerung rufen: Ich stehe nicht an, hier zu erklären, daß es Finanzminister Androsch war, der diese Sanierung fortgeführt hat. Das können Sie im Protokoll nachlesen. Das ist die Wahrheit, und ich bitte Sie, mir nichts zu unterstellen! *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.29

Präsident **Thalhammer**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Ofner. Bitte.

14.29

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich muß den Kollegen Prechtl enttäuschen: Ich habe nicht vorgehabt, einen Vergleich AUA — Bundesbahn herzustellen. *(Abg. Prechtl: Ich auch nicht!)* Aber seine Wortmeldung zu diesem Problemkreis war doch interessant und aufschlußreich, denn die Gereiztheit, mit der er reagiert, die Unmöglichkeit, die ihm bereits gegeben ist, andere ausreden zu lassen oder andere Standpunkte selbst anzuhören, zeigt, daß die Problematik der Bundesbahn *(Zwischenruf des Abg. Prechtl)*, wenn die Bahnsache — schon wieder können Sie nicht zuhören, Kollege! — wirklich, wie er behauptet, schon 100 Jahre Zankapfel ist, offensichtlich jetzt, und zwar nicht zuletzt durch das Betreiben der Opposition, ein Stadium erreicht hat, zu dem dieser Zankapfel endlich gelöst und aufgeköcht wer-



**Dr. Ofner**

den wird, Herr Kollege Prechtl. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber nun zur AUA: Die Vorteile der Lösung, um die es geht, sind von meinen Vorrednern schon aufgezeigt worden, von dem einen sachlicher, vom anderen weniger sachlich.

Kollege Prechtl, bevor Sie das Etablisserment verlassen, muß ich Ihnen noch etwas sagen *(Abg. Prechtl: Ich verlasse es gar nicht! Sie sagen schon wieder etwas Falsches!)*: Ich habe den Eindruck, daß es Ihnen wirklich nicht mehr möglich ist, irgend etwas anders als durch eine parteipolitische Brille zu sehen. Bei allem, wo man sich bemüht, sachlich darzustellen, bei allem, was auch durchaus zugunsten Ihrer Regierung zu Buche schlägt, sind Sie nicht bemüht, es als das Werk Ihrer Regierung zu sehen, sondern nur durch die parteipolitische Brille. Das hat Ihre Aufregung in der Richtung gezeigt, wann das Management der AUA eingesetzt worden sei, das die zweifellos vorhandenen Erfolge, über die wir uns alle freuen, erzielen hat können.

Aber nun zu dem Haftungsgesetz selbst. Es sieht die Aufstockung der Bundeshaftung alles in allem auf mehr als das Doppelte vor. Es geht um die Airbusse, die Anschaffung der Airbusse. Auch darauf haben meine Vorredner schon hingewiesen. Eine sehr vernünftige Absicht; es handelt sich um wirtschaftliche Flugzeuge, es handelt sich um ganz besonders sichere Flugzeuge. Es ist also sehr gescheit, wenn man darangeht, sie anzuschaffen, und es ist auch richtig und gut, wenn man sich über eine solide Finanzierung den Kopf zerbricht.

Aber es gibt drei Auffälligkeiten, die ich als dritter Redner zu diesem Problemkreis aufzeigen möchte. Das eine ist die Eile, mit der man an die Übernahme dieser Haftung herangeht. Immerhin sind es noch fast drei Jahre bis zur Lieferung des ersten Airbus. Und auf ausdrückliches Befragen im Finanzausschuß haben die zuständigen Herren erklären müssen, daß es keine vertragliche Verpflichtung Österreichs gebe, zu einem so frühen Zeitpunkt schon Haftungen zu übernehmen oder diesbezügliche Erklärungen abzugeben. Wir sind also auffällig früh dran mit dieser Maßnahme.

Zum zweiten findet sich eine Umstellung der Objekte, um die es geht, eine Umdeklarierung des Fluggerätes von „Mittelstreckenflugzeugen“ im bisherigen Gesetz auf „Flugzeuge“ schlechthin im neuen Gesetz. Und da erhebt sich die Frage, worauf das zielt. Die AUA ist ein Unternehmen, das Mittelstrecken beflegt, das Mittelstreckenflugzeuge verwen-

det, es hätte daher wohl, wenn es wirklich nur um die Airbusse ginge, auch weiterhin mit dem Begriff der Mittelstreckenflugzeuge das Auslangen gefunden werden können.

Es erhebt sich daher die Frage — und auch die ist im Ausschuß nicht befriedigend beantwortet worden —: Welche Absicht steckt konkret dahinter, daß von dem Begriff „Mittelstreckenflugzeuge“ auf den Terminus „Flugzeuge“ ganz allgemein übergegangen werden soll?

Und dann kommt ein merkwürdiges zeitliches Zusammentreffen mit eminenten wirtschaftlichen Schwierigkeiten eines anderen Luftverkehrsunternehmens, nämlich der Lauda-Air, über die man in den Zeitungen lesen kann, daß sie dringendst Geld braucht, Dutzende Millionen, daß sie sich verzweifelt bemüht, auf dem internationalen Markt eine ihrer beiden Maschinen, eine ihrer beiden Fokker, zu veräußern, weil sie sonst Gefahr läuft, daß aus dieser finanziell tristen Situation der Verlust ihrer Konzession erwächst. Es wird auch behauptet, daß es ein eminentes persönliches Interesse des Bundeskanzlers dahin gebe, daß die Lauda-Air zu einer Sanierung komme. Es gibt daher wohl die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen der auffallenden Eile, mit der die Haftungsmöglichkeiten hinsichtlich der AUA aufgestockt werden, der Umstellung von Mittelstreckenfluggeräten auf Flugzeuge schlechthin — denn da würde alles mit der Lauda-Air hineinpassen — und der Malaise der Lauda-Air einerseits und dem im Zusammenhang damit bekundeten Interesse des Bundeskanzlers andererseits gibt.

Ich möchte gar nicht behaupten, daß es solche Zusammenhänge geben muß. Ich möchte nicht behaupten, daß sie auf der Hand liegen. Aber bitte, reden wird man über alles können, und fragen wird man auch da noch dürfen. Ich richte daher die Frage an den zuständigen Ressortleiter und an die Herren, die sonst noch damit zu tun haben: Gibt es Absichten? Ist etwas ins Auge gefaßt im Zusammenhang mit der Sanierung der Lauda-Air einerseits, dem Finanzbedarf dieses Flugunternehmens einerseits und dem Gesetz, das wir heute beschließen werden, andererseits? Und wenn ich sage: beschließen werden, dann darf ich darauf hinweisen, daß auch wir Freiheitlichen dem Gesetz unsere Zustimmung erteilen werden, weil auch wir anerkennen, wie gut und wie erfolgreich von seiten der AUA und ihrer Mitarbeiter gearbeitet wird, und weil wir glauben, daß das Gesetz alles in allem notwendig ist für den weiteren aufwärtsstrebenden guten Weg unserer nationalen Fluglinie. *(Beifall bei der FPÖ.)* 14.35

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen zur **Abstimmung** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1203 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist **einstimmig**. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **angenommen**.

**3. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1184 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Entschädigungsgesetz ČSSR neuerlich geändert wird (1254 d. B.)**

Präsident **Thalhammer**: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Entschädigungsgesetz ČSSR neuerlich geändert wird.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Egg. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Egg**: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Verfassungsgerichtshof hat mit Erkenntnis vom 10. Dezember 1981 den § 29 des Entschädigungsgesetzes ČSSR, BGBl. Nr. 452/1975, als verfassungswidrig aufgehoben. Die Aufhebung tritt mit Ablauf des 30. November 1982 in Kraft.

Durch den vorliegenden Gesetzentwurf soll nunmehr sichergestellt werden, daß im § 29 alle unter den Begriff „Sonstiges Vermögen“ fallenden Vermögenswerte erfaßt werden, für deren Verlust die im Vermögensvertrag vereinbarte Globalentschädigung vorgesehen ist.

Gleichzeitig wird der Gesetzentwurf zum Anlaß genommen, diejenigen österreichischen Vermögenschaften, Rechte und Interessen, welche gesetzlichen Maßnahmen unterzogen worden waren und deren Verlust daher zu entschädigen ist, von Vermögensverlusten abzugrenzen.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sit-

zung am 14. Oktober 1982 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1184 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, wird beantragt, in die Diskussion einzugehen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir gelangen zur **Abstimmung** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1184 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist **einstimmig**. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **angenommen**.

**4. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1185 der Beilagen): Abkommen in Form eines Briefwechsels über die Änderung des Abkommens zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Republik Österreich zur Anwendung der Bestimmungen über das gemeinschaftliche Versandverfahren samt Anlage (1255 d. B.)**

**5. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1026 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Versandverfahren-Durchführungsgesetz geändert wird (1256 d. B.)**

Präsident **Thalhammer**: Wir gelangen zu den Punkten 4 und 5 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Finanz- und Budgetausschusses:

Abkommen in Form eines Briefwechsels

**Präsident Thalhammer**

über die Änderung des Abkommens zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Republik Österreich zur Anwendung der Bestimmungen über das gemeinschaftliche Versandverfahren samt Anlage und

Bundesgesetz, mit dem das Versandverfahren-Durchführungsgesetz geändert wird.

Berichterstatter zu beiden Punkten ist der Herr Abgeordnete Teschl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Teschl**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichte über die Regierungsvorlage (1185 der Beilagen): Abkommen in Form eines Briefwechsels über die Änderung des Abkommens zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Republik Österreich zur Anwendung der Bestimmungen über das gemeinschaftliche Versandverfahren samt Anlage.

Innerhalb der EWG wurde die Europäische Rechnungseinheit durch den „ECU“ ersetzt. Weitere Änderungen des gemeinschaftlichen Versandverfahrens erfolgten auf Grund inzwischen gemachter Erfahrungen.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 14. Oktober 1982 in Verhandlung genommen. In der Debatte ergriff außer dem Berichterstatter der Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr das Wort.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des gegenständlichen Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem Abschluß des Abkommens zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Republik Österreich zur Anwendung der Bestimmungen über das gemeinschaftliche Versandverfahren samt Anlage (1185 der Beilagen) die Genehmigung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Ich berichte gleichzeitig über ein Bundesgesetz, mit dem das Versandverfahren-Durchführungsgesetz geändert wird.

Durch den gegenständlichen Gesetzentwurf soll, nachdem die „Europäische Rechnungseinheit“, die für die Berechnung der Pauschalsicherheit im gemeinschaftlichen Versandverfahren diente, innerhalb der EWG durch den ECU ersetzt wurde, die erforderliche Anpassung der Bestimmungen vorgenommen werden.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 14. Oktober 1982 in Verhandlung genommen. Zum Gegenstande sprach außer dem Berichterstatter der Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr.

Es wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzentwurfes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich bitte, auch hierüber in die Debatte einzutreten.

**Präsident Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jede der beiden Vorlagen getrennt vornehmen werde.

Ich lasse zuerst über den Antrag des Ausschusses abstimmen, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages samt Anlage in 1185 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf, mit dem das Versandverfahren-Durchführungsgesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 1026 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

**6. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1197 der Beilagen): Bundesgesetz über die Lei-**

**stung eines weiteren Beitrages zum Afrikanischen Entwicklungsfonds (1257 d. B.)**

Präsident **Thalhammer**: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Leistung eines weiteren Beitrages zum Afrikanischen Entwicklungsfonds.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Erich Schmidt. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Erich **Schmidt**: Herr Präsident! Hohes Haus! Die gegenständliche Gesetzesinitiative hat die Leistung eines Beitrages in Höhe von 215 105 000 S durch die Republik Österreich an den Afrikanischen Entwicklungsfonds im Rahmen einer allgemeinen Fondswiederauffüllung zwecks Erhaltung der Kontinuität der Geschäftstätigkeit des Fonds zum Gegenstand.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 14. Oktober 1982 in Verhandlung genommen. In der Debatte ergriffen außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Dr. Veselsky sowie Staatssekretär Elfriede Karl das Wort.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1197 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Berichterstatter für seine Ausführungen. Wortmeldungen liegen keine vor. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir gelangen zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1197 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist **e i n s t i m m i g**. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **a n g e n o m m e n**.

**7. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1206 der Beilagen): Bundesgesetz betreffend die Übernahme der Bundshaftung für Anleihen, Darlehen und sonstige Kredite der Österreichischen Elektrizitätswirtschafts-Aktiengesellschaft (Verbundgesellschaft) und der Sondergesellschaften (Energieanleihegesetz 1982) (1258 d. B.)**

Präsident **Thalhammer**: Wir gelangen zum 7. Punkt der Tagesordnung: Energieanleihegesetz 1982.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Mondl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Mondl**: Herr Präsident! Hohes Haus! Im vorliegenden Entwurf soll durch die Erhöhung des Haftungsrahmens von 12,5 Milliarden Schilling auf 35 Milliarden Schilling sowie durch Änderung der Ausnützung des Haftungsrahmens in der Art, daß die Ausnützung nunmehr revolvingend erfolgen kann — wie dies auch in anderen Haftungsgesetzen vorgesehen ist —, dem hohen Fremdkapitalbedarf, der sich aus dem mittelfristigen Finanzplan der Verbundgesellschaft ergibt, Rechnung getragen werden. Darüber hinaus sollen die Organisation des Verbundkonzerns betreffende und wirtschaftliche Aspekte berücksichtigt sowie die Durchführung der Kreditoperationen den internationalen finanzpolitischen Gepflogenheiten angepaßt werden.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 14. Oktober 1982 in Verhandlung genommen. In der Debatte ergriffen außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Dr. Ofner sowie Staatssekretär Elfriede Karl das Wort.

Nach der in den Erläuterungen zur Regierungsvorlage zum Ausdruck kommenden Rechtsauffassung unterliegen die Bestimmungen dieses Gesetzentwurfes mit Ausnahme der §§ 6 bis 8 sowie des § 9, soweit er sich auf die vorgenannten Bestimmungen bezieht, als Verfügungen über Bundesvermögen im Sinne des Artikels 42 Abs. 5 Bundes-Verfassungsgesetz nicht dem Einspruchsrecht des Bundesrates.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf

**Berichterstatter**

(1206 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich den Herrn Präsidenten, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Ofner. Ich erteile es ihm.

14.48

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Energieanleihegesetz 1982: Das bringt einerseits ein Mehr und andererseits ein Weniger. Es bringt vor allem mehr Geld. Aufgestockt wird einschließlich der Nebengebühren von 25 auf 70 Milliarden Schilling, also fast auf das Dreifache.

Wir haben uns alle schon darüber unterhalten: 1 Milliarde Schilling in Tausendern; das ist ein Stoß von 150 m Höhe, also um 12 m höher als der Wiener Stephansturm.

Es wird also aufgestockt — nur um sich einen Begriff machen zu können über die Volumina, um die es hier geht — von 25 Tausenderstößen auf 70 Tausenderstöße, jeder höher als der Stephansturm.

Es geht also um viel mehr Geld, aber es steht auf anderem Sektor viel weniger in dem Gesetz als bisher, viel weniger in dem Gesetz als in seinem Vorläufer. Es steht nämlich nicht mehr drinnen, um welche Großprojekte es vor allem geht, welche Großprojekte in erster Linie mit diesen horrenden Summen finanziert werden sollen.

Aber wenn man der Sache nachgeht, wenn man sich überlegt, wofür diese 70 Milliarden Schilling aufgewendet werden sollen, dann wird einem, und so ist es im Budgetausschuß durch die Frau Staatssekretärin geschehen, folgende Gruppe als die in erster Linie umfaßten Projekte genannt: Melk, Greifenstein, Hainburg, Voitsberg, Villach, Obere Drau, Zillergründl, Bischofshofen, Urgründl, Dürnrrohr, Oberaudorf, Dorfertal und der Netzausbau.

Was diese respektable Liste — respektabel in Richtung auf die Beträge, die die einzelnen Werke kosten, aber auch respektabel, was die „Zores“ anlangt, die die meisten von ihnen schon jetzt mit sich gebracht haben, aber

wohl in verstärktem Maße noch weiter bringen werden — betrifft, zunächst einmal gleich zu Hainburg.

Ich lade alle ein, sich einmal auf den Braunsberg bei Hainburg zu begeben und sich die Landschaft anzuschauen, in der dieses Kraftwerk errichtet werden soll, sich anzuschauen, wie groß und weit und urtümlich und geschlossen und unzerstört sich die Au jenseits von Hainburg dehnt, sich zu überlegen, daß dort vor noch nicht einem Jahrzehnt eine kostspielige, schöne, funkelneue Donaubrücke errichtet worden ist, die dem Kraftwerk, wenn es tatsächlich dort errichtet werden wird, wo es geplant ist, weichen müßte, zu überlegen, was es bedeutet, daß die Kläranlage Wien, wie viele behaupten, noch nicht entsprechend funktioniert und auch nicht so bald funktionieren wird, was jedem stehenden Gewässer, jedem Staubekken unterhalb von Wien eine besondere Note in seiner Konsistenz geben muß, und auch zu überlegen, was ein 10,5 m hoher Damm, eine 10,5 m hohe Mauer etwa im Bereich des Kurparks von Deutsch-Altenburg bedeuten würde.

Es geht also um etwas im Zusammenhang mit Hainburg. Aber es ist noch immer so, daß die Bauherren der Ansicht sind, daß die von der Energieerzeugung aus gesehen rentabelste Variante gewählt werden muß, und sich nicht dazu bereit finden wollen, eine günstigere Variante zu wählen, eine in jeder Hinsicht günstigere, nicht was allein die Monoschau der Energieerzeugung betrifft, daß sie sich noch immer nicht, auch in Zeiten sinkenden Energiebedarfs, stagnierenden Stromverbrauchs, zu einer globalen Schau bereit finden wollen, dazu, daß es um Umweltprobleme und um die Stromerzeugung und um ökologische Grundsätze und um den Fremdenverkehr geht und nicht nur um eine dieser Komponenten allein und daß es bei Hainburg nur 5 bis 7 Prozent weniger Energieerzeugung bedeuten würde, wenn man einen ökologisch weit günstigeren Standpunkt wählen würde.

Oder: Warum, wie die Hainburger und andere fragen, wird nicht überhaupt das Kraftwerk Wien vorgezogen, gegen das die Wiener überhaupt nichts haben, wo sich niemand dagegen wendet, das nicht als Umweltbelastung empfunden wird? Aber trotzdem wird es — vorerst zumindest — offenbar nicht gebaut.

Dieses Hainburg mit einer Reihe von Problemen, mit einer Neugestaltung des Donaubetts im Anschluß an das Kraftwerk nach beiden Richtungen, mitten in der Au, mit der völligen Zerstörung der Au durch alles, was mit

12936

Nationalrat XV. GP — 127. Sitzung — 21. Oktober 1982

**Dr. Ofner**

der Baugrube zusammenhängt, durch die Arbeiterwohnstätten, durch die Abhebung der Humusschicht, durch die Ablagerung der Aus-hübe et cetera: alles das ist drinnen in dem Energieanleihegesetz 1982, um das es heute geht, und in den Summen, die zur Verhandlung stehen.

Auch Dürnrohr ist drinnen, meine Damen und Herren, Dürnrohr, gegen das ein Bundesland erst Einspruch erhoben hat, Dürnrohr, wo ich die Frage aufwerfe, ob man endlich dazu hat finden können, daß der immense Anfall an Abwärme, der auch dort entstehen wird, entsprechend als Fernwärme genutzt werden wird, und ob man sich wirklich aufrafen wird, so rasch, wie es technisch möglich ist, den Stufenplan der Entschwefelung zu verwirklichen.

Es ist aber auch das Dorfertal drinnen — unter diesem g'schamigen Ausdruck verbirgt sich alles, was in den letzten Wochen und Monaten in Richtung Kraftwerksbau in Osttirol die Gemüter zum Kochen bringen hat können —, es sind die Umbalfälle drinnen und vieles anderes mehr. Das ist alles drinnen in dem heutigen Gesetz, von der Finanzierung her.

Und da darf ich die Frage an die Verantwortlichen richten, was denn eigentlich die Staubeckenkommission im Ministerium zu den Dammplänen im Dorfertal gesagt hat, ob sie sich schon endgültig geäußert hat, wie sie die ganz besonders schwierigen geologischen Verhältnisse in diesem Raum beurteilt, oder ob es vielleicht stimmt, daß der Generaldirektor Fremuth von der Verbundgesellschaft mittlerweile allen, die vehement gegen diesen Kraftwerksbau Sturm laufen, schon dankbar ist, weil er ohnehin erkennt, daß es sehr schwierig werden wird, das Projekt, das mittlerweile ein Prestigeprojekt zu sein scheint, zu verwirklichen, weil es geologisch außerordentlich schwierig ist, es dort zu bauen.

Alles in allem soll mit den Unsummen, um die es hier geht, ein Weg weiter beschritten werden, ein Kraftwerksbauweg, der vielen Fachleuten, der zahlreichen Bürgern, der vor allem der Jugend falsch erscheint und von dem wir auf die Dauer wegfinden werden müssen. Dieser Weg soll weiter beschritten werden, trotz des vehementen Absinkens des Energieverbrauchs, trotz der praktischen Stagnation des Stromverbrauchs. Es ist ja so, daß der Strom aus den fertig werdenden Kraftwerken wesentlich mehr an Zuwachs ausmacht als der Verbrauch. Diese Situation würde es uns möglich machen, nicht mehr so wie bisher „mitten durch die Leut“ zu bauen, sondern zu überlegen, wo man Kraftwerke

gestaltet, auch einmal die zweit- oder drittwirtschaftlichste Variante zu wählen, nur um die Umweltprobleme besser im Griff behalten zu können.

Es ist der Weg, der nach wie vor die Zentralisation vorsieht und nicht die Dezentralisation, zu der sich die Fachleute in steigendem Maße bekennen.

Und wenn ich verdeutschen soll, was das heißt, dann verweise ich darauf, daß von 100 Prozent Energie, die bei einem Wärmekraftwerk, wie etwa bei Dürnrohr, in Form von Kohle oder von Erdöl hineinkommen, nur 40 Prozent in Form von elektrischem Strom tatsächlich zum Umsatz gelangen. Und wenn es nicht glückt, auch die Abwärme, die sonst nur dazu dient, die Luft oder ein Gewässer im Kühlungswege aufzuheizen, entsprechend zu verwerten, ist das die unrentabelste Form der Energieverwertung überhaupt.

Es ist aber auch eine verfehlte Politik, zu glauben, daß die Kraftwerksbauten der beste Weg zur Arbeitsplatzsicherung sind. Und wenn mein Freund Kollege Köck, wie ich lesen habe können, vor einiger Zeit Bedenken geäußert hat, daß wir die Donau zu hastig ausbauen, wie er es formuliert hat, dann pflichte ich ihm bei. Aber er hat eine Begründung gegeben, der ich mich nicht anschließen kann, denn er hat gesagt: Was machen wir, wenn wir mit dem letzten Kraftwerk fertig sind? Wo werden dann die Leute arbeiten, wo werden die Firmen Beschäftigung finden? Da hat er eines übersehen: daß nämlich der Großkraftwerksbau eine äußerst arbeitsplatzunintensive Form der Beschäftigung ist, daß dort nicht die Arbeiter in erster Linie Beschäftigung finden, sondern daß die Großmaschinen zum Einsatz gelangen. Die andere Form, Energiequellen anzuzapfen und Energie einzusparen, nämlich die Wärmeisolierung an Gebäuden im großen Stil, die Installierung von Sonnenkollektoren, die ja heute über das Stadium der Kinderschuhe weit hinaus sind, der Ausbau des Fernwärmenetzes zu einem möglichst lückenlosen Geflecht, gestaltet sich wesentlich arbeitsintensiver als die Errichtung von Großkraftwerken, die ja Baustellen für Großmaschinen darstellen.

Wir Freiheitlichen halten jedenfalls dafür, daß die Arbeitsplatzsicherung vernünftiger, umweltgünstiger und effektiver betrieben wird, wenn die Wärmeisolierung, wenn die Sonnenwärmenutzung und wenn der Fernwärmeausbau betrieben wird, als wenn Kraftwerke mitten durch die Leut' gebaut werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es ist nach wie vor die Politik, die keine

**Dr. Ofner**

Wertigkeiten im Kraftwerksbau kennt, die den letzten urtümlichen Flußlauf in Österreich verbauen will, das Kamptal, obwohl dort nur die mikroskopische Menge von 0,3 Prozent des österreichischen Stromverbrauches zu erwarten ist, die wunderschöne und fremdenverkehrsintensiv genutzte Täler, wie etwa das Yspertal in Niederösterreich oder die Höll im Waldviertel, verbauen möchte, wobei der Beitrag zur Energiegewinnung so klein ist, daß er kaum gemessen werden kann, während etwa das Yspertal — oder beide Yspertäler, das große und das kleine — durch ein 10,5 km langes Rohr, durch eine 10,5 km lange Rohrleitung verunstaltet und, was ja auch schwer wiegt, wirtschaftlich hinsichtlich des Fremdenverkehrs ein für allemal zerstört werden würde. Denn man darf ja, bitte, nicht nur sagen, ich denke wirtschaftlich, wenn ich die paar Kilowattstunden im Auge habe, sondern ich muß ja auch wirtschaftlich abwägen im Vergleich zu dem, was ich zerstöre, etwa auf dem Sektor der Möglichkeiten des Fremdenverkehrs.

Aber es ist auch noch immer die Politik, die die Energieversorgungsunternehmen dazu bringt (*Beifall des Abg. Anton Schlager*) — ich fasse mich kurz, Kollege Schlager (*Abg. Anton Schlager: Nein, nein, du bist gut, ich höre dir gerne zu!*) —, den Anschluß von alternativen Energieverwertungsmöglichkeiten möglichst schwierig zu gestalten. Was soll man davon denken, wenn jemand, der im Versorgungsgebiet der Gemeinde Wien ein Einfamilienhaus errichtet und dort eine Reihe von stromverbrauchsintensiven Geräten anschließt, aber auch eine Wärmepumpe, die es ihm möglich macht, Energie zu sparen, dann für den Anschluß der Wärmepumpe an Anschlußgebühren 9 000 S bezahlen muß, wesentlich mehr als für alles andere miteinander? Und man hört, in anderen Bundesländern soll diese Relation noch ungünstiger sein.

Mit anderen Worten: Die Energieversorgungsunternehmen erkennen zu Unrecht oder aus einer falschen Betrachtungsweise heraus etwa in den Wärmepumpen eine Konkurrenz. Sie wollen Strom absetzen und nicht einsparen lassen, und sie legen daher eine Art Steuer etwa auf den Einsatz von Wärmepumpen. Diese werden mit höheren Gebühren bedacht als alles, was Strom verbraucht, und hinter vorgehaltener Hand wird einem von den Versorgungsunternehmen auch gesagt: Wir sind nicht da zum Sparen, wir sind dazu da, daß wir Umsätze tätigen. Das wird einem ja unverhohlen gesagt. Das ist aber bitte eine Politik, der wir Freiheitlichen uns jedenfalls

nicht anschließen können, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber ich glaube, daß man auch eines erkennen muß: Vor einigen Wochen hat sich eine Delegation der Verbundgesellschaft mit Euphorie in die Sowjetunion begeben und hat erklärt, dort werde es gelingen, österreichischen Spitzenstrom in großer Menge zu sehr günstigen Preisen anzubringen. Die „Erfolgsberichte“ waren einige Tage später schon viel kleinlauter. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß es gar nicht mehr so leicht ist, Spitzenstrom preisgünstig unter die Leute zu bringen, und die Experten sagen, daß es mit dem Bandstrom bald ähnlich sein werde. Das heißt: Wir kommen zu der Situation, daß wir um unser Geld, um viel Geld, unsere Landschaft, von der wir als Fremdenverkehrsland ja zu einem guten Teil leben, zerstören, um Strom zu erzeugen, den wir dann, um ihn überhaupt anbringen zu können, im Ausland verschleudern müssen. Das scheint uns eine verfehlte Politik.

Es geht darum, von den Großprojekten so lange wegzufinden, solange nicht alle Einsparungsmöglichkeiten genützt sind. Es geht darum, die Effizienzausnutzungen der Kraftwerke, die bereits bestehen, besser zu gestalten als bisher. Es ist zum Beispiel kurios, wenn wir ein Gesetz zur Finanzierung des Kraftwerkbaues vor uns haben und uns etwa vor Augen halten, daß wir vor gar nicht allzu langer Zeit in unserem Lande vier Beteiligungsfonds eingerichtet haben, hoch steuerbegünstigt gegenüber den neuen Genußscheinen und dazu da, Risikokapital den Unternehmen zu bringen, die nicht direkt den Kapitalmarkt in Anspruch nehmen können. Und dann müssen wir sehen, daß in allen vier Gesellschaften, in allen vier Fonds schon jemand drinnen sitzt, für den es nicht gedacht war, denn die STEWEAG kann ja selber auf den Kapitalmarkt. Die STEWEAG sitzt überall schon drinnen. Die STEWEAG nimmt diese Fonds in Anspruch. Die STEWEAG hat es verstanden, sich Vorteile zunutze zu machen, die eigentlich nicht für sie und ihresgleichen gedacht waren.

Hohes Haus! Alles in allem glaube ich, daß wir davon wegkommen sollten, heute Energiepolitik mit den Erkenntnissen und nach den Bedürfnissen der Vergangenheit zu gestalten. Wir müssen heute für morgen mit den neuesten und auf die morgigen Bedürfnisse zugeschnittenen Erkenntnissen gestalten, was unsere Kinder und Kindeskinde vorfinden sollen.

Wir Freiheitlichen werden zwar dem Gesetz zustimmen, aber die Vorbehalte, die wir hinsichtlich der Verwendung der ungeheuren

Summen, um die es geht, gemacht haben, glaube ich, sollten im Auge behalten werden. (Beifall bei der FPÖ.) <sup>15.03</sup>

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1206 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

Der Abgeordnete Pechtl hat im Verlauf seiner Ausführungen einen ehrenrührigen Ausdruck, bezogen auf den Abgeordneten Bergmann, verwendet. Ich erteile dem Abgeordneten Pechtl den Ordnungsruf.

**8. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über den Antrag 198/A der Abgeordneten Dr. Heindl, Dkfm. DDr. König, Dipl.-Vw. Dr. Stix und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Haltung von Notstandsreserven an Erdöl und Erdölprodukten und über Meldepflichten zur Sicherung der Energieversorgung (Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982) (1252 der Beilagen)**

**9. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über den Antrag 199/A der Abgeordneten Dr. Heindl, Dkfm. DDr. König, Dipl.-Vw. Dr. Stix und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über Lenkungsmaßnahmen zur Sicherung der Energieversorgung (Energienkungsgesetz 1982) (1251 der Beilagen)**

Präsident **Thalhammer**: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 8 und 9 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Handelsausschusses über die beiden Anträge der Abgeordneten Dr. Heindl, Dkfm. DDr. König, Dipl.-Vw. Dr. Stix und Genossen, und zwar

198/A betreffend Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982 (1252 der Beilagen) sowie

199/A betreffend Energielenkungsgesetz 1982 (1251 der Beilagen).

Berichterstatter zu beiden Punkten ist die Frau Abgeordnete Edith Dobesberger. Ich bitte sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Edith Dobesberger**: Der Bericht des Handelsausschusses über den Antrag der Abgeordneten Dr. Heindl, Dipl.-Kfm. DDr. König, Dipl.-Vw. Dr. Stix und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Haltung von Notstandsreserven an Erdöl und Erdölprodukten und über Meldepflichten zur Sicherung der Energieversorgung (Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982) (198/A) liegt Ihnen schriftlich vor.

Ich darf den Antrag stellen, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Den nächsten Bericht, den Bericht des Handelsausschusses über den Antrag der Abgeordneten Dr. Heindl, Dkfm. DDr. König, Dipl.-Vw. Dr. Stix und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über Lenkungsmaßnahmen zur Sicherung der Energieversorgung, haben Sie ebenfalls in Händen. Das Ergebnis der Ausschlußberatungen ist, daß im Nationalrat der Antrag gestellt wird, dem vorliegenden Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke der Frau Berichterstatter für Ihre Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir gelangen zur Abstimmung, die ich über jeden der beiden Gesetzentwürfe getrennt vornehme.

Wir gelangen zuerst zur Abstimmung über den Entwurf des Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetzes 1982 samt Titel und Eingang in 1252 der Beilagen.

Da der vorliegende Gesetzentwurf eine Verfassungsbestimmung enthält, stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen. Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.



**Präsident Thalhammer**

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung. Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist **einstimmig angenommen**. Wieder stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Mehrheit fest.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Entwurf des Energielenkungsgesetzes 1982 samt Titel und Eingang in 1251 der Beilagen.

Da der vorliegende Gesetzentwurf eine Verfassungsbestimmung enthält, stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist ein-

stimmig angenommen mit der verfassungsmäßig erforderlichen Mehrheit.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist **einstimmig**. Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Mehrheit fest.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 210/A bis 212/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 2157/J bis 2164/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Dienstag, den 9. November 1982, um 11 Uhr in Aussicht genommen ist, wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluß der Sitzung: 15 Uhr 10 Minuten**